Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 58 — Sonnabend, den 9. März 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Rücktritt des polnischen Finanzministers.

Ein Erfolg der parlamentarischen Opposition.

Der polnische Finanzminister Chechowicz hat am Freitagvormittag sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Dieser überraschend kommende Schritt hängt mit der gegen ihn geplanten Untersuchung wegen der Ueberschreitung des Etats in Höhe von 560 Millionen Zloty zusammen.

Der Rücktritt dieses vielumstrittenen Ministers, den der Linksblock im Sejm bekanntlich wegen Budgetsüberschreitung beim Staatsgerichtshof verklagen will, schafft eine ganz neue Situation, die in den politischen Kreisen viel erörtert wird.

Das Verschwinden Chechowiczs aus der Regierung soll offensichtlich auch der Opposition eine Karte gegen die Regierung aus der Hand nehmen, da diese ihren Antrag lediglich gegen die Person des Finanzministers, als den verantwortlichen Verwalter der Staatsfinanzen, gerichtet und von einer Ausdehnung der Anklage auf die Gesamtregierung absichtlich Abstand genommen hatte, um keinen offenen Konflikt heraufzubeschwören.

Der Rücktritt bedeutet auch einen Sieg der parlamentarischen Auffassung von der Verantwortlichkeit der Minister dem Parlament gegenüber — und somit auch eine Desavouierung des Standpunktes des Innenministers Skladkowski, der bekanntlich öffentlich erklärt hat, daß er nur Pilsudski gegenüber verantwortlich sei und so lange Minister bleiben werde, als er des Marschalls Vertrauen besitzen wird.

Rumänien widerruft die litauische Behauptung.

Die Agentur Orient Radio teilt mit: Der Kriegsminister dementiert das Bestehen eines angeblichen geheimen polnisch-rumänischen Militärvertrages, der sich gegen Litauen und Sowjetrußland richten soll. Der in Kowno veröffentlichte Text wird als plumpe Mystifikation betrachtet.

Der Streit um Ulitz in Genf.

Nächtliche Bemühungen des Völkerbundssekretariats um eine Kompromißformel.

Als wichtigster Punkt steht auf der Tagesordnung der heutigen Schlußsitzung des Völkerbundsrates noch die Erledigung verschiedener Minderheitenbeschwerden aus Oberschlesien. Der Protest des Deutschen Volksbundes gegen die Verhaftung seines Geschäftsführers Ulitz und über die Restpunkte der großen Schulbeschwerde des Deutschen Volksbundes vom letzten Sommer wurden gestern abend in eingehenden Besprechungen geprüft. Von 10 bis ½12 Uhr abends weilten der Generalsekretär des Völkerbundes und der Leiter der politischen Abteilung des Völkerbundssekretariats bei Stresemann. Anschließend daran erfolgte ein Besuch der beiden Herren beim polnischen Außenminister und um Mitternacht suchten sie noch einmal den deutschen Reichsaußenminister auf, um ihn von dem Gang ihrer Besprechungen mit Zaleski in Kenntnis zu setzen.

Nach Beendigung dieses zweiten Besuches, der nur 20 Minuten dauerte, besteht der Eindruck, daß nach dem augenblicklichen Stand der Verhandlungen die Angelegenheit Ulitz eine Lösung finden kann, in der der deutsche Standpunkt zum Ausdruck kommt, ohne daß ein Scheitern der Verhandlungen eintritt. Es steht zu erwarten, daß

Zaleski eine Erklärung abgeben

wird, wonach er für die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens gegen Ulitz im Rahmen der polnischen Gesetzgebung und für die Beschleunigung dieses Verfahrens Sorge tragen will. Reichsminister Dr. Stresemann würde in diesem Falle den deutschen Standpunkt präzisieren und nötigenfalls die Gründe dafür angeben, warum Deutschland sich bei der Abstimmung über den Bericht der Stimme enthalten wird.

Die Kampflage in Mexiko.

Weitere Erfolge der Regierungstruppen.

Der Aufstand im Staate Veracruz kann als niedergeschlagen gelten. Der Führer der aufständischen Truppen ist geflüchtet, dürfte jedoch noch im Laufe des heutigen Tages festgenommen und standrechtlich erschossen werden. Inzwischen hat die in Veracruz stationierte mexikanische Flotte den Hafen verlassen. Die Meldungen, daß sie unzuverlässig sei und sich auf die Seite der Rebellen gestellt habe, sind unzutreffend. Die Flotte hat Anordnung erhalten, sich nach Tampico zu begeben und von dort aus evtl. an den militärischen Operationen gegen die Rebellen teilzunehmen.

Die Regierung beziffert die Truppen sämtlicher rebellierenden Generale auf 5000 Mann, von denen der Hauptteil im Sonora-Staat steht. Davon besetzten am Freitag 800 Mann die mexikanische Grenzstadt Cuidadjuarez. Die Bundestruppen griffen jedoch mit Rücksicht auf die internationale Konfliktsgefahr mit Amerika sofort ein, so daß die rebellierenden Truppen sich auf amerikanischen Boden zurückzogen. Die amerikanischen Behörden erlaubten die Rückkehr dieser Truppen über Luaedo nach Mexiko. Im übrigen ist die Lage in den Aufstandsstaaten unverändert.

Ergänzend wird gemeldet, daß die Kämpfe zwischen den Bundestruppen und den Anhängern der rebellierenden Generale an der mexikanisch-amerikanischen Grenze sich äußerst blutig gestalteten. Als die rebellierenden Truppen ihre unmögliche Lage erkannten, und zum Rückzug schritten, versuchten sie gleichzeitig, die Eisenbahnlinie zu zerstören. Ihr Plan wurde jedoch durch überraschende Umgehungsmanöver der regierungstreuen Truppen verhindert.

Blutige Kundgebung in München.

Kommunistische Unüberlegtheiten.

Der unter kommunistischer Leitung stehende Erwerbslosenausschuß in München hatte für gestern vormittag eine Erwerbslosenversammlung ins Kolosseum einberufen, an der ungefähr 400 Personen teilnahmen. Obwohl dem Versammlungsleiter mitgeteilt worden war, daß Demonstrationen nicht geduldet würden, forderte der Redner, der kommunistische Landtagsabgeordnete Dressel, zur Bildung eines Demonstrationszuges auf und stellte sich an dessen Spitze. Der Zug, der auch bereitgehaltene Plakate mitführte, wurde an der Holzstraße durch Schutzpolizei aufgelöst. Dabei mußte vom Gummiknüppel und Säbel Gebrauch gemacht werden, da die Zugteilnehmer sofort mit Stangen und Latten angreifend vorgingen. Von den Schutzleuten wurden fünf verletzt. Wieviel Demonstranten Beschädigungen erlitten, meldet das Wolff-Büro nicht. Drei Personen wurden festgenommen.

Der Fälscher Orloff zu Geständnissen gezwungen.

Unter dem Druck der Beweislast.

Das Berliner Polizeipräsidium hat die Sichtung des von den russischen Fälschern beschlagnahmten Materials inzwischen beendet. Das Ergebnis ist, daß dem Russen Orloff zahlreiche in den Jahren 1926/27 vorgenommene Fälschungen von Dokumenten nachgewiesen werden, konnten und Orlof daraufhin ein Geständnis ablegte. Dokumentarisches Material über den bekannten Fall Anastasia befand sich nach den Mitteilungen der Polizei nicht unter den beschlagnahmten Akten des Orloff.

Ein Teil des beschlagnahmten Materials, der auf eine gewisse Tätigkeit der Fälscher nach dem Auslande hin deutet, unterliegt zur Zeit noch der polizeilichen Prüfung. Die Behauptung, daß einer der Fälscher für die politische Polizei in Berlin Agentendienste geleistet hat, wird von der Polizei zurückgewiesen und als unrichtig bezeichnet.

Die rote Fahne auf der Madrider Universität.

Streikandrohung der Studenten.

Nach einer Meldung des Pariser „Journal" aus Madrid riß eine Gruppe von Studenten in einem Hörsaal einen roten Vorhang ab und hißte ihn als Fahne auf dem Gebäude. Der Rektor schloß darauf die Universität. Die rote Fahne hing dann noch etwa eine halbe Stunde, bis die Schnur, an der sie befestigt war, riß.

Nach einer Havasmeldung aus Madrid muß sogar eine offiziöse Note bekanntgeben, daß gestern vormittag in verschiedenen Unterrichtsanstalten Unruhen zu verzeichnen waren, und daß nur in wenigen Anstalten der Unterricht seinen normalen Verlauf nehmen konnte.

So war die Reichswehr früher — und heute?

Zwei Generale widersprechen sich. — Ein praktischer Beitrag zum Wehrproblem.

In Stettin läuft seit mehreren Tagen ein Fememordprozeß. Angeklagt ist ein Leutnant Heines von den Roßbachern, der mit Hilfe von ein paar brutalen Muschkoten einen sogenannten „Verräter" im Walde umgelegt hat. Also eine Tat, die sich von den sonstigen Femetaten nicht wesentlich unterscheidet.

Aber darüber wird schon seit Tagen nicht mehr verhandelt. Man hat längst vergessen, daß auf der Anklagebank ein Herr Heines sitzt und — unter anderem Kroppzeug — ein Mann namens Baer, der selbst von der Berliner deutschnationalen „Deutschen Tageszeitung" für schwachsinnig erklärt wird. Seit vielen Tagen geht die Unterhaltung lediglich darüber, ob die Roßbacher Reichswehrsoldaten waren, oder ob sie sich „nur als solche fühlen durften", oder ob sie schlichte Privatleute waren.

Aber wir wissen, daß unter Geßler

das famose System der „Tarnung"

erfunden wurde. Herr Geßler und seine Generäle halten in der Geschichtsstunde etwa von 1807, von Scharnhorst, von seinem Krümpersystem gelesen, und das reizte sie zur Nachahmung. Außer den offiziellen Truppen hatte man heimliche, getarnte. Freilich — wer sie waren, was sie waren, wie sie waren — das wußte niemand ganz genau. Die Tarnhorste waren eben keine Scharnhorste. Mit Vorliebe wurden zu getarnten Truppen verwendet solche Leute, die sich gegen die Reichsregierung möglichst auffällig benommen, die Hochverrat oder Meuterei begangen hatten: Brigarde Ehrhardt, Freikorps Roßbach, Organisation Consul.

Damit erwuchsen alle diese Tarnungen zur innenpolitischen Gefahr. Man mußte sie nicht nur verbergen vor den Augen der Entente, sondern auch vor den Augen der Republikaner. Das führte zu der Notwendigkeit, daß eine Reichsstelle die andere, daß die Reichsregierung die preußische Landesregierung belügen mußte.

Dafür hat der Stettiner Prozeß ein wundersames Beispiel geliefert. Der Reichswehrgeneral v. Hammerstein hat am Freitag als Militärsachverständiger gegen Roßbach mit großem Phatos ausgesagt, daß die Roßbachleute keine Reichswehrsoldaten gewesen seien. Kaum war dieses Votum abgegeben, als die Verteidigung einen Brief des ehemaligen Kommandeurs des Wehrkreiskommandos II in Stettin, des Generals z. D. v. Weber, verlas, in dem der General erklärt: für ihn habe nie ein Zweifel daran beständen, daß die Roßbacher eine ihm unterstellte Truppe waren, und dieser Ansicht entsprechend habe er auch über diese Truppe verfügt. Großes Erstaunen! Herr v. Hammerstein weiß nur zu erklären, daß, wenn das in dem Brief Gesagte richtig wäre, General v. Weber seinerzeit das Ministerium und die Heeresleitung hintergangen habe. Allerdings falle dann der Vorwurf der Hintergehung gegen Roßbach weg.

Ein Reichswehrgeneral also beschuldigt den anderen der Lüge und des Betruges!

Als nun der Verteidiger fragt, wer denn nun noch eigentlich in der Reichswehr übrigbleibe, der nicht getäuscht habe, bekommt er von dem General v. Hammerstein zur Antwort: Der Reichswehrminister und der Chef der Heeresleitung: Geßler und Seeckt als die beiden Ehrlichen! Vorausgesetzt natürlich, daß sie um so kräftiger von ihren Untergebenen getäuscht worden sind. Die beiden Herren mögen sich ja nun selber ausrechnen, was für sie ehrenvoller bleibt: systematisch getäuscht zu haben oder systematisch getäuscht worden zu sein.

Man fragt sich: Existiert dergleichen auch heute noch?

Die Reparationssachverständigen zwingen es nicht.

Keine Einigung über die Festsetzung der Gesamtschuld — Wieder bloß ein provisorisches Ergebnis?

Die Reparationssachverständigen haben am Freitag zwei Vollsitzungen abgehalten, von denen die erste unerwartet lang, die zweite am Nachmittag nur sehr kurz war. Da auch die Stimmung in den Konferenzkreisen eine fühlbare Abkühlung erfahren hat, liegt die Vermutung nahe, daß man auf

unvorhergesehene Schwierigkeiten

gestoßen ist.

Den Hauptgegenstand der Sitzung bildete dann die Generaldebatte über die Einheitsvorschläge der drei Unterkommissionen. Es kam zu einer lebhaften und eingehenden Diskussion über die Schaffung eines Clearing-Houses oder einer Reparationsbank, die als Zentralinstanz die deutschen Zahlungen an die Alliierten weiterleiten soll. Keine der Delegationen hat gegen diesen Gedanken einen prinzipiellen Einwand erhoben, dagegen scheinen die Meinungen über die Machtbefugnisse der Zentralüberwachungsinstanz, die vielleicht die Form eines Aufsichtsrats einer Bank annehmen würde, noch weit auseinanderzugehen.

Den Hauptstein des Anstoßes

bildet jedoch die Tatsache, daß man von dem Kernproblem der Aussprache über die Festsetzung der Gesamtschuld und der Zahl und Höhe der deutschen Annuitäten heute noch genau so weit entfernt ist wie am ersten Tag. In den inoffiziellen Besprechungen am Donnerstag ist zwar nochmals ein Vorstoß in dieser Richtung unternommen worden, doch scheint es, wie die merkliche Abkühlung der Konferenzatmosphäre zeigt — nicht gelungen zu sein, überhaupt nur die Grundlage zu einer gedeihlichen Diskussion zu finden.

Der englische Delegierte Sir Josiah Stamp ist am Freitagnachmittag zum Wochenende nach London abgereist, um sich mit den dortigen Finanz- und Regierungskreisen zu besprechen. Der Reichsbankpräsident Schacht reist zur Teilnahme an einer Hochzeit in seiner Familie am nächsten Montag nach Berlin. Er kehrt am Mittwoch nach Paris zurück. Die Diskussion über die

Festsetzung der Gesamtschuld

wird also kaum vor Ende der nächsten Woche fortgesetzt werden können, wenn auch die nächste Vollsitzung der Konferenz für Montag angesetzt ist.

Angesichts der tiefen Kluft, die noch immer zwischen den Forderungen der Alliierten und der Ansicht der deutschen Delegation über die effektive Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft besteht, scheint man selbst in den Kreisen der Konferenz zweifelhaft geworden zu sein, ob der Zeitpunkt heute wirklich schon gekommen ist, um die in Genf in Aussicht genommene Endlösung des Reparationsproblems vorzunehmen, oder ob man sich wiederum mit einer provisorischen Lösung wird begnügen müssen.

Schwere Lärmszenen in der französischen Kammer.

Poincaré wieder einmal im Kreuzfeuer.

In der Freitagsitzung der Kammer kam es zu einem schweren Zwischenfall. In der Geschichte des französischen Parlaments wurde das Protokoll der letzten Sitzung zum erstenmal abgelehnt, und zwar wegen „illoyaler Mannöver" oder zu deutsch Schiebung.

In dem Protokoll stand verzeichnet, daß in der letzten Sitzung der Bericht der auswärtigen Kommission der Kammer über die Wiederzulassung der Missionsgesellschaften eingebracht worden sei. Die Kommission selbst hat über diesen Bericht noch nicht beraten, sie hat ihn also noch nicht gebilligt; er konnte daher noch viel weniger im Pleum eingebracht werden. Sofort erhob sich ein wütender Protest auf allen Bänken der Linken. Es kam zu ungeheuren Lärmszenen,

Hunderte von geballten Fäusten

bedrohten den Ministerpräsidenten Poincaré.

Der radikale Abg. Berthold erklärte, daß die Regierung „illoyale Manöver habe spielen lassen". Weiß vor Zorn erhebt sich Poincaré von seiner Bank, und unter ewig lärmenden Unterbrechungen ruft er: „Die Regierung hat überhaupt keine Manöver spielen lassen, noch viel weniger etwa ein unlauteres Manöver!" Seine Stimme wird von den wütenden Protesten der Linken übertönt, während die Rechte tumultarisch Beifall klatscht. Vergeblich sucht Poincaré weiter zu sprechen. Endlich entschlüpft ihm der wütend verzweifelte Ausdruck:

Aber meine Herren, welche Räuberhöhle!"

Er sei ein überzeugter Republikaner gewesen, fährt der Ministerpräsident fort, und er habe immer die Rechte des Parlaments verteidigt. Es sei schamlos, mit derartigen Mitteln die Debatte über die Missionsgesellschaften zu vertagen. Das sei kein ehrlicher Kampf. Unter Aufregung schreitet nun die Kammer zur Abstimmung. Durch Handaufheben wird das Protokoll abgelehnt. Jetzt protestiert die Rechte derart, daß die Sitzung unterbrochen werden muß.

Obstruktionsanträge der französischen Radikalen.

Die französischen Radikalen beschlossen am Freitag, mit allen parlamentarischen Mitteln den Versuch zu machen, die bevorstehende Debatte über die Missionsgesellschaften hinauszuschieben. Eine besondere Unterkommission wurde eingesetzt, die eine große Reihe von Zusatzanträgen vorbereiten soll, deren Beratung durch die Kommission die Fraktion fordern wird. Außerdem wird der radikale Abgeordnete und frühere Unterrichtsminister Herriot vor der Debatte sofort die Vorfrage im Namen der Fraktion stellen. Man wird sich also am Dienstag auf neue hitzige Kämpfe in der Kammer gefaßt machen können.

Englands gesamte Rüstungsausgaben

Immer noch größer als vor dem Kriege.

Der am Freitag veröffentlichte Marine-Voranschlag für das am 1. April beginnende Finanzjahr 1929/30 sieht eine Gesamtausgabe von rund 1 117 Millionen Mark für die britische Flotte vor. Die Einsparung gegenüber dem laufenden Finanzjahr beträgt rund 19 Millionen Mark. Der Hauptgrund für diese Ersparnisse liegt in der Streichung von drei Kreuzern aus dem Schiffsbauprogramm von 1927/28.

Von der Gesamtsumme von 1 117 Millionen fallen rund 172 Millionen auf Raten für Neubauten. Im kommenden Finanzjahr wird trotz der Streichung von 3 Kreuzern u. a. mit dem Bau folgender Einheiten begonnen: 3 Kreuzern, 8 Zerstörern und 6 Unterseebooten. Mit dem Marine-Voranschlag ist nunmehr ein Ueberblick über das Gesamtbudget der britischen Streitkräfte zu Wasser, Luft und Lande möglich. Insgesamt sollen im kommenden Finanzjahr nicht weniger als 400 Millionen bei den Streitkräften gespart werden.

Der „Daily Herald" weist darauf hin, daß Großbritannien trotz dieser Verminderung noch immer für seine Streitkräfte mehr ausgebe, als vor dem Kriege und vor allem mehr als von staatlicher Seite für Erziehungszwecke, Altersversicherung, Unterstützung von Witwen und Waisen, Gesundheitsfürsorge und Hausbau zusammengenommen aufgewandt wird.

Die hartnäckigen Elsässer. Der elsässische Autonomist Rossé, der von der französischen Regierung seines Abgeordnetenmandats entkleidet und der politischen Rechte beraubt wurde, ist — wie uns aus Paris gemeldet wird — vom Verband der Volksschullehrer im Unterelsaß wiederum zum Präsidenten gewählt worden.

Hoover gegen die neuen Einwanderungsquoten.

Die amerikanischen Senatoren Nye und Frazier (Northdakota) hatten Donnerstag mit Präsident Hoover eine Unterredung. Nach dieser Besprechung erklärten die Senatoren, der Präsident werde vom Justizminister ein Gutachten einfordern, ob er nach dem Einwanderungsgesetz verpflichtet sei, die neuen Quoten, gegen die er sich im vorigen Jahre selbst öffentlich ausgesprochen habe, zu proklamieren.

Liebliche Kunde für Flottenfreunde.

Nach einer Meldung der „D. A. Z." aus Wilhelmshaven sind die Bauarbeiten an dem neuen Kreuzer „Königsberg", dessen Vollendung mehrfach verzögert worden ist, nun soweit vorangeschritten, daß der Indienststellungstermin für das Schiff auf den 17. April festgesetzt worden ist. Die „Königsberg" wird von der Mannschaft des am gleichen Tage endgültig außer Dienst zu stellenden, jetzt 30 Jahre alten Kreuzers „Nymphe" übernommen werden. Dessen gegenwärtiger Kommandant ist Fregattenkapitän v. Trotha.

Die Heimkehr des Prinzenkreuzers.

Anläßlich der Rückkehr des Kreuzers „Berlin" richtete der Reichspräsident folgendes Telegramm an das Schiff: „Dem Kreuzer „Berlin" rufe ich bei seiner Rückkehr in die Heimat nach erfolgreicher Auslandsfahrt ein herzliches Willkommen zu und verbinde damit meine Anerkennung für die Leistungen des Schiffes und das mustergültige Verhalten der Besatzung während der langen Reise. v. Hindenburg, Reichspräsident."

Der Reichswehrminister begrüßte den Kommandanten des Kreuzers mit folgendem Telegramm: „Ihnen und Ihrer Besatzung herzlichen Willkommensgruß und volle Anerkennung für erfolgreich durchgeführte Auslandsreise."

Der aufmerksame Leser wird sich noch an den peinlichen Vorfall mit dem Prinzen Heinrich erinnern, der sich kurz vor der Ausreise des Kreuzers abspielte und viel Aufsehen in der Oeffentlichkeit erregte. Bekanntlich sollte sogar der Kommandant des Kreuzers noch aus einem Mittelmeerhafen zur Verantwortung geholt werden.

Antifaschistenkongreß und Versammlungsverbot.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit, daß er sich veranlaßt gesehen hat, der Leitung des am 9. und 10. März in Berlin stattfindenden kommunistischen internationalen Antifaschistenkongresses bekannt zu geben, daß er die Aufrechterhaltung seines Versammlungsverbotes im Interesse der öffentlichen Sicherheit mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln erzwingen werde.

er betriebsame Dr. Luther.

In den gestrigen Aufsichtsratssitzungen der Deutschen Hypothekenbank (Meiningen) und der Preußischen Bodenkreditaktienbank wurde Reichskanzler a. D. Dr. Hans Luther zum Mitglied des Vorstandes der beiden Banken bestellt. Er tritt damit in die Gemeinschaftsdirektion der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken ein. Er hat die Wahl angenommen. Wie dazu aus Kreisen des Bundes zur Erneuerung des Reiches verlautet, bleibt Dr. Luther Vorsitzender des Bundes und wird nach wie vor an der Durchführung der Reichsreform, in der er das grundlegende Staatsproblem der deutschen Gegenwart sieht, mitarbeiten. (Na, dann ist Deutschland ja dieses Mal nach gerettet! D. Red.)

Der Wehrwolf heult. Die Bundesleitung des faschistischen Verbandes „Wehrwolf" erklärt zu der Blätternachricht von einer Sitzung der Vereinigten Vaterländischen Verbände in Berlin, in der die Zusammenfassung aller Wehrverbände im Stahlhelm beschlossen worden sei, daß der Wehrwolf zu dieser Sitzung weder eingeladen noch vertreten war.

Finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten.

Vorschlag zu Schaffung eines interalliierten Abkommens.

Der Völkerbund erledigte am Freitag den Bericht des Finanzkomitees. Dieses Komitee hat die ihm vor Jahren gestellte Aufgabe, ein internationales Abkommen über die eventuelle finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten durch den Völkerbund zu schaffen, inzwischen gelöst. Ein entsprechender Entwurf soll den Mitgliederstaaten zur Aeußerung übersandt werden. Im September wird sich dann die Völkerbundsversammlung mit der Angelegenheit befassen. Chamberlain wünschte, daß nicht nur Mitgliedsstaaten, sondern auch außerhalb des Völkerbundes stehende Staaten sich an dem eventuellen Abkommen beteiligen können.

Im Hinblick auf den Plan der

Errichtung einer Funkstation

für den Völkerbund machte der schweizerische Außenminister einen neuen Vorschlag. Der Plan des Völkerbundes sieht eine Funkstation vor, bei der ein Beobachter der schweizerischen Regierung Ursprungs- und Empfangsort der Telegramme kontrollieren soll. Die Schweiz schlägt nunmehr vor, die Station der Schweizer Marconi-Gesellschaft zu übergeben. Ein Beamter des Völkerbundes soll in Friedenszeiten die Arbeiten kontrollieren. Eine kleine Kommission soll über diese grundsätzlich wichtige Angelegenheit eine Einigung herbeizuführen versuchen.

In vertraulicher Sitzung beschloß der Rat, Vorschläge, die von den Vereinigten Staaten für deren

Beitritt zum internationalen Gerichtshof

überreicht worden sind, am Sonnabend in öffentlicher Sitzung offiziell entgegenzunehmen. Das am Montag zusammentretende Komitee zur Nachprüfung der Statuten des internationalen Gerichtshofes wird beauftragt werden, zu prüfen, inwieweit die Vereinigten Staaten mit ihren Vorbehalten zum Beitritt zugelassen werden können. Amerika verlangt, daß der Rat alle Fälle, die amerikanische Interessen berühren, dem Gerichtshof nur mit Genehmigung der Vereinigten Staaten überweist. Die Frage der Saaranleihe wurde vertagt.

Das Schicksal der chinesischen Revolution.

Die Politik der arbeitslosen Generale.

Trotz der feierlichen Versprechungen, die von den chinesischen Generälen bei der Demobilisierungskonferenz in Nanking abgegeben wurden, ihre Truppen zur Hälfte zu verabschieden und sie in bürgerliche Berufe überzuführen, denken die militärischen Machthaber nicht daran, auf ihre Satrapen-Rollen zu verzichten. Sie sabotieren die Beschlüsse der Regierung nach wie vor.

Der Chef der militärischen Clique von Kwang-Tu, die durch ihre rücksichtslose Bedrückung die Bauern und Arbeiter der von ihr beherrschten Provinzen in die Arme der Kommunisten zu treiben beginnt, hat trotz seiner Stellung als Generalstabschef der Nationalarmee in Nanking eine sensationelle Rede gehalten, in der er erklärte, daß er die Einkünfte der von ihm verwalteten Provinzen dazu verwenden müsse, seine Armee weiter zu erhalten, da sie ein Bollwerk gegen die kommunistische Gefahr bildet.

Der christliche General Feng, der in Nanking einen glühenden Eifer für die Abrüstung bezeugt hat, tut in der Praxis das Gegenteil und beschäftigt sich nach der Rückkehr in seine Provinz Huan mit der Verstärkung der ihm unterstellten Truppen. Er begründet seine Haltung mit der Notwendigkeit, für einen Konflikt mit Japan gerüstet zu sein, der nach seiner Meinung nach dem Abbruch der japanisch-chinesischen Verhandlungen droht.

Kanonenfutter für den französischen Imperialismus. Aus dem Saargebiet ist eine Delegation in Genf eingetroffen. Erhebliches Aufsehen erregen ihre Mitteilungen darüber, daß zur Zeit 48 Saarländer, darunter 40 Prozent Jugendliche, in der Fremdenlegion stehen. Unter diesen Jugendlichen befinden sich auch der 17jährige Sohn einer angesehenen Familie aus Dillingen, der trotz sehr schwerer Krankheit und trotz wiederholter Vorstellungen nicht entlassen worden sei. (Und wieviel Proletarier aus nicht „angesehener" Familie gehen unter gleichen Umständen zugrunde, ohne daß ein öffentlicher Hahn in Empörung um sie kräht? Preisfrage!)

Die Schönheitskönigin.

Von **Peter Panter.**

Neulich habe ich neben der „Schönheitskönigin" eines Landes gesessen, dessen Sprache mir einigermaßen geläufig ist, und es war, wie nicht anders zu erwarten, sehr schön. Mit Ministern ist unsereiner schon zusammengekommen, wobei eine Kleinigkeit weniger herauskommt, als beide Teile glauben — mit Zirkusausstellern und Satirikern, der Fall ist äußerst selten; mit Bindfadenfabrikdirektoren und Privatdozenten — mit Schönheitsköniginnen noch nie. Wie sieht es, mit Verlaub zu sagen, im Kopf einer Schönheitskönigin aus?

Verwirrend.

Was ist denn vor sich gegangen?

Da haben sie — der Reklame halber, aus Langerweile an einer Zeit, die man als Biedermeier mit Radio bezeichnen darf, aus Geltungsdrang und Freude am Klamauk — eine Schönheitskonkurrenz ausgeschrieben. Wer? Irgend wer. In Deutschland wird auch dieses wissenschaftlich betrieben — in andern Ländern sind einfach ein paar Männerchen gekommen, haben einige Maler und Akademieprofessoren zusammengetrommelt, und diesen Haufen würdiger Männer nennt man „Jury". Gut. Ungeheure Aufregung unter den Mädchen des Landes.

Hier liegt nun der erste Irrtum. Denn es ist ganz und gar ausgeschlossen, daß die europäische Durchschnittsbürgerin an solchen Konkurrenzen teilnimmt. So amerikanisch fühlen wir nicht. Das Verhältnis des Europäers zur Oeffentlichkeit ist doch ein anderes, als das des Amerikaners zum Publikum: so ganz und gar wohl ist dem Europäer im Ozean der Masse nicht, er ist ein geborener Privatmann. Der Amerikaner, scheint's, ist das nicht — ein soeben geborenes amerikanisches Baby, in den Riesenrund eines Zirkus getragen, wird sicherlich stolz sein Sternenbannerfähnchen schwenken und mit heller Stimme eine kurze Ansprache an das Volk piepsen, wobei es Papachens Geschäft zu erwähnen sicherlich Gelegenheit nehmen wird. In Europa ist da noch so eine leise Scheu . . .

Es stürzen sich also auf diese Konkurrenz viele Mädchen, die beruflich oder seelisch unerlöst sind, lechzend nach dem Abenteuer, im Kino erschaut . . . endlich etwas Abwechslung im grauen Leben! Bin ich schön? Hunderte von Spiegeln erblinden in diesen Tagen.

Tag der Jury. Waffenstillstand zwischen den Geschlechtern — es wird zwar von den Damen scharf geschossen (Schiffe sind im Englischen weiblich) — aber es geschieht zu Manöverzwecken, und alle wissen das. Die männlichen Generale sitzen da, haben eine weiße Binde um den Arm und begutachten die Attacken, die keine sind und doch welche sind . . . Wahl.

Man kann dergleichen auch auswürfeln.

Denn wonach geht das? Lisa sieht nur gut aus, wenn sie geliebt, aber nicht zu viel geliebt wird; Musch braucht Licht, viel Licht, das von rechts fallen muß; Lottchen kann süß aussehen, das hängt von mancherlei Dingen ab, und die frommen Ratschläge („Nehm Sie jrien, det hebt Ihnen — rot macht dicke Beene!") nutzt da nicht so vie. Eine hat gerade an diesem Tag einen kleinen Fiberpickel; die andere hat vor Aufregung schlecht geschlafen; die dritte ist sehr schön, aber wenn sie vor Fremden steht, zuckt sie manchmal mit der Nase — — und weil in den urteilenden Männern der sublimierte Trieb und die echte Freude am Schauern sich seltsam mischen, so wird irgendeine der Damen Schönheitskönigin — von der Qualifikation der Herren Kunstrichter ganz zu schweigen.

So — da ist sie nun!

Herausgerissen aus dem täglichen Trott; höchste Schmeichelei und scheinbar höchste Erwartung: die andern erwarten nun etwas von ihr, Karriere, Gunst und Photographien; der Neid der Freundinnen erwartet das nahe Ende, und sie erwartet das Wunder. Was für ein Wunder?

„Wissen Sie," sagte die oben angezogene Schönheitskönigin zu mir, „ich bin ja so gespannt, wie sich meine Zukunft gestalten wird!" Und da hätte ich sie auf den Schoß nehmen und streicheln können; ich habe es aber nicht getan. Wie wird sich denn diese Zukunft gestalten?

Film. Sofortige Verfilmung für die Wochenschau; Warten in den Vorzimmern der Generalsekretäre der Generaldirektoren, schüchterne Probe und Kummer auf der ganzen Linie. Theater. Dasselbe. Revue . . . hier in Paris hat eine Schönheitskönigin einen dicken Prozeß mit einem noch dickeren Revuetheaterdirektor: das Mädchen will ihren Vertrag nicht halten, nach dem sie verpflichtet war, jeden Abend, fast nur mit ihrer Schönheit bekleidet, durchs Bild zu gehen. Nach dem vierten Male fiel ihr ihre Moral ein, vielleicht hatte ihr jemand gesagt, daß ihre dicken Beine sich nicht gar so heiter da oben ausnähmen — kurz: die Königin verkroch sich hinter die Königin-Mutter, sie spielte nicht mehr mit, und jetzt prozessieren sie. Ja, was für eine Zukunft also? Heirat? Die Heirat mit dem jungen Mann, der ein Lord ist, zugleich schön wie Douglas Keaton, zugleich reich wie Vanderbildt, zugleich kann er laufen, wie Nurmi, fliegen wie . . . ach du lieber Gott. Kommt ja nie. Ist auch gar nicht so erstrebenswert. Die zur „Miß Europa" erwählte junge Ungarin hat aber hier in Paris erklärt, sie warte auf diesen jungen Mann. Und so warten sie denn alle.

Vorläufig haben sie den Eintagsruhm. Merkwürdig ist daran, daß der Urteilsspruch einer Gruppe, die kein Mensch kennt, und deren Legitimation sehr dahinsteht, von allen anerkannt wird, nur, weil er ein Urteilsspruch ist. Bei unserem kleinen Frühstück zum Beispiel warfen die anwesenden Frauen schnelle Blicke auf die Königin, ob sie wirklich so schön sei . . . und sie stellten mit Befriedigung fest, daß dem sicherlich nicht so sei — aber da mischte sich doch eine ganz leise Beängstigung mit ein und vor allem die klare Anerkennung des Urteils jener Pariße, die den Apfel verteilt hatten. Ich kann ja nicht klagen — denn ich genoß hohes Ansehen an diesem Mittag, weil sie mich für den Prinzgemahl hielten.

Die schönste Frau Europas . . . Da ging also die schönste Frau Europas durch die Straßen von Paris, und es muß eine groteske Sache gewesen sein: sie wußte doch nun, daß sie die schönste Frau Europas war — aber, ätsch, die andern wußten es nicht, die dummen Passanten und die Schutzleute, sie gingen und standen da herum, als ob nicht der Stern des Kontinents durch die Straße glitzerte . . . Sie war inkognito schön. Ein seltsames Schauspiel.

Gewiß ist das ein harmloses Gesellschaftsspiel. Aber mir will es nicht recht scheinen, daß wir jeden amerikanischen Unfug nachmachen, ganz gleich, ob er herpaßt oder nicht, und ich kann mir denken, daß das auf einzelne der jungen Damen keine sehr heitere Wirkung ausübt — dergleichen verdumm'.

Anstellungsgastspiel.

Frau Gertrud Wyler-Land vom Stadttheater in Lübeck sang gestern die Titelpartie in Halévys „Die Jüdin" auf Engagement. Der Eindruck, den die Sängerin hinterließ, war der einer ersten dramatischen Sängerin, die über ein sehr schönes Mezzosopranmaterial verfügt; in diesem Bereich spricht die Stimme leicht und mühelos an, und auch das darstellerische Vermögen kennzeichnet eine geschmackvolle Künstlerin. Leider ist die Höhe wenig erfreulich. Hier beginnt die Stimme zu flackern und fällt in den großen dramatischen Momenten in ein sehr bedenkliches Tremolieren, das, wie es den Anschein hat, nicht bloß auf eine vorübergehende Indisposition, sondern auf technische Hemmungen zurückgeführt werden dürfte. Sollte gegenwärtig keine andere Vertreterin des Faches verfügbar sein, die nach dieser Seite hin die Wünsche voll befriedigt, wäre der Verpflichtung der Sängerin um ihrer sonstigen Vorzüge, zu denen noch die gute Textbehandlung kommt, kaum ernstlich zu widersprechen. — Am Pult stand Fritz Waldmann, der seine Sache vor allem auch bei der Behandlung der Ensembles und Chöre ausgezeichnet machte.

W. O.

20 500 Mark für Schuberts „Erlkönig". Bei der gestrigen Versteigerung von Musikerautographen durch das Antiquariat Liepmannsohn in Berlin wurde für das Manuskript von Schuberts „Erlkönig" ein Preis von 20 500 Mark gezahlt. Es gibt noch eine zweite Niederschrift des „Erlkönigs", die sich im Besitz der Berliner Staatsbibliothek befindet. Weitere eigenhändige Niederschriften Schuberts existieren nicht.

Danziger Nachrichten

Alles in Bereitschaft.

Wenn es doch zur Katastrophe kommen sollte.

Im Schwurgerichtssaal, der bis auf den letzten Platz besetzt war, sprach gestern abend Schutzpolizeihauptmann Jahr auf Veranlassung der Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft über die Maßnahmen, die von der Schutzpolizei und der Tiefbauverwaltung zum Schutze Danzigs bei Hochwassergefahr getroffen wurden. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung der Weichselniederung und der Bedeutung der Deichgenossenschaften gab Redner eine interessante Schilderung von der Hochwasserkatastrophe des Jahres 1829. Nach einem Deichbruch in der Nacht vom 8. zum 9. April verwandelte sich die ganze Danziger Niederung innerhalb 24 Stunden in einen 4,20 Meter tiefen See, der bei Rückfort und an der Steinschleuse sich in die Stadt wälzte, und ungeheuren Schaden anrichtete. Auf dem Langen Markt stand das Wasser in Mannshöhe, das Dorf Weichselmünde wurde fast völlig vernichtet.

Wie Danzig geschützt wird.

Eine derartige Katastrophe ist nach den jetzt getroffenen Abwehrmaßnahmen völlig unmöglich gemacht. Selbst wenn ein Deich brechen sollte, was aber nur wenig wahrscheinlich ist, sind von der Schutzpolizei und der Tiefbauverwaltung alle Maßnahmen getroffen, um Danzig und seinen Hafen zu schützen und Leben, Hab und Gut der Niederungsbewohner zu retten. In 9 bis 12 Stunden würde das Wasser die Danziger Wälle erreichen und die Danziger Niederung in einen 3 Meter hohen Stausee verwandeln. Schupokommandos und 600 Arbeiter werden deshalb bei Weßlinken die Plehnendorfer Chaussee in 900 Meter Länge beseitigen, um so dem Hochwasser Abfluß in die See verschaffen. Ein gleich großes Kommando wird die Chaussee zwischen dem Werder Tor und Rückfort erhöhen. Die Tiefbauverwaltung veranlaßt die sofortige Schließung der Wallburchlässe, zu der bereits Vorbereitungen getroffen sind. Danzig wird also von dem Hochwasser nicht erreicht werden.

Wohin die Niederungsbewohner flüchten sollen.

Die Einwohner von Ortschaften oberhalb einer etwaigen Deichbruchstelle sind aller Wahrscheinlichkeit nach außer Lebensgefahr. Die Bewohner der gefährdeten Ortschaften westlich der Mottlau müssen auf die Höhe fliehen. Schupokommandos werden dort für ihre Unterbringung sorgen.

Die Bewohner der Ortschaften bei Herrengrebin werden gut tun, auf den Herrengrebiner Berg zu fliehen, von wo sie durch Prähme und Boote abgeholt werden. Diese Flüchtlinge würden weder den Deich noch die Höhe rechtzeitig erreichen. Die Bewohner der gefährdeten Ortschaften östlich der Mottlau müssen auf die Deiche fliehen. Sie würden, ihrem sicheren Verderben entgegengehen, wenn sie versuchen sollten, über die Mottlau auf die Höhe zu fliehen, da sie unbedingt von der Flut erreicht werden.

Schupokommandos werden den Flüchtlingsstrom auf den Deichen nach Danzig leiten, wo für 10 000 Menschen und 3000 Stück Vieh Unterkunft und Verpflegung sichergestellt sind. Andere Schupokommandos werden mit Booten und Prähmen sich in das Ueberschwemmungsgebiet begeben, um die vom Wasser Bedrängten zu retten. Die Flottille der „Weichsel"-Gesellschaft wird dazu ebenfalls herangezogen werden. Selbstflugzeuge werden in den Dienst der Hochwasserbekämpfung eingestellt.

Hauptmann Jahr schilderte im einzelnen die gewaltige Organisation, die so gestaltet ist, daß ein Versagen unmöglich erscheint. Die Behörden sind sich ihrer Aufgabe wohl bewußt, aber überzeugt, daß alles geschehen ist, um eine Katastrophe abzuwenden. Der Vortrag wurde durch ein Relief der Weichselniederung unterstützt, das von dem Kriminalsekretär Hakus außerordentlich geschickt angefertigt worden ist.

Der Bund Danziger Republikaner versammelt sich bei Ertönen der Alarmsignale auf dem Heumarkt, um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen.

Warum es so langsam vorwärts geht.

Die Straßenreinigung entschuldigt sich.

Es hat in der Oeffentlichkeit immer wieder starkes Kopfschütteln hervorgerufen, daß die Schneebeseitigung in den Straßen Danzigs in einem so langsamen Tempo erfolgt ist, um uns jetzt bei Tauwetter den schönsten Dreck zu bescheren. Man ist allgemein der Auffassung, daß es bei mehr Energie und großzügigeren Maßnahmen möglich gewesen sein würde, die Straßen schon längst von den Schneemassen freizumachen. Zu diesen Vorwürfen äußert sich jetzt die Straßenreinigungsverwaltung wie folgt:

„Bei Schneefall hatten die einzelnen Reviere je zwei Kolonnen, eine Kolonne, die den Schnee zusammenschaufelte, und eine Wagenkolonne mit Aufladern, die den Schnee, soweit es möglich war, abfuhr. Jetzt müssen drei Kolonnen tätig sein, eine Kolonne, die nur mit Piassavabesen das Wasser und den Schlamm fortbringt, eine zweite, die mit Eispickel, Stößern und Schaufeln, die zu Eis gewordenen Schneemassen loslöst, die dritte Kolonne, die die schwarzgewordenen, zum Teil fest zusammengefrorenen Schneeberge beseitigen soll. Hierzu kommt dort, wo das Tauen auf den Fahrdämmen genügend vorgeschritten ist, die Kehrmaschine.

Dort, wo die Wassermassen und Schlammengen durch die Besenkolonnen beseitigt sind,

dauert leider die Freude nicht lange,

denn von den Dächern tropft es nicht nur, sondern fließt in Strömen wieder hinzu, so daß die Wasserlachen wieder da sind. Von den Dächern kommt der Schnee hinzu, so daß sich wiederum neue schwarze Berge türmen.

Am Donnerstag taute es, am anderen Morgen waren die Wassenlachen bei 6 Grad Kälte wieder starres Eis. Die alten Eisflächen sind hart wie Beton. Eispicken und Stößer werden stumpf und müssen in den Werkstätten neu geschärft werden. Die Stößer werden zum Teil so abgenutzt, daß sie so leicht geworden sind, daß sie erneuert werden müssen. Der Tag reicht für diese Arbeit nicht aus, die Werkstätten des Fuhrparks sind die Nacht über in Betrieb, damit am anderen Morgen die Geräte wieder gebrauchsfähig sind.

Wie schwierig es war, die einzelnen Schneemengen zu entfernen, zeigt z. B. die Hundegasse. An 14 einzelnen Tagen mußten jedesmal die auf den Seiten aufgehäuften Schneeberge in der ganzen Straße abgefahren werden, dazu kommen noch 10 Tage, an denen allein in der Hundegasse einzelne neue Schneeberge oder Schnee von einzelnen Strekken abgefahren werden mußte. In einzelnen anderen Straßen, wie z. B. Gr. Gerbergasse, Gr. Wollwebergasse waren die Verhältnisse noch ungünstiger, weil es der Verkehr erforderte.

Es wurde kürzlich berichtet, daß der Schnee in einer solchen Menge gefallen ist, daß

750 000 Kubikmeter Schneemenge auf die von der Stadt zu reinigende Fläche

zu beseitigen sind. Inzwischen sind noch weitere Schneemengen in Höhe von 20 cm gefallen, damit erhöht sich die gesamte Schneemenge auf 1 200 000 Kubikmeter, dazu kommt der Schnee von den Dächern. Täglich aber können nicht mehr als 4000 Kubikmeter abgefahren werden.

Es bleibt daher nichts anderes übrig, wir müssen den Anblick der Schneeberge noch in vielen Straßen ertragen und dem warmen Wetter und der Sonne eine Menge Arbeit überlassen, ja für die Beseitigung des Schnees sogar die größere Arbeit überlassen.

Auch nach diesen Darlegungen muß die Frage offen bleiben, ob es bei Einsetzung größerer Arbeiterkolonnen nicht doch möglich gewesen wäre, die Schneemassen schneller von den Straßen zu bringen. Zeit hat man doch tatsächlich gehabt. Aber wahrscheinlich hat man in der Verwaltung nicht sobald mit Tauwetter gerechnet."

Eine Umstellung tut not!

Die weitere Zukunft der Schichauwerft. — Mit der Sanierung alleine ist es nicht getan.

Die Erhaltung der Schichauwerke in Danzig und Elbing ist nach dem neuesten Beschlusse der maßgebenden Stellen nunmehr wohl als gesichert anzusehen, was für Tausende von Familien von ungeheurer Bedeutung ist. Daß eine solche Erhaltung erforderlich war ist für den Kenner der Verhältnisse außer Zweifel. Es ist aber falsch, wenn man aus den bisherigen Beschlüssen schon eine „Sanierung" der Schichauwerke entnehmen will. Von einer solchen kann bisher keine Rede sein, sondern nur von einer Neu-Finanzierung, mit der

erst ein Schritt vorwärts

getan ist. Sanierung bedeutet Gesundung, und gesund ist ein Betrieb nur dann, wenn er sich rentiert oder mindestens wenigstens keine Zuschüsse erfordert. Bisher steht nur fest, daß die völlig überschuldeten Schichauwerke — und überschuldet sind sie bei weitem, da die gesamten Anlagen auch nicht annähernd im Falle der Liquidation die verschiedenen Darlehen decken würden — in Form einer Aktiengesellschaft vom Reich und Staat übernommen werden, wobei für die alte Schuld Aktien gegeben werden, und daß man für die nächste Zeit Betriebsmittel zur Verfügung stellt. Es ist dabei davon die Rede gewesen, daß mit einem jährlichen Zuschuß von 55 Mill. Mark gerechnet wird.

Dieser Zuschuß bedeutet natürlich, daß von einer Gesundung nicht gesprochen werden kann sondern nur von einer Beseitigung der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Es ist aber notwendig, an eine wirkliche Gesundung heranzugehen. Die wirkliche Sanierung kann nur erfolgen durch völlige Umstellung der Schichauwerften.

Der Fall Schichau ist ja nicht einzig dastehend, sondern er ist ein Fall unter vielen ähnlichen. Es seien nur die Reichswerft in Danzig und die Firma Krupp genannt, die sich in einer gleichen Krisis befanden, die durch den Krieg ebenfalls zunächst absolut unrentabel geworden waren, ja beinahe überflüssig, und die doch

durch Umstellung wieder zur Rentabilität gelangt

sind. Krupp arbeitet heute schon wieder ohne Verlust, die Danziger Werft ist zur Zeit voll beschäftigt und hat einen Gewinn abgeworfen. Auch die Deutschen Werke in Kiel, die frühere Kieler Reichswerft, kann in diesem Zusammenhang genannt werden, da sie durch völlige Betriebsumstellung für den Bau von Handelsschiffen und Motoren bereits zu einem Unternehmen geworden sind, das ohne Verlust arbeitet.

Die Sanierung der Schichauwerft als reines Werftunternehmen ist unmöglich. Es muß unbedingt eine völlige Umstellung erfolgen. Als Schiffbaubetrieb ist die Lage der Schichauwerft in einem entfernten Winkel der Ostsee zu ungünstig. Elbing war ja früher fast nur Maschinenfabrik und Werft für kleinere Schiffe, namentlich Torpedoboote; Danzig hat immer große Schiffe gebaut. Die Grundlage der Werft aber bildete der Kriegsschiffbau. Heute ist der Kriegsschiffbau völlig vorüber, es bleibt nur der Handelsschiffbau. Für diesen aber ist der Standort der Schichauwerke durchaus ungünstig. Kleine Schiffe, wie sie in Elbing nur gebaut werden können, werden heute wenig gebraucht. Große Schiffe werden fast nur von solchen Reedereien gebraucht, die außerhalb der Ostsee beheimatet sind. Im allgemeinen werden diese daher naturgemäß lieber ihre Aufträge im Westen an der Nordsee bestellen, allenfalls auch in Kiel, aber nicht so weit ostwärts. Dazu kommt noch, daß natürlich bei dieser abseitigen Lage der Transport des Materials sich für die Schichauwerft teurer stellt als für die Nordseewerften. Die Schichauwerft kann daher mit Neubauten nur versorgt werden, wenn sie im Preise unterbietet, was sie bisher auch getan hat — daher der Verlust von 0 bis 30 Mill. Mark. Volkswirtschaftlich ist natürlich ein solches Unternehmen zum Untergang bestimmt; es darf nur gehalten werden, wenn es

auf einem anderen Gebiet zum Erfolg gelangt.

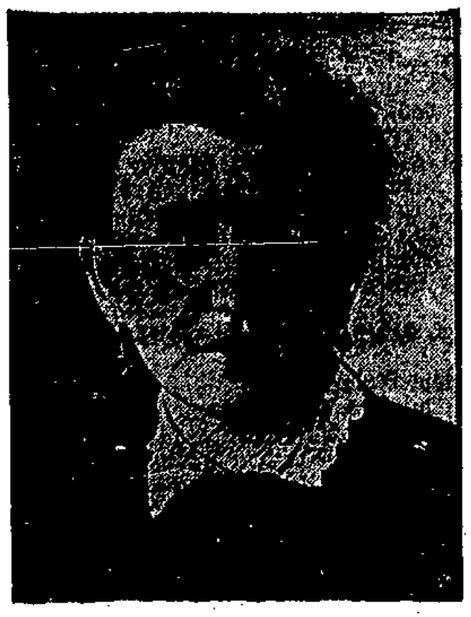
Eine Umstellung der Schichauwerke ist wahrscheinlich durchaus möglich. Wir haben Beispiele dieser Art ja erlebt. Genannt sei zunächst einmal wieder die Danziger Werft, die frühere Reichswerft, die jetzt als internationale Gesellschaft arbeitet und mehrere tausend Leute beschäftigt. Sie baut auch Schiffe, aber diese Tätigkeit macht nur einen Teil ihrer Arbei aus. Daneben ist sie mit Erfolg umgestellt auf den Bau von Motoren für Landzwecke, auf den Bau von Maschinenanlagen jeder Art, von Kränen, von Kirchenglocken, von Lindfahrzeugen usw. Das ist mit solchem Erfolg geschehen, daß die Danziger Werft heute voll beschäftigt ist.

Aehnliche Möglichkeiten, die hier natürlich nur angedeutet werden können, gibt es aber auch für die Schichauwerft. Es sei z. B. daran erinnert, daß früher für die Versorgung Ostdeutschlands und der benachbarten Gebiete Rußlands mit landwirtschaftlichen Maschinen die Firma Venzki in Graudenz mit mehreren tausend Arbeitern eine ausschlaggebende Bedeutung hatte. Sie kommt heute als rein polnisches Unternehmen für die gleichen Gebiete nicht mehr in Frage — es fehlt also ein Ersatz, da es kein ähnliches Unternehmen im Osten gibt. Es gibt z. B. auch keine große Motorenfabrik im deutschen Osten, die stationäre Motoren liefert. Ebenso könnte man an den Bau von Holzbearbeitungsmaschinen denken. Es sei auch an die Erfolge der Komnick-Werke im Bau von Kraftfahrzeugen, Einrichtungen für Kalksandsteinfabriken usw. erinnert. Natürlich wird niemand wünschen daß bestehenden Fabriken im Osten eine Konkurrenz erwächst. Andererseits ist aber vor Konkurrenz niemand geschützt, und eine Konkurrenz kann ihre Daseinsberechtigung erwerben indem sie zur Rentabilität gelangt.

Das einzige Problem ist aber die Rentabilität der Schichauwerke, und ihre Sanierung ist erst dann erfolgt, wenn sie durch Umstellung rentabel gemacht sind.

Dr. Hermann Steinert.

Die erste Frau Senator.



Alma Richter (Lib.)

Die jetzt vom Danziger Volkstag zum parlamentarischen Senator der Freien Stadt Danzig gewählt wurde.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern morgen bei Hayaranda gelegene Tiefdruckgebiet ist, wie erwartet, rasch süd-südostwärts gezogen und liegt mit seinem Kern südlich Leningrad. Es wird weiter nach Süd-Südost gehen. Auf seiner Rückseite strömen wieder kalte Luftmassen aus Norden nach, die heute morgen bereits die Linie Stockholm—Dünaburg erreicht haben. Sie werden noch heute unser Gebiet erreichen. Dieser Einbruch wird mit starken Nordwinden verbunden sein.

Vorhersage für morgen: Abnehmende Bewölkung, Temperaturen über Null, nachts Frost bis — 10 Grad. Starke Nord- bis Nordostwinde.

Aussichten für Montag: Bei abflauenden Winden Temperaturen meist unter Null.

Maximum der letzten 24 Stunden: + 2,9 Grad. — Minimum der letzten 24 Stunden: — 1,2 Grad.

Zeitungsverleger Fuchs gestorben.

Gestern abend gegen 11 Uhr verstarb in Danzig der Verleger der „Danziger Neuesten Nachrichten", der ehemalige Senator, Dr. h. c. Gustav Fuchs. Der Verstorbene war seit mehreren Jahren schwer leidend. Vor etwa zwei Jahren warf ihn die Zuckerkrankheit schwer danieder. Infolge dieser Erkrankung mußte ihm ein Bein amputiert werden. Seit dieser Zeit stellte sich ein schweres Herzleiden bei ihm ein, dem er gestern zum Opfer gefallen ist.

Dr. h. c. Fuchs war Süddeutscher, er wurde im Jahre 1857 in Heilbronn am Neckar geboren. In den neunziger Jahren vorigen Jahrhunderts kam er nach Danzig, um hier die Generalanzeigerpresse ins Leben zu rufen. Es erfolgte die Gründung der „Danziger Neuesten Nachrichten" im Jahre 1892, die damals wie heute eine nationalliberale Richtung vertrat. Der Verstorbene war vor dem Kriege Vorsitzender der Nationalliberalen Partei in Danzig. Nach dem Umsturz betätigte er sich politisch in der Freien Wirtschaftlichen Vereinigung, die er ins Leben rief. Er gehörte zuletzt wieder der neu gegründeten Nationalliberalen Partei an. Die Sozialdemokratie hat den Verstorbenen und seine Zeitung stets als eine der Hauptstützen des Danziger Bürgertums angesehen und ihn als extremen politischen Gegner bekämpft.

Die Leitung des Verlages der „Danziger Neuesten Nachrichten" dürfte nach dem Tode ihres Gründers in die Hände seines Sohnes übergehen.

Der Erschossene identifiziert.

Der Komplice flüchtig. — Das Handgemenge im Irrgarten.

Zu dem Einbruch in die Büroräume des Kaufmanns Siegmund Szapira, Dominikswall Nr. 4/5, über den wir gestern berichteten, teilt uns die Polizei heute mit, daß der Erschossene als der Arbeiter Erich Doebelt aus Danzig, geb. am 4. 11. 1900 in Danzig-Langfuhr inzwischen identifiziert worden ist. Doebelt ist kinderlos verheiratet. Es ist auch gelungen, seinen Komplicen festzustellen. Es ist der arbeitslose und vielfach vorbestrafte Schlosser Otto Reiß aus Danzig. Reiß ist flüchtig, es wird nach ihm gefahndet.

Ergänzend wird noch von der Polizei mitgeteilt, daß in den Anlagen des Irrgartens, dort, wo Doebelt getroffen zusammengebrochen ist, eine Pistole (System Walter) mit 8 Patronen vorgefunden wurde. Die Pistole gehört zweifellos dem erschossenen Einbrecher, der sie offenbar deshalb lediglich nicht gegen den Schutzpolizeibeamten gebraucht hat, weil er, nachdem er die Pistole aus der Tasche gezogen hatte, auf den sofortigen Anruf des Schutzpolizeibeamten die Hände hochheben mußte. Zudem mögen ihn die dicken, ledernen Handschuhe behindert haben, deren er sich beim Einbruch bedient hatte, um Fingerabdrücke nicht zu hinterlassen. Aus dieser Tatsache gehe hervor, in welcher Gefahr sich der Schutzpolizeibeamte befunden habe, als er mit Doebelt ins Handgemenge kam und daß ihm kein anderer Ausweg geblieben sei, als von seiner Waffe Gebrauch zu machen.

„Estonia" im Hafen. Der Dampfer „Estonia", der, wie gestern gemeldet, auf der Fahrt von Kopenhagen nach Danzig in starke Eisfelder geriet, hat die Eisschwierigkeiten glücklich überwunden und ist heute morgen 7.15 Uhr in den Danziger Hafen eingelaufen.

Danziger Standesamt vom 8. März 1929.

Todesfälle: Hospitalitin Luise Hannemann, 91 J. 6 M. — Wirtschafterin Elisabeth Limperg, ledig, 65 J. — Sattlermeister Wilhelm Dzuck, 71 J. 10 M. — Tochter des Schuhmachers Paul Lubowski, 2 J. 1 M. — Invalide Bernhard Ortmann, 73 J. 7 M. — Rentier Ferdinand Kluge, 72 J. 3 M. — Ehefrau Gertrude Barkholz, geb. Droefke, 39 J. 6 M. — Witwe Clara Damus, geb. Wagenmann, 71 J. — Unehelich ein Sohn 6 J. 8 M. —

Städtische Sinfonie-Konzerte. Das 4. städtische Sinfonie-Konzert, das infolge der Absage Professor Bela Bartoks verschoben werden mußte, findet am Donnerstag, dem 14. März, statt. Die Erstaufführungen der „Petrouschka"-Suite von Strawinsky und des Vorspiels „Der Dybuk" von Sekles bleiben auf dem Programm. Statt des verhinderten Solisten wird der berühmte Pianist S. Feinberg das 3. Klavier-Konzert von Prokofieff spielen. Prokofieff zählt zu den bedeutendsten Komponisten der neurussischen Schule. Der Abend verspricht durch diese Erstaufführungen berühmter, moderner Komponisten einer der interessantesten der Saison zu werden.

Arbeitergesang im Radio. Der Gesangverein „Freier Volkschor"- Zoppot, singt unter der Leitung seines Chormeisters Rudolf Ekrut, am kommenden Sonntag, dem 10. März, vormittags von 11 bis 11½ Uhr, im Danziger Rundfunk. Zum Vortrag gelangen Volksweisen und neuere Gesänge für gemischten Chor von Brahms, Schumann, R. Thieß, de Nobel, Uthmann u. a.

Todesfälle im Standesamt Langfuhr vom 6. März 1929. Sohn des Zollbetriebsassistenten Johannes Liedtke, totgeb. — Gelderheber i. R. Heinrich Herhold, 52 J. 4 M. — Unehelich 1 Sohn, 3 Woch. — Tochter des Kaufmanns Leo Strozberg, totgeb. — Sohn des Arbeiters Karl Klingenberg, totgeb. — Expedient Gustav Voigt, fast 76 J. — Tochter des Eisenbahninspektors Max Blöß, 3 J. 1 M. — Zollsekretär Paul Peters, 51 J. 3 M. —

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser: Musiker Heinrich Schmold, ledig, 41 J. — Ehefrau Emilie Gronke geb. Kroll, 57 J. 2 M. — T. d. Rangierarbeiters Otto Grewe, totgeb. — Monteur Adolf Habecker, 59 J. 10 M. — Kaufmann Eduard Ebinger, 80 J. 9 M.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Kommt das Baugewerbe in Gang?

Stärkerer Abruf von Baustoffen.

Diese Frage, die für die Entlastung des deutschen Arbeitsmarkts von großer Bedeutung ist, beschäftigt im Augenblick die Gewerkschaften sehr. Sie beabsichtigen, in den nächsten Tagen sich mit einem besonderen **Appell** an die für die **Belebung des Baumarkts** vor allem in Frage kommenden Stellen und Wirtschaftskreise zu wenden.

Wenn nicht alles trügt, dann hat im Baugewerbe bereits eine gewisse Belebung eingesetzt. Der **Abruf von Baustoffen** wird immer kräftiger. Die Baustoffunternehmer drängen überall, wo Tarifkündigungen vorliegen, die Lohnfrage so schnell wie möglich zu erledigen. Auch sie rechnen also sehr stark mit einem kräftigen Aufschwung im Baugewerbe.

Die Finanzierung der neuen Bausaison soll dieses Jahr Jahr verhältnismäßig gut sein. Ferner müssen noch etwa 150 000 angefangene Bauten zum Abschluß gebracht werden. Auf der anderen Seite ist allerdings bedauerlicherweise vor allem von vielen Gemeinden die Ausführung öffentlicher Bauten zurückgestellt worden. Die Reichsbahn hat ebenfalls 65 Millionen, die für Bauten vorgesehen waren, einstweilen zurückgestellt.

Der Kellner- und der Kochberuf erscheinen manchem Ostern die Schule verlassenden jungen Menschen erstrebenswert. Ueber die Verhältnisse und Aussichten in diesen Berufen unterrichten zwei Broschüren, die kostenfrei vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Danzig, Karpfenseigen 26, Zimmer 4, abgegeben werden.

Wissell Ehrendoktor der Kieler Universität.

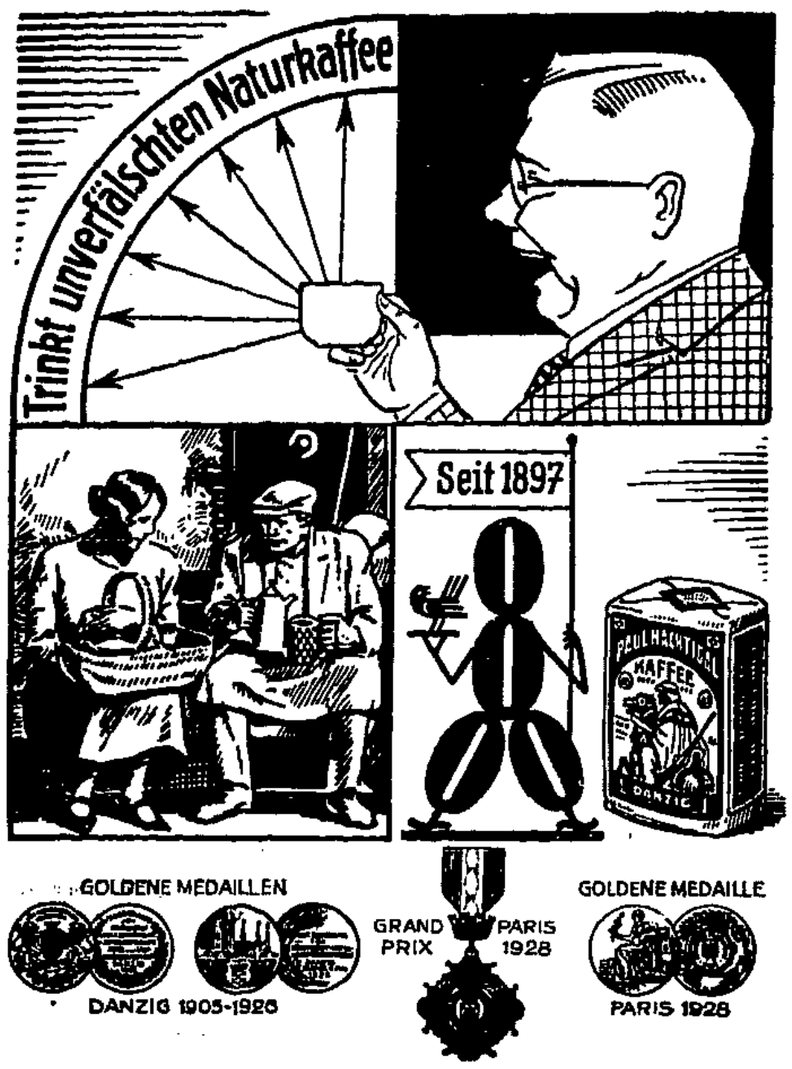
Eine Abordnung der Kieler Universität, die aus den Herren Dekan Prof. Dr. Husserl, Prof. Dr. Skalweit und Prof. Dr. Tönnies bestand, überbrachte am Freitag dem Reichsarbeitsminister Wissell anläßlich seines 60. Geburtstages die Ernennung zum Ehrendoktor der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität.

Die Ehrung gilt, wie es in der Urkunde heißt, „dem Sohne des Volkes, der in zähem Ringen zur Führung emporstieg, dessen Denken und Handeln darauf gerichtet ist, durch organische Wirtschaftserneuerung die Idee einer Gemeinschaft aller Schaffenden zu verwirklichen, der die kargen Mußestunden eines an Arbeit und Verantwortung reichen Lebens der Wissenschaft geschenkt, und die deutsche Volkskunde durch das Werk „Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit" bereichert hat."

Dr. rer. pol. e. h. Wissell hat seinen Ausgang als Sozialpolitiker von Kiel und Friedrichsort genommen, wo er lange Zeit als Maschinenbauer arbeitete.

*

Im Rahmen einer schlichten Feier sprach eine Vertretung der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reichsarbeitsministeriums unter Ueberreichung einer Blumenspende dem Reichsarbeitsminister Wissell die Glückwünsche seiner Mitarbeiter zu seinem 60. Geburtstage aus. Aus den Ansprachen klang das **warmherzige und vertrauensvolle Verhältnis**, das sich zwischen dem Minister und seinen Mitarbeitern auch im persönlichen Verkehr entwickelt hat.



Nachtigal-Sonder-Kaffee

Wohlgeschmack / Ergiebigkeit

¼ Pfund 0.90 G ½ Pfund 1.80 G
¼ Pfund 1.00 G ½ Pfund 2.00 G

Edel-Kaffee Haus-Kaffee

½ Pfund 2.60, 2.40, 2.20 G ½ Pfund 1.60, 1.40, 1.30, 1.15 G
¼ Pfund 1.30, 1.20, 1.10 G ¼ Pfund 0.80, 0.70, 0.65, 0.58 G

Ueber 1400 Firmen führen Nachtigal-Kaffee in Original-Packung

Täglich werden mehrere tausend Pfunde Nachtigal-Kaffee geröstet, verpackt und verkauft + Täglich trinken Hunderttausende Nachtigal-Kaffee

Nachtigal-Kaffee ist reiner Naturkaffee, Kraftspender u. Genuss

DER SUCHER

Roman von Willy Höhne

4. Fortsetzung.

Da bat er: „Treten Sie mit ein, wenn Sie meine Hütte nicht verschähen. Ich werde Feuer machen, daß Sie sich trocknen können. Ein Tee wird auch bald bereit stehen. Nehmen Sie bitte meine Gastfreundschaft als vorläufigen Dank an."

Sie sah ihn fragend an. Da sagte er: „Ich bin Johannes Ruhlmann."

Sie blitzte ihn an: „Der Dichter der „Zwei Welten"?

„Ja."

„Nun weiß ich — —" Doch sie brach ab.

„Ich heiße Bergwein, Esther Bergwein."

Wie schön das klang. Esther Bergwein. „Das Bergweinlein," dachte er innerlich.

„Also treten Sie mit ein?" fragte er nochmals.

„Ja. Wenn Sie die üble Nachrede der Stadt und mich selbst nicht fürchten, gerne. Ich bin nämlich eine Hexe. Mein Vater ist der Hexenmeister. Die Jugend hat mehr Angst vor ihm als vor dem Wassermann," lachte sie.

„Das war ja lustig zu hören," lachte Johannes. „Dasselbe könnte ich Ihnen sagen."

Er sah sie wieder an, so wie sie vor ihm stand, einen Kopf kleiner wie er, doch kraftvoll und schlank, mit der ein wenig gebogenen Nase und den Haarlocken am Ohr, und er mußte wieder ihren Namen aussprechen: „Bergweinlein."

Nun hatte er sich über das Kaminfeuer gemacht, das hoch aufflammte und einen roten Schein über die beiden warf. Der Teekessel summte. Das Bergweinlein goß neues Wasser auf. Das alles ging so selbstverständlich, als wäre es nie anders gewesen und sollte nie anders sein. Es war warm und behaglich hier innen in der halben Dämmerung, zwischen den braun getäfelten Holzwänden.

Johannes schreckte aus seinem Sinnen auf:

„Glauben Sie, daß es Menschen gibt, die man auf den ersten Blick erkennt? Ich meine so, daß man jemand sieht, von dem man weiß, daß man ihn nie vorher gesehen hat, und doch ist es einem zumute, als sähe man etwas Langvertrautes, etwas, das in unsere Ahnungen und Träume hineinspielt, sie verwirklicht."

„O ja, das gibt es. Daran glaube ich sogar fest. Ich glaube sogar daran, daß die heutigen Menschen nicht zum ersten Male leben. Vielleicht haben wir alle vor Tausenden von Jahren schon einmal gelebt und unser Leben war der Traum eines Menschen von tausend Jahren, so wie unsere Sehnsucht das Leben eines Menschen nach tausend Jahren träumt."

„Ei, woher haben Sie meine Gedanken?" fragte Johannes.

„Von meinem Vater."

„Das muß wirklich ein Hexenmeister sein."

„Mein Vater? So klug wie ihn gibt es keinen Menschen. Haben Sie noch nie gehört von meinem Vater? Ach so, ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß er seine Bücher unter einem Pseudonym herausgibt. Drehen Sie meinen Namen um, so haben Sie den Gelehrtennamen des Vaters."

„Der Naturforscher Weinberg?"

„Ja."

„Ach so, dann verstehe ich auch die Tochter. Aber warum sind Sie denn in diesem engen Erdwinkel stecken geblieben, bei diesen engen Menschen, wo man Sie und Ihren Vater nicht würdigt, im Gegenteil, wo man Sie mit solcher Geringschätzung behandelt? Verzeihen Sie, wenn ich so offen rede."

„O, wie das so kam. Wir waren auf der Flucht damals, als ich noch nicht lebte. Die Eltern wurden in Rußland verhaftet und sollten nach Sibirien verbannt werden. Im letzten Moment gelang es Vater und Mutter zu entkommen. Wir wollten nach der Schweiz. Hier in Mattstedt wollten die Eltern die Grenze passieren, zu Fuß. Da legte sich Mutter hin, um mir das Leben zu geben. Aber ihr — hat es das Leben gekostet! Die Aufregung, die Flucht, all das war zu viel für sie. — Neben unserem Hause, hinter der Stadtmauer, ist ihr Grab. Und Vater konnte sich nicht mehr von dem ihm lieb gewordenen Plätzchen trennen. Er hat die Mutter sehr lieb gehabt, und er blieb hier, trotz Anfeindung und Verfolgung."

Sie erzählte das mit ihrer klaren ruhigen Stimme und fuhr dann fort:

„Glauben Sie, daß es an unserem inneren Werte etwas ausmacht, ob uns die Menschen achten oder nicht?

Wir Juden sind sowieso das meist gehetzte Volk der Erde. Wo begegnet man uns mit Achtung? Was nützt uns unsere Intelligenz, unser Streben nach innerer und äußerer Vervollkommnung. Nein, man haßt uns und legt uns Hindernisse in den Weg, wo man nur kann. Wieviel ungenutzte Intelligenz steckt in den östlichen Ländern? Aber man will diese Intelligenz nicht hochkommen lassen. Und was ist die Folge? Diese Intelligenz wirkt sich aus in Profitgier und Geschäftemachen, leider auch ein Zug meines Volkes, der wohl für seine egoistische Selbsterhaltung von Vorteil ist, der es aber wiederum deswegen verhaßt macht.

Wir sind in einer Weise degeneriert, ich weiß es, denn auch wir waren einst ein Volk der Bauern und Hirten. Aber wir können es nicht mehr sein, weil uns alle Vorbedingungen dazu fehlen. Man hat Händler aus uns gemacht, weil man uns die Heimat, den Boden, in dem wir wurzelfest waren, raubte. Und man hat uns verächtlich gemacht auf der Erde, man hat uns hinausgetrieben in aller Herren Länder. Seit Jahrtausenden trägt mein Volk diesen Fluch. Warum sollte ich da gegen mein eigenes kleines Schicksal murren, warum sollte ich diese innere Kette sprengen können, wenn es andere, Stärkere nicht vermochten?"

Das Bergweinlein schaute hinaus in den Abend, der so grau und so naß hereinschaute. Der Sturm rüttelte immer noch ums Haus, daß die Dachbalken knarrten.

Da faßte Johannes ihre Hand und drückte sie leise. Fast meinte er einen Gegendruck zu spüren.

„Wenn man fern ist von allen Lieben und fremd," sagte er leise, „dann ist man dankbar um jede Seele. Denn mir ist beinahe, als wäre ich fremd geworden, hier in meiner Heimat — —"

„Ob sie mich verstehen werden, die da unten? — — —"

„Ich möchte Sie öfters sehen, Bergweinlein, ich möchte öfters mit Ihnen plaudern — —"

„Nein, Herr Ruhlmann, das kann nie sein."

„Warum nicht?" fragte er traurig.

„Weil Sie damit alles tun, um sich verhaßt zu machen."

Johannes sah, wie die goldenen Lichter ihrer Augen langsam erloschen.

„Sie meinen, weil die da unten das nicht begreifen werden?"

(Fortsetzung folgt.)

Vor allen Dingen

Merke Dir für jede Woche: Mit „DIDA" brate, backe, koche

Die Häßlichkeit — ein soziales Problem.

Schönheit ist kein Recht der Reichen. — Die Aufgaben der Kosmetik.

Soziale Kosmetik! Ein neues Schlagwort? Jawohl, aber mehr als das, eine Parole, nicht nur für die mondäne Lebedame, wie es scheinen mag, sondern erst recht für die arbeitende Frau. Kosmetik war bisher Angelegenheit der Reichen, war Luxus und Zeitvertreib. Wer wollte das leugnen? Nun jedoch soll die Kosmetik sozial werden? Das überrascht zunächst, denn immernoch stellt sich der Laie unter Kosmetik etwas mondänes vor, das in luxuriösen und kostspieligen Schönheitssalons getrieben wird, in denen nur die Damen der oberen Zehntausend zurechtfinden.

Aber das Recht auf Schönheit und Jugend ist

kein Privileg der Reichen;

auch die arbeitende Klasse erhebt Anspruch darauf. Was für die reiche Frau tatsächlich nur Zeitvertreib ist, kann für die arbeitende Frau unter Umständen Existenz- und Lebensfrage sein.

Beispiele mögen das beweisen. Sie sind nicht etwa willkürlich konstruiert, sie entstammen der täglichen Praxis des kosmetischen Arztes.

Eine Verkäuferin wird im Gesicht durch einen großen, mit Haaren besetzten Leberfleck verunstaltet. Sie ist jung und im übrigen gut gewachsen, kann aber keine Anstellung finden. Ein Friseurlehrling bekommt nach zweijähriger Lehrzeit eine ausgedehnte hartnäckige Akne — eine allgemein bekannte Hauterkrankung, die in Form von roten Knoten und Knötchen, zahlreichen schwarzen Mitessern usw., auftritt. Die Folge: er kann in keinem besseren Friseurgeschäft Beschäftigung finden.

Wir sehen an diesem Beispiel, daß die soziale Kosmetik nicht nur Sache der Frauen ist. Sie entwickelt sich bei näherer Betrachtung zu einer Angelegenheit von allgemein sozialer Bedeutung.

Weiter: Ein Kellner, dessen Gesicht durch eine auffallende Schiefnase entstellt ist, wird bei aller sonstigen Gewandtheit nicht in einem besseren Hotel beschäftigt. Er teilt dieses Schicksal mit einem Kollegen, der sich durch abstehende Ohren unvorteilhaft auszeichnet. Der soziale Aufstieg, selbst im Rahmen ihres Berufes, ist und bleibt ihnen verwehrt. Groß ist die Zahl der erwerbstätigen Frauen in der Damenkonfektion, der Schauspielerinnen und ebenso ihrer männlichen Kollegen; Tänzer und Tänzerinnen, die ihre Stellung verlieren, sobald sich das Alter in Form von Runzeln vorzeitig bemerkbar macht. Daß sie durch

angeborene oder erworbene körperliche Entstellungen

beruflich auch sonst schon schwer geschädigt werden, ist eine durchaus erwiesene Tatsache.

Aber es bleibt ja nicht bei diesen sozial sichtbaren Schädigungen. Bisweilen sind die seelischen Folgen einer körperlichen Verunstaltung, mitunter eines kleinen Schönheitsfehlers, weitaus größer als der kosmetisch in den meisten Fällen gutzumachende Fehler. Viele Menschen mit einer solchen Entstellung leiden an schweren seelischen Verstimmungen, an Minderwertigkeitsgefühlen, die nicht leicht zu nehmen sind, da sie erfahrungsgemäß Ursache tiefster Depressionen sind. Bisweilen entwickelt sich aus der Depression der stets melancholische Charakter, die Lust am Leben geht verloren. Kommt dann noch das soziale Mißgeschick der ständigen Ablehnung im Beruf, Arbeitslosigkeit, dazu, dann keimt die Selbstmordidee und der Haß gegen die Mitmenschen. Kurzum, soweit die Gemeinschaft bewußt oder unbewußt den Unglücklichen nicht von sich fernhält, tut er es selbst, auch wenn es nicht immer so aussieht. Wie viele unserer nächsten Bekannten werden von der grausamen Idee beherrscht, daß die Blicke ihrer Mitmenschen stets und ausschließlich auf sie, oder speziell auf ihren Fehler gerichtet sind. Und selbst, wenn ihre Umgebung mit Takt und Schonung darüber hinweggeht, fühlen sie sich genau so verletzt und gekränkt, wie wenn sie in wenig taktvoller Umgebung geneckt und gehänselt werden.

Es ist ein Zeichen fortschreitender sozialer Erkenntnis, wenn nunmehr ernstlich an

dieses soziale Problem

herangegangen wird. Sozialistische und bürgerliche Aerzte, unter Führung des bekannten Berliner Dermatologen, Dr. Mosbacher, der als Spezialist auf diesem Gebiet über entsprechende Erfahrung verfügt, und von dem schon manche sozial-hygienisch bedeutsame Anregung ausgegangen ist, haben sich die Aufgabe gestellt, nicht nur den Kreisen die Kosmetik nahezubringen, die es sich schon bisher leisten konnten, sondern unter dem Schlagwort „Soziale Kosmetik" auch denen zu helfen, die durch ihre Entstellungen in erster Linie wirtschaftlich geschädigt sind. Es wird noch manche Arbeit von seiten dieser Aerzte geleistet werden müssen, bevor Staat, Kommunen, Krankenkassen und Versorgungsämter die Notwendigkeit der „Sozialen Kosmetik" anerkennen.

Zunächst aber müssen die arbeitenden Frauen für dieses Problem interessiert werden. Sie geht es am nächsten an! Die wirtschaftlichen Kämpfe werden von Tag zu Tag schwerer. Ein kleiner Schönheitsfehler, heute noch wenig beachtet, kann morgen Grund für Entlassung oder Nichteinstellung sein. Dazu gehört auch die Entstellung durch das Alter, in Form von Falten und Runzeln ganz besonders, nachdem sich bei den Arbeitgebern mehr und mehr die Ansicht bemerkbar macht, ältere Personen nach Möglichkeit nicht mehr zu beschäftigen. Vielleicht ist in solchen und ähnlichen Tendenzen der wahre Grund zu suchen und zu finden, warum die Kosmetik gewissermaßen über Nacht sozial geworden ist.

Dr. med. Georg Fehling.

Der Meisterfälscher Dossena stellt seine Werke aus.

Das Publikum reißt sich um die Fälschungen.

In Neapel ist dieser Tage eine Kunstausstellung eröffnet worden, die einzig und allein den Werken des durch seine Fälschungen antiker Statuen bekannt gewordenen italienischen Bildhauers Dossena gewidmet ist. Unter den ausgestellten Standbildern befinden sich auch eine ganze Reihe von Statuen, die nach Bekanntwerden der Fälschungen aus Amerika nach Italien zurückgekommen sind. Dossena selber hielt es nicht für angebracht, bei der Eröffnung der Ausstellung persönlich anwesend zu sein. Um so mehr aber drängte sich das neapolitanische Publikum um die Werke des Meisterfälschers. Besonders das weibliche Geschlecht war zahlreich unter den Bewunderern Dossenas vertreten. Auch eine Reihe bekannter italienischer Kunstkenner waren anwesend, die selbst jetzt noch nicht die Unterschiede zwischen Dossenas Kopien und den echten Verroccios und Donatellas festzustellen vermochten.

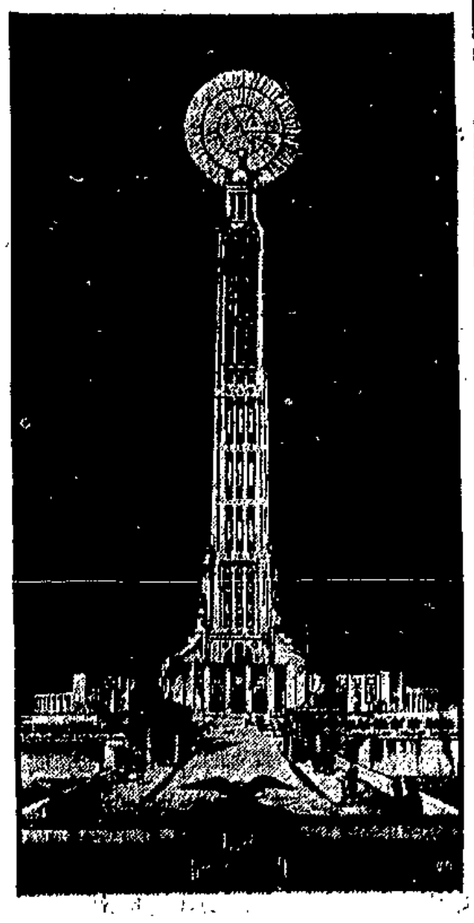
Die Ausstellung hat für Dossena schon jetzt große finanzielle Vorteile gebracht. Er ist kaum in der Lage, den vielen Bestellungen von Kopien antiker Meister nachzukommen, trotzdem er seine Honorare von Tag zu Tag erhöht hat. Die ausgestellten Werke sind fast sämtlich zu märchenhaften Preisen verkauft worden.

Tollwütige Hühne.

Auch sie übertragen das Wutgift.

In einer französischen Akademie der Wissenschaften wurde über zwei seltsame Fälle von Tollwut berichtet; man hat sie an Hähnen beobachtet, die in dem Pasteur-Institut in Konstantinopel behandelt wurden. Wenn die Tollwut bei Hähnen auch nur selten auftritt, so bietet sie doch, wie die Untersuchungen in Konstantinopel zeigen, besonders aufschlußreiche Symtome vom Standpunkt der wissenschaftlichen Betrachtung aus. Wenn ein Hahn von einem wutkranken Tier, etwa einem Hund, am Kamm gebissen wird, oder wenn man das Wutgift auf ihn überträgt, so äußert sich auch beim Hahn die Krankheit in den beiden klassischen Formen, in der stillen und in der rasenden Wut. In dem zuletzt genannten Fall kann der Hahn Hühner und andere Tiere angreifen und die Tollwut übertragen.

Ein phantastischer Turmbauplan in Neuyork.



Nach Meldungen aus Neuyork arbeiten einflußreiche Amerikaner mit dem reichen Deutsch-Amerikaner P. H. Kroeger an der Spitze an der Verwirklichung eines phantastischen Planes. Sie beabsichtigen, in der Nähe Neuyorks unmittelbar an der Küste den Bau eines „Monuments des Fortschrittes und der Zivilisation", und zwar eines Turmes von 500 m Höhe, der also den berühmten Eiffelturm in Paris noch um volle 200 m schlagen würde. An der Spitze des Turmes soll ein riesiger Scheinwerfer angebracht werden, der während der Nacht 300 Meilen weit sichtbar ist. Innen und am Turm soll die ganze Nacht hindurch elektrisches Licht in der Stärke von 24 Millionen Kerzen leuchten. Die Kosten des Bauwerks, in dem in erster Linie Ausstellungshallen untergebracht werden sollen, sind auf 52 Millionen Dollar veranschlagt. (Für die Armen ist kein Geld übrig! D. Red.). Unser Bild zeigt das Projekt des Turmes.

Wenn es zum Gaskrieg kommt.

Giftgasfabrikation in Kopenhagen.

Das Problem des Giftgaskrieges ist wieder aktuell geworden: Dänemark macht gar kein Geheimnis daraus, daß in diesem kleinen Lande Giftgase für den Kriegsfall fabriziert werden. Der Berichterstatter einer führenden Kopenhagener Zeitung hatte vor einigen Tagen Gelegenheit, dem staatlichen Giftgaslaboratorium einen Besuch abzustatten. An der Spitze des Laboratoriums steht der bekannte dänische Chemiker N. Hansen.

Mit einem liebenswürdigen Lächeln zeigte er dem Journalisten einen großen Glasschrank, in dem, wie in einem Apothekerschrank, dreißig Flaschen gewöhnlicher Größe mit verschiedenen farbigen Flüssigkeiten standen.

„In dieser Flasche", erklärte Hansen, „befindet sich die Flüssigkeit", aus der Niesgas hergestellt wird. Dieses Gas hat die Eigenschaft,

sogar hinter eine Gasmaske

zu dringen. 0,003 Milligramm des Gases genügen, um ein furchtbares Angstgefühl, heftiges Niesen und schreckliche Schmerzen im Kopf hervorzurufen. Allerdings hat es die Eigenschaft, nur auf anderthalb Stunden kampfunfähig zu machen, ohne Vergiftungssymptome zu hinterlassen.

„Diese Flasche", fuhr der Vorsteher des Laboratoriums fort, „enthält das Material zur Herstellung von Senfgas. Außerdem stellen wir ein Giftgas her, das unter dem Namen Chlorpikrin bekannt ist. Sollte es einmal zu einem Kriege komen, in den unser Land verwickelt wäre, so müßten wir imstande sein, den Feind mit denselben Waffen zu bekämpfen, die er auch anwenden wird. Zwei Gramm Chlorpikrin genügen, um in einer Minute einen Menschen zu töten. Andere Giftgase sind viel stärker, denn bei Phosgen genügen 0,45 Gramm und bei Senfgas anderthalb Gramm, um die tödliche Wirkung zu erzielen. Unser Giftgas wird in luftdichten Behältern aufbewahrt, der Vorrat beträgt 40 Kilogramm. Unser Heer verfügt über 12 000 Gasmasken, und wir können weitere 200 Gasmasken täglich fabrizieren. Unsere Gasmasken bieten einen genügenden Schutz gegen Gasangriffe."

Zum Schluß der Besprechung äußerte der Leiter des Laboratoriums

die merkwürdige Ansicht,

daß der Gaskrieg nicht schlimmer sei als jeder andere Krieg. „Das Ziel des Kampfes ist es, den Feind unschädlich zu machen. Der Gaskrieg wird viel kleinere Heere verlangen, und schließlich sind die Zerstörungen des Körpers durch Giftgas nicht schlimmer als die Wunden, die durch eine Granate verursacht werden können." Der Chemiker vergißt aber, daß der Gaskrieg nicht nur die kämpfenden Heere, sondern auch die Zivilbevölkerung in friedlichen Städten schwer bedroht.

Lebende Kalender in Siam.

Kostspielige Modetorheiten. — Aber man weiß Bescheid.

Strenger als in anderen Ländern übt die Mode ihre Herrschaft über die Frauen von Siam aus. Eine Siamesin aus den höheren Klassen, die etwas auf sich hält, darf niemals zweimal in der Woche in demselben Kleid erscheinen. Am Sonntag, schreibt ihr die Mode ein rotes Kleid mit Rubinenschmuck vor. Am Montag darf sie nicht anders als in einem silbergestickten Kleid erscheinen, am Dienstag muß die elegante Siamesin dagegen ein scharlachrotes Kleid mit Korallenschmuck anziehen. Mittwochs darf eine vornehme Dame nur grüne Gewänder mit Smaragden tragen, während am Donnerstag ein buntes Kleid erlaubt ist. Der Freitig wird durch ein hellblaues Kleid mit Brillantenschmuck geehrt, der Sonnabend erfordert aber ein dunkelblaues Gewand mit Saphiren. Man sieht, daß die Mode in Siam recht kostspielig ist; dafür weiß aber jeder Siamese beim Anblick einer gutgekleideten Dame den jeweiligen Wochentag.

Der Kelch wird vorübergehen.

Geringe Hochwassergefahr am Niederrhein. — Eine Erklärung des Oberpräsidenten Dr. Fuchs.

In der Sitzung des rheinischen Provinziallandtages gab auf eine Anfrage hin Oberpräsident Dr. Fuchs eine beruhigende Erklärung zu den Gefahren des Eisganges und Hochwassers am Niederrhein und über die getroffenen Schutzmaßnahmen ab. Dr. Fuchs schilderte eingehend die Maßnahmen, die in der Zusammenarbeit mit Holland zur Freimachung des Rheines getroffen sind und schloß mit den Worten: „Die Lage wird, vor allem was den Oberrhein angeht, von uns immer noch mit Ernst, jedoch ohne Nervosität betrachtet; wir hoffen, daß diesmal der Schmerzenskelch an unserer rheinischen Bevölkerung vorübergeht."

*

Ueberschwemmung in Andernach.

Die Stadt Andernach am Rhein wurde plötzlich vom Hochwasser überrascht. Das Wasser ergoß sich in reißenden Sturzbächen durch die Stadt und überschwemmte die Straßen vollständig. Besonders betroffen wurden die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt und die Vereinigten Möbelwerke, die einen Meter unter Wasser standen. Sämtliche Keller sind überflutet. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen.

Die Eisbarre der Kieler Bucht im Treiben.

Die Eisbarre, die die Kieler Bucht absperrte, ist nördlich der von dem russischen Eisbrecher „Jermak" gebrochenen Fahrrinne auf der Strecke von der Südspitze der dänischen Insel Arroe bis Schönberg gebrochen und befindet sich in großen Schollen im Treiben.

Gefährdung der großen Brücke von St. Peter.

Durch die Vereisung des Wattenmeeres und die Einwirkungen von Ebbe und Flut sind bereits fast 400 Meter der bekannten 1200 Meter langen Brücke von St. Peter beschädigt worden. Es ist damit zu rechnen, daß bei dem starken Witterungswechsel der ganze Brückenbau schweren Schaden erleidet.

Der neue Breslauer Raubmord aufgeklärt.

Zwei Verhaftungen.

In der vergangenen Nacht wurde, wie bereits gemeldet, die 55jährige Arbeiterehefrau Gründer in ihrer Wohnung im Nikolaitorviertel in Breslau ermordet aufgefunden. Kleidungsstücke und Stoffe, die von der Toten aufbewahrt wurden, fehlten. Die polizeilichen Ermittlungen, die im Laufe des Vormittags in der Angelegenheit aufgenommen wurden, haben überraschend schnell zur Aufklärung der Tat geführt. Als Täter konnten der arbeitslose 28jährige Melker Pachale und der etwa gleichalterige Arbeiter Fritz Sunke gestern nachmittag in Breslau verhaftet werden. Sie haben bereits zugegeben, den Raubmord begangen zu haben. Die geraubten Gegenstände haben sie vorgestern nachmittag in einem Breslauer Pfandleihhaus versetzt.

Kindesentführung im Flugzeug.

Das Kind des ersten Mannes.

Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts I in Berlin ist mit der Verfolgung einer Kindesentführung beschäftigt, die um so größeres Aufsehen erregt, als die Entführung unter den abenteuerlichsten Umständen vor sich gegangen ist. Die Hauptinhaberin des Verlages Eysler & Co., die jetzt mit dem Berliner Bankier Tobolski verheiratet ist, Frau Helga Eysler-Tobolski, hat ihr Kind aus ihrer ersten Ehe mit dem Großgärtnereibesitzer Dr. Helmut Späth in einem Flugzeug entführt. Sie hält sich zur Zeit mit dem Kinde im Ausland verborgen.

Aegyptisches Schmugglerschiff aufgebracht.

Für 50 000 Pfund Rauschgifte.

Nach einer aufregenden Jagd wurde das ägyptische Schmugglerschiff „El Riad" von einem griechischen Torpedoboot gestellt und in den Piräus eingeschleppt. Das Schmugglerschiff hatte Rauschgifte im Werte von 50 000 Pfund Sterling an Bord.

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
1 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz
Sprechstd. 8–7
Sonntags 9–12
Telefon: 22621

Größte und besteingerichtete zahntechnische Praxis Danzigs
Gegr. 1913. Großes Laboratorium für Zahnersatz, Röntgenaufnahme
4 neuzeitliche hygienische Behandlungszimmer

Zahnersatz
Künstl. Zähne exkl. Platte 2.– b. 6.– G
Reparaturen . . . . von 2.– G an
Stiftzähne . . . . . 10.– bis 30.– G
Kronen i. Gold, 22kar. 15.– b. 30.– G

Füllungen
Zement . . . . . 2.– G
Plastisches Porzellan 3.– bis 5.– G
Kupfer-Amalgam . . 2.– bis 3.– G
Silber-Amalgam . . 3.– bis 5.– G
Gold- und Platin-Amalgam 6.– G

Zahnziehen mit örtlich. Betäubung in allen Fällen nur 2.– Gulden.
Dankschreiben hierüber.

Spezialität: Plattenloser Zahn-Ersatz und Goldkronen. Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage.

Bei Bestellung von Zahnersatz Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärt. Patienten werden in einem Tage behandelt
Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.
In ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.

II. Praxis Praust, Danziger Straße 5.

Sport · Turnen · Spiel

Diener schlägt Daniels nach Punkten.

Internationaler Boxabend im Berliner Sportpalast.

Vor fast ausverkauftem Hause wurden am Freitagabend die internationalen Boxkämpfe im Berliner Sportpalast mit dem Treffen Dübbers-Zlundorf eingeleitet. Der ehemalige Amateur-Europameister Franz Dübbers (Köln) hatte mit Ausnahme der ersten alle übrigen Runden für sich und siegte nach Punkten.

Den zweiten Kampf im Leichtgewicht bestritten Jakob Domgörgen (60 Kilogr.) und der Engländer Ponny Spears (62,4 Kilogr.). Die erste Runde ging überlegen an den Engländer, der den Kampf mit einem Hagel von Schlägen eröffnete, so daß der Kölner, sichtlich eingeschüchtert, sich nur auf die Verteidigung beschränkte. Domgörgen fing dann aber den trickreichen Engländer gut ab. Der Kampf endete nach 8 Runden unentschieden.

Im Mittelgewicht lieferten sich Poldi Steinbach, der österreichische Mittelgewichtsmeister, und der holländische Neger Joe Ralph, ein erbittertes Treffen. Steinbach griff den Schwarzen beherzt an und führte fast durchweg. Ralph wurde sicherer Punktsieger.

In dem ebenfalls über 8 Runden gehenden Federgewichtskampf siegte der deutsche Meister Paul Noack (57,7 Kilogr.) über den englischen Exmeister Jonny Curley (58,4 Kilogr.) überlegen nach Punkten. Der technisch hervorragende Kampf wurde von dem Publikum mit starkem Beifall aufgenommen.

Nach Vorstellung des erfolgreichen Amerikafahrers Max Schmeling, betraten Franz Diener (85,1 Kilogr.) und Gipsy Daniels (84 Kilogr.) den Ring. Diener war bis auf die Minute fit, während Daniels, wie aus der Gewichtsangabe hervorgeht, schwerer und massiger geworden ist. Diener kämpfte in aufrechter Haltung und schon die erste Runde brachte einen lebhaften Schlagwechsel, aus dem aber keiner der beiden Gegner einen Vorteil zog. Auch die sonst für Diener gefährliche 2. Runde ging für den Deutschen, der den sicheren Rechten des Engländers gut abfing, selbst aber zu ungenau schlug, glatt vorüber. Die folgenden Runden von der dritten bis zur sechsten beendete Diener mit leichtem Vorteil. In der 7. Runde kam der Engländer etwas auf, doch wurde trotz des lebhaften Schlagwechsels keine Wirkung erzielt. Auch die 8. Runde konnte der Engländer für sich buchen; er wurde jedoch in der vorletzten Runde am linken Auge verletzt und erhielt eine stark blutende Wunde. Trotzdem lieferte Gipsy Daniels in der 10. Runde einen schönen Fight, so daß der nach dem Kampf verkündete Punktsieg Dieners nur äußerst knapp war. Der Erfolg Dieners wurde von den Zuschauern lebhaft bejubelt.

Deutscher Boxerfolg in der Schweiz.

Den Hauptkampf der in Zürich am Donnerstag veranstalteten Berufsboxkämpfe bestritten der vorzügliche Kölner Bantamgewichtler Willi Metzner und der Franzose Julian. Julian mußte dreimal zu Boden und wurde dann in der 5. Runde durch Niederschlag besiegt.

Sport am Sonntag.

Die ersten Spielversuche.

Am morgigen Sonntag wollen die Fußballspieler versuchen, trotz der vielfach unmöglichen Plätze ein Treffen zur Durchführung zu bringen. Die ersten Mannschaften der Vereine F. T. Schidlitz und „Freiheit" Heubude haben ein Spiel abgeschlossen. Das Treffen soll auf dem Platz auf dem Zigankenberg, der noch am besten in Schuß ist und spielfähig sein soll, zum Austrag kommen. Es ist anzunehmen, daß die ausgeruhten Mannschaften mit großem Eifer an ihre Aufgabe herangehen. Das Spiel findet um 10½ Uhr statt. Vorher, um 9 Uhr, spielen die zweiten Mannschaften der gleichen Vereine.

Hallensportfest in der Messehalle.

Der Baltische Sportverband Kreis Danzig führt am morgigen Sonntag ein Hallensportfest in der Messehalle durch. Die Meldungen hierzu sind reichlich eingegangen. Die Veranstaltung gewinnt dadurch besonders an Interesse, daß an ihr einige auswärtige Wettkämpfer teilnehmen. Unter anderem hat der Weltrekordmann Hirschfeld sein Erscheinen zugesagt. — Die Vorkämpfe finden vormittags statt.

Danzigs Turner in Elbing.

Die F. T. Langfuhr fahren morgen nach Elbing, um den Retourkampf im Geräteturnen mit der F. T. Elbing zum Austrag zu bringen. Die Langfuhrer stehen vor keiner leichten Aufgabe, sind doch die Elbinger als sehr gute Geräteturner bekannt.

Die Arbeiter-Schachinternationale.

Dieser Tage fand in Wien die Tagung der Arbeiter-Schachinternationale statt. Vertreten waren Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Lettland, Ungarn und die Tschechoslowakei. Aus dem Bericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß alle Verbände gute Fortschritte zu verzeichnen haben und daß mit vielen Ländern Verbindungen aufgenommen worden sind. Beschlossen wurde, das Internationale Arbeiter-Schachturnier 1931 in Wien stattfinden zu lassen. Als Sitz der Internationale wurde wieder Deutschland bestimmt und zum Vorsitzenden der Bundesvorsitzende des Deutschen Arbeiter-Schachbundes Alfred Gläser (Chemnitz) gewählt.

Betten - Bettfedern - Daunen
Einschüttungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Verkehr war gleich Null.

Bericht aus dem Hafen.

Heute ist es genau ein Monat her, daß von einer Eissperre des Danziger Hafens gesprochen werden kann. So, wie augenblicklich die Verhältnisse liegen, ist vor Ablauf des Monat März mit der regulären Schiffahrt kaum zu rechnen. Waren es im Monat Januar 439 Fahrzeuge mit 302 670 N.R.T., die den Hafen aufsuchten, so zeigen uns die entsprechenden Zahlen von Februar den enormen Rückgang. In diesem Monat liefen nur 99 Fahrzeuge mit 86 500 N.R.T. hier ein. Die Zahlen für März werden höchstwahrscheinlich noch trauriger ausfallen. Auch in der letzten Berichtswoche war der Verkehr gleich Null. Eingekommen sind nur 4 Dampfer, und zwar je 1 Deutscher, Schwede, Däne und Finne.

Ausgegangen sind 9 Dampfer. Der Nationalität nach 5 Schweden, 2 Deutsche, 1 Pole und 1 Finne. Von den 4 eingegangenen Schiffen waren 2 leer, 2 andere hatten Stückgut als Ladung. Von den ausgegangenen hatte die Mehrzahl, nämlich 7, Kohlen geladen, und zwar gingen 6 davon nach Schweden und 1 nach Finnland, 1 Dampfer hatte Stückgüter nach Stockholm und 1 anderer Zucker nach Windau geladen.

Schiffseingänge im Monat Februar.

Behnke u. Sieg 21 Schiffe, 19 115 NRT.; Bergenske 10 Schiffe 8489 NRT.; Reinhold 21 Schiffe 12 890 NRT.; Robur 8 Schiffe 8179 NRT.; Pam 12 Schiffe 8888 NRT.; Wolff u. Co. 2 Schiffe 790 NRT.; U. B. C. 4 Schiffe 11 058 NRT.; Warta 1 Schiff 3272 NRT.; Ad. Voigt 6 Schiffe 5264 NRT.; Prowe 2 Schiffe 1050 NRT.; Bertram 3 Schiffe 61 NRT.; Schenker 1 Schiff 674 NRT.; Danz. Schiff.-Kontor 1 Schiff 1374 NRT.; Lenczat 1 Schiff 917 NRT.; Shaw Lovell 3 Schiffe 1729 NRT.; Artus 1 Schiff 1457 NRT.; Mory u. Cie. 1 Schiff 1159 NRT.; Hafen-Ausschuß 1 Schiff 134 NRT. Zusammen 99 Schiffe 86 500 NRT.

Herrn Deweys Ratschläge.

Die Polen können sich dafür nichts kaufen.

Der sogenannte „Finanzberater" bei der Bank Polski, der Amerikaner Charles Dewey, ist bereits von seiner Amerikareise zurückgekommen und beglückt nunmehr die polnische Hauptstadt damit, daß er in Warschau seine Tochter — mit einem amerikanischen Bankier natürlich — verheiratet!

Aber auf die gestellte Frage, wie es mit einer amerikanischen Anleihe für Polen aussehe, da er doch die Notwendigkeit ausländischen Kapitals mehrfach betont habe, antwortete Herr Dewey kurz und bündig, daß Amerika jetzt im Zeichen des Kaufes einheimischer Aktien stehe, an denen man schnell reich werden könne, man habe dort deshalb keine Lust, ausländische Anleihen zu kaufen.

Dafür aber erteilt Dewey Polen den weisen Rat, in Frankreich eine Anleihe aufzunehmen. Frankreich habe nämlich große flüssige Kapitalien, die es Polen als Bundesgenossen pumpen könne. Nicht umsonst erhält Herr Dewey ein schönes Gehalt von der Bank Polski, eben als „Ratgeber".

Damit die polnische öffentliche Meinung nicht allzu pessimistisch gestimmt wird, veröffentlichte Dewey seinen neuen Quartalsbericht, der, ebenso wie seine bisherigen Berichte, mit einem „All right!" schließt. Die polnische Produktion sei im Steigen begriffen, der Zloty sei nicht bedroht, man müsse nur die Ausfuhr regeln und die Einfuhr rationalisieren, man müsse die Wirtschaft syndikalisieren, neue Kartelle schaffen usw. Mit einem Worte — alles sei in Butter!

Warum aber die polnische Industrie und der Handel unter dem Geldmangel erstickt, warum eben Frankreich Polen keine Anleihe gibt — darüber spricht Herr Dewey natürlich nicht. Ob man mit dem englischen Bericht Deweys, der in aller Eile ins Polnische übertragen wird, auch die immer im Steigen begriffenen Wechselproteste einlösen kann, muß natürlich ihm überlassen werden, er ist ja der Ratgeber! . .

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 8. März.

Es wurden notiert: Weizen 221—224, Roggen 204—207, Braugerste 218—230, Futter- und Industriegerste 192—202, Hafer 199—205, loco Mais Berlin 249—250, Weizenmehl 26,50 bis 35,25, Roggenmehl 27,25—29,50, Weizenkleie 15,50—15,75, Roggenkleie 14,65—14,75 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen: März 235½ (Vortag 235½), Mai 243¼ (242½), Juli 252—251½ (250½); Roggen: März 219 (218¾), Mai 228—228¼—228 (227¾), Juli 233½—233¾ (233); Hafer: März 216¾ (217), Mai 226¾ (226½, Juli — (236¾).

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	8. März Geld	8. März Brief	7. März Geld	7. März Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,	—,	—,	—,
100 Zloty	57,77	57,91	57,78	57,92
1 amerikan. Dollar	—,	—,	—,	—,
Scheck London	25,01	25,01	25,01	25,01

Im Freiverkehr: Reichsbanknoten 122,80—122,50, Dollarnoten 5,1425—5,1475.

Danziger Produktenbörse vom 7. März 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	27,50	Erbsen, kleine	25,00—28,00
„ 126 „	26,50—26,75	„ grüne	32,00—38,00
„ bezogen	—	„ Viktoria	38,00—45,00
Roggen	20,00—20,40	Roggenkleie	16,00
Gerste	21,00—22,25	Weizenkleie	18,00
Futtergerste	20,50—21,50	Blaumohn	
Hafer	18,00—18,75	Wicken	27,00—29,00
Ackerbohnen	—	Peluschken	23,00—24,50

Radio-Stimme

Was das Radio bringt.

Woche vom 10. bis 16. März.

Am Sonntag um 11 Uhr wird der „Freie Volkschor" Zoppot, Volksweisen zum Vortrag bringen. Um 11.30 Uhr veranstaltet die Drag anläßlich des 50. Geburtstages der Heimatdichterin Agnes Miegel eine Morgenfeier. Um 19.15 Uhr unterhalten sich Alfred Auerbach und Walthe Ottendorf vor dem Königsberger Mikrophon über „Funkästhetische Fragen". Das Abendprogramm um 20.05 Uhr bringt Operettenfragmente von Genée, Zeller und Millöcker.

Am Montag um 20.05 sendet Danzig Gerhart Hauptmanns Drama „Einsame Menschen".

Am Dienstag nachmittag um 15.30 Uhr wird ein Hörspiel für den Kinderfunk „Kalif Storch" unter der Regie von Kurt Lesing gesendet. Um 20.05 Uhr wird im Rahmen eines geistlichen Konzerts Bruckners „Große Messe Nr. 3 F-Moll" gesendet. Die einführenden Worte spricht Karl Matull. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Musikdirektor Hugo Hartung. Als Solisten wirken mit: Colette Wyß-Stuttgart (Sopran), Wally Strauß (Alt), Josef Poerner (Tenor) und Dr. Erwin Roß (Baß).

Die literarische Jugendunterhaltungsstunde, die vor einigen Wochen neu in das Programm der Drag aufgenommen wurde, und sich seitdem einer zunehmenden Beliebtheit erfreut, wird am Mittwoch um 15.30 Uhr fortgesetzt mit drei Reportagen von Egon Erwin Kisch, dem „rasenden Reporter"; die Reportagen werden gelesen von Hans G. v. h. Burchard. Das Abendprogramm bringt zunächst um 20.50 Uhr aus Danzig „Rezitationen" von Antonie Straßmann-Berlin; um 21.30 singt Olli Suclahti finnische Volkslieder zur Kantele.

Am Donnerstag um 18.50 Uhr sendet die Drag ein Konzert „Aus Johann Strauß'schen Werken" anläßlich des 125. Geburtstages des Walzerkönigs. Um 20 Uhr findet die verschobene Uebertragung aus Berlin statt, die ein Zwiegespräch zwischen Staatspräsident a. D. Prof. Dr. Hellpach, M. d. R. und Prof. Dr. Bredt, M. d. R. bringt über das Thema: „Soll der Staat Titel und Orden verleihen?" Um 20.45 Uhr gastieren Valerie und Otto Erich Lindner mit „Liedern aus alter Zeit".

Am Freitag um 18.50 Uhr spricht Hans Wyneken aus Anlaß des 20. Todestages des großen Schauspielers Adalbert Matkowski. Um 20 Uhr wird aus der Stadthalle Königsberg ein Sinfoniekonzert übertragen, das Generalmusikdirektor Hermann Scherchen dirigiert. Das Programm bringt die Turandot-Suite von Busoni, ein Violinkonzert von Brahms und die 8. Sinfonie von Beethoven.

Das Abendprogramm des Sonnabend wird von 20—0.30 Uhr aus Berlin übertragen. Es bringt zunächst eine Abendunterhaltung mit Edith Karin, Hans Reimann und Willy Prager, um 21 Uhr Unterhaltungsmusik der Kapelle: Sipos Sander, dann eine Plauderei von Rechtsanwalt Dr. Frey über „Das unterirdische Berlin", und zum Schluß Tanzmusik aus dem Hotel Esplanade.

*

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht: Pfarrer Beckmann. Musikalische Leitung: Ernst Maschke. — 10.58: Wetterbericht. — 11: Liederstunde des Gesangvereins „Freier Volkschor", Zoppot. Chormeister: Rudolf Ekrut. — 11.30: Morgenfeier zum 50. Geburtstag von Agnes Miegel. — 12.55: Nauener Zeitzeichen. Wetterbericht. — 13—14: Unterhaltungskonzert. Uebertragung aus dem Zentralhotel Königsberg. Kapelle Scheffler. — 19: Schachfunk: P. S. Leonhardt. — 15.10: Spanischer Sprachunterricht für Anfänger: Lektor Kurt Meke. — 16—18: Wunschnachmittag. Leitung: Konzertmeister Walter Kelch. — 18—19: Uebertragung aus Berlin! Zwei kontradiktorische Vorträge über das Problem des Einheitsstaates. 18: Reichsjustizminister Koch-Weser. — 18.30: Landtagsabgeordneter Prof. Graebe. — 19.15: Funkästhetische Fragen. Dialog von Alfred Auerbach. — 20.05: Operetten-Fragmente. Mitwirkende: Nina Lützow, Paula Seine, Hedi Kettner, Karl Lesing, Josef Poerner, Carl Schwieger. Funkorchester. Funkchor. Leitung: Karl Grubetz. — Ca. 22: Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22.30—0.30: Uebertragung aus Berlin! Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Sonntag aus in Danzig: Dr. Catoir-Lindner, Reitbahn 4, Tel. 220 11, Geburtshelfer. Dr. van de Kamp, Holzmarkt 15, Tel. 223 82, Geburtshelfer. Dr. Rudolph, Vorstädt. Graben 41, Tel. 252 89. — In Langfuhr: Dr. Abraham, Hauptstraße 120, Tel. 411 86, Geburtshelfer. Dr. P. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 411 37. — In Oliva: Dr. Klinge, Am Schloßgarten 22, Tel. 450 85. — In Neufahrwasser: Dr. Dütschke, Schlesienstraße 9 b, Tel. 352 33, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst üben aus in Danzig: Dr. Cohn, Langgasse 28, Dr. Kaffer, Kohlenmarkt 30. — In Langfuhr: Dr. Adrian, Brunshöfer Weg 34. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig: Köppen, Breitgasse 96. Fritz Krogoll, Langer Markt 7/8. — In Langfuhr: Umrau, Hauptstraße 117.

Nachtdienst der Apotheken vom 10. bis 16. März in Danzig: Apotheke auf Langgarten, Langgarten 106. Löwen-Apotheke, Langgasse 73. Apotheke zum Danziger Wappen, Breitgasse 97. Sonnen-Apotheke, Holzmarkt 15. — In Langfuhr: Adler-Apotheke, Hauptstraße 33. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 30. — In Stadtgebiet-Ohra: Adler-Apotheke, Hauptstraße 46. — In Heubude: Apotheke Heubude, Gr. Seebadstraße 1.

Für **2.40** Gulden
monatlich
steht Ihnen als 29jährigem ein Sterbegeld von
1000 Gulden
(Unfalltod doppelte Summe) zu
für die Kosten von Arzt und Begräbnis, und als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die im Todesfalle immer folgen, wenn Sie sich aufnehmen lassen bei d. einheimischen
Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen DANZIG, Reitbahn 2
Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Im Tal des Todes.

Der kranke Aldat. — Das Grab am Salzsee. — Nach 84 Tagen die ersten Menschen.

Am 8. September traten wir den Rückzug nach Mandarlik an. Turdu Bai erhielt den Befehl, mit der Karawane nördlich eines mächtigen Gletschermassivs nach Westen zu ziehen, das ich mit Tscherdon und Aldat südlich umgehen wollte. Wir drei nahmen Lebensmittel für eine Woche mit.

Ein einsamer Jak weidete auf einem Hügel in der Nähe unseres zweiten Lagers. Aldat schlich sich katzengleich in Schluchten und Bodensenkungen vorwärts, während ich die Jagd mit dem Fernglas beobachtete. Als er sich dem Jak bis auf dreißig Schritte genähert hatte, legte er in aller Ruhe seine Flinte auf die Gabelstütze und schoß. Der Jak machte einen Satz, ging einige Schritte, blieb stehen, fiel, stand wieder auf und taumelte hin und her, bis er schließlich zu Boden stürzte und liegen blieb. Es war ein Kernschuß. Nachdem wir uns davon überzeugt hatten, daß der Jak tot war, holten wir die Messer hervor, zogen ihm das Fell ab und schnitten die besten Fleischstücke heraus, sowie Zunge, Nieren und Herz, die stets für mich zubereitet wurden.

Am folgenden Morgen ging Aldat zu dem erlegten Jak hinauf, um noch mehr Fleisch zu holen. Wir befanden uns in einer Höhe von 5143 Meter, und ein Weststurm tobte. Im Westen war ein hoher Paß zu sehen, den wir überschreiten mußten, um uns wieder mit Turdu Bai und der Karawane zu vereinigen. Da Aldat nicht zurückkam, machte sich Tscherdon auf, ihn zu holen. Er fand ihn krank neben seiner Beute liegen und half ihm zum Lager zurück. Der junge Jäger hatte Kopfschmerzen und Nasenbluten. Wir beluden die Pferde, hüllten Aldat in den Pelz und hoben ihn auf den Sattel hinauf.

Die Tiere sanken in den Boden ein und arbeiteten sich mühsam

zu dem schrecklichen, 5426 Meter hohen Paß

hinauf. Aldat phantasierte und schwankte so in dem Sattel hin und her, daß er festgebunden werden mußte.

Am Tage darauf trafen wir Turdu Bai und Kutschuk, die schon nach uns Ausschau hielten, sie brachten uns zum Lager. Als wir wieder vereinigt dann den Weitermarsch nach Westen antraten, machten wir Aldat auf dem Rücken eines Kamels mit Säcken und Decken ein Bett zurecht. Er, der sonst so schweigsam war, sang jetzt persische Lieder.

Mehrere Tage lang zogen wir nach Nordwesten. Das Wetter war grausam gegen uns. Tag für Tag stürmte und schneite es. Der Schnee lag fußhoch und verbarg tückisch die Löcher der Murmeltiere, so daß die Pferde oft hineintraten und fielen. An den Lagerplätzen konnten die Tiere das spärliche Gras unter dem Schnee nicht finden.

Aldats Zustand verschlimmerte sich, seine Füße wurden schwarz. Ich rieb sie stundenlang, um das Blut in Umlauf zu bringen, und verordnete warme Fußbäder, die lindernd wirkten. Wir hätten seinetwegen verweilen müssen, aber die Lebensmittel gingen bedenklich zur Neige; Aldat war ja der Jäger, der uns mit Fleisch versorgen sollte. Tscherdon war auch ein ausgezeichneter Schütze, aber er hatte zu wenig Patronen mit. Mit der letzten Kugel erlegte er einen jungen Jak, der uns für einige Zeit Fleisch lieferte.

Eines Abends bat Aldat, im Freien zwischen zwei Kamelen liegen zu dürfen, da deren Körperwärme als heilsam angesehen wird. Sein Wunsch wurde erfüllt, und Mollah und Nias wachten bei ihm.

Am Morgen des 17. September wurde ich durch Lärm und Geschrei im Lager geweckt. Ich stürzte hinaus und sah gerade noch, wie ein Bär, der zwischen den Zelten herumgeschnüffelt hatte, von den Hunden verfolgt, davontrabte.

Einige Tage später kamen wir wieder an die scheußliche morastige Gebirgskette, die wir weit im Osten mit so großer Mühe überquert hatten. Ein Kamel sank tief in den Schnee ein, fiel auf die Seite und mußte von seiner Last befreit werden. Es wäre verloren gewesen, wenn es uns nicht geglückt wäre, seine Beine, eins nach dem andern, auszugraben, und auf untergebreitete Decken zu legen. Mit Hilfe von Zeltstangen und Seilen bekamen wir es endlich wieder auf die Füße. Seit zwei Monaten hatten wir

keine Spur von Menschen

gesehen. Fast vierhundert Kilometer trennten uns noch von Temirlik, wo die Hauptabteilung Befehl hatte, uns zu erwarten. Alle sehnten sich aus diesem schrecklichen, scheußlichen Hochland dorthin.

Am 20. September ging es Aldat so schlecht, daß wir einen Tag rasteten. Tscherdon schoß mit Aldats Flinte einen Jak und in der Nähe des Lagers eine Antilope. Nun versuchten die Mohammedaner eine neue Kur mit dem Kranken. Sie balgten die Antilope ab, zogen Aldat aus und hüllten ihn dicht in das noch warme Fell, so daß die Fleischseite den Körper berührte.

Jolldasch schnitt einem Murmeltier den Rückzug zu seinem Bau ab, und einer der Männer fing den kleinen Wicht und band ihn zwischen den Zelten an einen Pfahl. Wir versuchten, es zur Unterhaltung zu zähmen, aber das glückte uns nicht. Wenn man ihm einen Stock oder Zeltstange hinhielt, biß es mit seinen scharfen Vorderzähnen große Späne los. An jedem Lager begann es einen neuen Bau, um sich unter der Erde zu verbergen, aber ehe das Loch einen Fuß tief war, brachen wir wieder auf.

Am Abend sanken Aldats Kräfte noch mehr, sein Atem ging schnell, sein Puls war kaum merkbar, die Temperatur niedrig. Als wir am nächsten Morgen zum Aufbruch fertig waren, wurde der Kranke so bequem wie möglich auf sein Kamel gebettet. Doch gerade, als das Tier sich erheben sollte, zog eine eigenartige graue Blässe über Aldats sonnverbranntes Gesicht, und seine Augen öffneten sich: er war tot. Wir standen schweigend und ernst an seiner Totenbahre. Königlich gerade und stolz lag er da und schaute mit seinen gebrochenen Augen zum Himmel von Tibet empor.

Entgegen der Ansicht meiner Leute konnte ich mich nicht entschließen, ihn sofort zu begraben; er war ja noch nicht erkaltet. Ein Teil der Karawane hatte sich schon in Marsch gesetzt. Aldats Kamel stand auf und folgte ihrer Spur. Eine ernste, düstere Stimmung herrschte, kein Lied ertönte, keiner sprach. Nur die Bronzeglocken läuteten wie Kirchenglocken, wenn ein Leichenzug zum Friedhof zieht. Ein paar Raben kreisten über uns. Jake, Wildesel und Antilopen betrachteten uns und kamen näher als sonst; sie schienen zu ahnen, daß der Nimrod der Wildnis tot war.

In einem kleinen Tal an einem Salzsee, dessen Ufer nie ein Europäer betreten hat, machten wir halt und schlugen die Zelte auf. Nachdem wir ein Grab geschaufelt hatten, senkten wir den Toten auf seinem Mantel in die Tiefe und breiteten seinen Pelz über ihn. Sein Gesicht war nach Mekka gewandt. Dann wurde das Grab zugeschüttet, und die schwarze tibetische Erde deckte seine Brust. Am Kopfende des Grabhügels wurde eine Latte eingerammt, an deren Spitze wir den Schwanz des letzten Jaks festbanden, den er erlegt hatte; darunter befestigten wir ein Holzbrettchen mit Namen und Todestag und der Angabe, daß er in meinem Dienst sein Leben geopfert habe.

Am 24. September wollten alle so früh wie möglich von dem Tal des Todesschattens fortkommen. Als die Kamele beladen waren und alles fertig war, gingen wir noch einmal zu dem Grabe, an dem die Mohammedaner knieend ein Gebet sprachen. Dann zogen wir von dannen. Auf einem Hügel wandte ich mich im Sattel um. Der Jakschwanz flatterte im Winde. In majestätischer Einsamkeit und Ruhe schlief Aldat

den letzten Schlaf.

Ich warf mein Pferd herum, und das Grab entschwand meinen Blicken.

In der Gegend, durch die wir jetzt zogen, war weit und breit kein Gras, kein wildes Tier zu sehen. Ein Pferd brach zusammen, die andern fingen an zu kränkeln. Die Kamele gingen mit halbgeschlossenen Augen, als hätten sie die Schlafkrankheit. Wir hatten nur noch für zwei Tage Mais und gaben den Tieren von unserm Reisvorrat. In einer Höhe von 5120 Meter lagerten wir. Als ich am Abend das Licht gelöscht hatte, wurde der Türvorhang plötzlich aufgerissen, und ein Schneesturm fegte wirbelnde Schneewolken in das Zelt.

In umgekehrter Reihenfolge überquerten wir jetzt dieselben Bergketten, die wir vor Monaten weiter ostwärts von Norden nach Süden überschritten hatten. Wir stiegen langsam und ohne besondere Anstrengung zu einem Paß hinauf, der 5200 Meter hoch war. Der Nordhang dagegen fiel steil ab, so daß es auf der Schwelle des Kammes aussah, als ob die feste Erde aufgehört hätte und der unergründliche Weltenraum unter uns gähnte.

Am Lager des 1. Oktober wurde das letzte Schaf geschlachtet, es kam mir wie ein Mord vor. Wir zogen weiter nach Norden. Als Jolldasch eine junge Antilope einholte und tötete, hatten wir wieder Fleisch. Wir stiegen einen neuen Paß hinan. Zwei Pferde blieben liegen und mußten getötet werden, und ehe wir die Paßhöhe erreicht hatten, zwei weitere, darunter der kleine Grauschimmel, der mich durch die Wüste nach Tschertschen und durch die Lopwüste an die „Sechzig Quellen" und die alte Stadt getragen hatte. Am nächsten Morgen lag ein fünftes Pferd zwischen den Zelten.

Wir kamen wieder in bekannte Gegenden. Am 8. Oktober sank die Temperatur auf 18,3 Grad unter Null. Sechs kleine Stücke Brot und Reis für vier Tage war alles, was wir noch hatten. Wir gingen alle zu Fuß. In der nächsten Nacht starb ein Kamel.

Dem Tal folgend, stiegen wir in niedrigere Gegenden hinab und lagerten in einer Höhe von 4054 Meter. Hier fand ich in einer Bergwand Felsenzeichnungen: sie stellten Jäger dar, die mit Pfeil und Bogen Antilopen nachstellten. In der Nähe stießen wir auf einen mongolischen Obo mit Manisteinen, Tscherdon schoß mit Aldats Flinte einen Wildesel, und wir waren wieder gerettet. Das freudigste Ereignis an diesem Lagerplatz war jedoch, daß Mollah Schah zwei Reiter erblickte, als er die weidenden Tiere bewachte. Er rief sie an und führte sie in mein Zelt. Seit vierundachtzig Tagen hatten wir keinen Menschen gesehen, und das Zusammentreffen mit diesen beiden Jägern aus Ostturkestan, wirkte daher überaus belebend auf uns. Ich kaufte ihnen ihre Pferde und einen Sack Weizenmehl ab. Dann erhielt der eine den Auftrag, nach Temirlik zu reiten und Ismael mündlich den Befehl zu überbringen, uns schleunigst mit Lebensmitteln und fünfzehn Pferden entgegenzukommen. Er nahm zwei leere Konservenbüchsen mit, als Ausweis, daß ich ihn geschickt hatte.

Nachdem wir weitere zwei Tage nach Osten gezogen waren, brachen wir am 14. Oktober in hoffnungsvoller Stimmung auf: heute mußten wir Ismaels Ersatzabteilung treffen. Wir marschierten den ganzen Tag, es dämmerte und wurde dunkel, aber wir gingen weiter.

„Ein Feuer in der Ferne!"

Wir beschleunigten die Schritte. Alle waren hungrig. Das Feuer beschwand wieder. Wir riefen und gaben Revolverschüsse ab, erhielten aber keine Antwort. Die nächtliche Kälte ließ das Blut erstarren. Wir machten halt und zündeten ein Feuer an. Dann wanderten wir weiter nach Osten, Stunde um Stunde, immer in demselben großen Tal, in dem Temirlik, das Hauptquartier, lag.

Jetzt flammte das Feuer wieder auf und gab uns neuen Mut. Aber als der Schein wieder verschwand, konnten wir nicht mehr weiter. Die Tiere waren todmüde, sie waren

nur Haut und Knochen.

Wir hatten ein Irrlicht gesehen. In einer Kanne war noch etwas Wasser zum Tee, und ich erhielt dazu ein Stück geröstetes Wildeselfleisch als Abendessen.

Gras und Brennholz gab es jedoch an diesem Lagerplatz im Ueberfluß, und wir blieben daher auch noch den nächsten Tag hier. In der Nähe entdeckten wir eine Quelle. Das Feuer gestern hatten offenbar Jäger angezündet, die uns ausweichen wollten. Hatte Togdasin uns vielleicht hintergangen?

Gegen Mittag kam Tscherdon in mein Zelt und sagte, er glaube, eine Reiterschar zu sehen, die sich von Wester her nähere. Ich eilte mit dem Fernglas hinaus. Waren es Wildesel oder Spukgestalten in diesem verhexten Tal? Was es auch war, ich sah einen auf- und niederhüpfenden Knäuel, der infolge der Luftspiegelung etwas über dem Erdboden schwebte. Aber der Knäuel wurde größer und kam näher, und man sah die Staubwolken, die er aufwirbelte. Kein Zweifel, es waren Reiter! Eine Weile später sprengte Ismael Bei an mein Zelt heran und meldete, daß im Hauptquartier alles gut stünde. Er brachte fünfzehn Pferde und Lebensmittel mit, und wir ließen uns ein lukullisches Mahl zubereiten, nachdem wir solange gehungert hatten. Die Ersatzabteilung war in der Nacht an uns vorbeigeritten, nachdem unser Feuer erloschen war, und nach Westen geeilt, bis die Spuren unserer Kamele sie auf den rechten Weg geführt hatten. — Unter Ismaels Leuten befand sich auch Kader Ahum, ein Bruder Aldats. Wie er erzählte, hatte er eines Nachts geträumt, daß er durch die Wüste zog und unsere Karawane traf; doch seinen Bruder suchte er vergebens. Als er erwachte, wußte er, daß Aldat tot war, und er erzählte es Ismael und den andern. Wir rechneten aus, daß er seinen Traum an demselben Tage gehabt hatte, an dem Aldat gestorben war. Kader Ahun erhielt jetzt seines Bruders Flinte und rückständigen Lohn und den Wert seiner Kleider und der Felle der Jake, die der Tod erlegt hatte.

Als wir am 20. Oktober Temirlik erreichten, waren von den zwölf Pferden nur noch zwei übrig und von den sieben Kamelen bloß vier. Und auch ein Menschenleben war verloren gegangen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, der Biographie Sven Hedins „Mein Leben als Entdecker" entnommen.)

Ausstellung neuer Moden

Putz und

Damen-Konfektion

Elegante Modelle führender Häuser und aus eigenen Ateliers

Walter & Fleck A.-G.

Aus aller Welt

Drei schwere Explosionen an einem Tage.

In Rumänien, Amerika und Frankreich. — Insgesamt 14 Tote.

Bei einer Petroleumbohrung in der Nähe der Ortschaft Moreni in Rumänien wurden durch eine Dampfkesselexplosion neun Arbeiter und ein englischer Ingenieur getötet, sowie acht Arbeiter schwer verletzt.

*

In der Nähe des Städtchens Scribner am Elkhornfluß bei Lincoln (Nebraska) explodierten während eines Brandes auf der Farm eines Kreisbeamten ein Dutzend Kisten Dynamit, die in einer Scheune lagerten und zur Sprengung der Eismassen benutzt werden sollten, das sich an den Brücken gestaut hatte. Vier Personen wurden getötet und mehr als 30 verletzt, davon 21 schwer.

*

Wie „Journal" aus Rognonas in Frankreich meldet, ist in einer Fabrik für künstliche Düngemittel an der Strecke nach Tarascon ein Heizkessel explodiert. Dabei wurden zwei Arbeiter getötet und vier schwer verletzt.

Große Razzia in Berlin O.

Der Schlesische Bahnhof abgesucht.

Angesichts der trotz des wiederholten scharfen Eingreifens der Polizei bestehenden unsicheren Zustände in der Nähe des Schlesischen Bahnhofs veranstaltete die Polizei vorgestern abend wieder eine Razzia größten Umfanges auf ihrem Vergnügungsplatz in der Köpenicker Straße. Der große Platz wurde von einem riesigen Polizeiaufgebot abgesperrt. Die Besucher, soweit sie sich nicht ausweisen konnten oder als nicht ganz harmlos sich erwiesen, wurden nach Polizeipräsidium zugeführt. Nicht weniger als zehn Autos waren zu dem Transport erforderlich. Die Personen der Festgenommenen konnten wieder entlassen werden, zahlreiche Verdächtige aber und solche, die von der Polizei bereits der verschiedensten Vergehen wegen gesucht werden, blieben in Haft.

300 Automobile verbrannt.

300 Automobile verbrannt.

Bei einem Brand in einer Automobilausstellung in Los Angeles wurden 300 Automobile zerstört.

Zirkus Busch macht zu!

Wie die Berliner Presse aus gut unterrichteter Quelle erfährt, wird der Zirkus Busch, eine der volkstümlichsten Berliner Vergnügungsstätten, im nächsten Monat seine Pforten schließen. Dem Personal ist zum 7. April gekündigt worden. Ein Teil des früheren Balletts befindet sich bereits bei einer Hagenbeckschen Tournee in Schweden. Was mit dem lebenden Inventar geschieht, ist noch fraglich. Wie verlautet, wird Frau Paula Busch mit der Löwengruppe eventuell selbst auf Tournée gehen. Auf jeden Fall hat sie die Absicht, den Zirkus auf mindestens ein Jahr zu schließen. Ob das Unternehmen in dieser Zeit von anderer Seite gepachtet wird, ist noch nicht entschieden.

Maulwurfsarbeit im Schnee.

Im Eulengebirge in Schlesien sind die Dörfer durch Schneeverwehungen schwer heimgesucht worden. Einzelne Gehöfte verschwanden buchstäblich in den Schneemassen und mußten unter unsäglichen Schwierigkeiten herausgeschaufelt werden. Unsere Aufnahme stammt aus Lampersdorf im Eulengebirge. Sie zeigt im Vordergrund eine gewaltige Schneemauer, durch die ein Tunnel begraben wurde, um nach dem dahinter gelegenen Hause zu kommen, das zunächst ganz verschüttet war und später nur mit Mühe von den Bewohnern, die aus der Dachluke herausgestiegen waren, einigermaßen vom Schnee befreit werden konnte.

Die Schwägerin getötet.

Der Totschlagsprozeß gegen Frau Heiduck.

Gestern begann in Berlin die Verhandlung gegen die Schlächterfrau Christine Heiduck, die angeklagt ist, ihre Schwägerin, die Witwe Birkner, durch Beilhiebe getötet zu haben. Die Angeklagte hatte mit der Getöteten, der Schwester ihres Mannes, unaufhörlich Streit und Aerger, da diese ihrem Bruder die Wirtschaft geführt hatte und es seit deren Uebernahme durch Frau Heiduck vielfach zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Frauen kam.

Das Schwurgericht verurteilte die Schlächtermeistersfrau Christine Heiduck wegen Totschlags an ihrer Schwägerin unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis. Sechs Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Flugzeugabsturz in Belgien.

Ein Toter.

Ein von einem Hauptmann gesteuertes Flugzeug ist unweit des Flugplatzes von Nivelles aus 300 Meter Höhe abgestürzt. Der Hauptmann war sofort tot. Der Apparat wurde zertrümmert.

Das Verkehrsflugzeug D 561 der Deutschen Lufthansa mußte gestern früh auf der Strecke Bremen—Essen—Mülheim wegen diesigen Wetters bei Kettwig notlanden. Das Flugzeug wurde nur unwesentlich beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Der Waldenburger Anleihescandal.

Einstellung des Strafverfahrens gegen Oberbürgermeister Dr. Wießner.

Das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Waldenburg gegen Oberbürgermeister Dr. Wießner in der Angelegenheit der Obligationsanleihen ist eingestellt worden. Gleichzeitig wurde das Verfahren gegen Stadtbaudirektor Fringal wegen Beihilfe zur Untreue eingestellt.

Folgenschwere Brände in Berlin.

Ein Toter.

Bei dem Brand eines Hauses in Spandau, der vorgestern nacht gegen 2 Uhr ausbrach, fand die Feuerwehr die verkohlte Leiche eines noch unbekannten Mannes, der im Schlafe vom Qualm erstickt worden war. Um 10 Uhr vormittags brach in einem Hause im Südosten Berlins ein Wohnungsbrand aus. Der Wohnungsinhaber, der erkrankt war, wurde verbrannt im Bett vorgefunden. In einer Garage in Charlottenburg brach gestern vormittag Feuer aus, bei dem ein Chauffeur durch Stichflammen lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Schwerer Autounfall in Stuttgart.

Ein Toter, zwei Verletzte.

Gestern früh 3 Uhr kam auf der Straße von Stuttgart nach Kaltenthal ein mit drei Insassen besetztes Auto ins Schleudern und stürzte um. Einer der Insassen, der Buchhalter Weiler aus Kannstatt, war sofort tot. Der Führer des Wagens, ein Bauwerkmeister aus Stuttgart, erlitt einen schweren Schädelbruch. Der dritte Insasse kam mit leichteren Verletzungen davon.

Unterhaltung || Beilage der Danziger Volksstimme

Das Duell / Von Hilaire Belloc.

Im Jahre des Heils 1895 lebte in der Stadt Paris auf Kosten seiner Eltern ein junger englischer Gentleman, namens Bilbury; und wenn sein Name auch anders lautete, so kam er diesem doch so nahe, daß es nichts ausmacht. Er sprach sehr gut französisch und besaß für sein Alter von 24 Jahren eine sehr beträchtliche Vertrautheit mit französischen Sitten und Gebräuchen. Unter den Studenten seines Verkehrs war er durchaus beliebt, und er setzte seinen Ehrgeiz darein, nicht als Ausländer bei den zahlreichen Gelegenheiten aufzufallen, wo französisches Leben mit englischem einigermaßen kontrastiert. Ja, dieses ward bei ihm zu einer Art Manie, denn wenn er auch ziemlich patriotisch wurde, sobald englische Geschichte und englische Gebräuche herausgefordert schienen, so machte es ihn doch unerträglich nervös, sich als Ausnahme oder gar als Exzentrik in jener Stadt zu fühlen, wo er lebte. Und eben daher kam es, daß er ein Duell ausfocht.

Denn es traf sich, daß in der Stadt Paris zur selben Zeit ein anderer Gentleman wohnte, dessen Name Newman lautete. Ebenfalls jung, ebenfalls Engländer, war Mr. Newman von Beruf Ingenieur, während Mr. Bilbury von Beruf Maler war. Und während Mr. Bilbury ganze halbe Tage im Atelier eines Meisters zubrachte, den er (zugleich mit anderen Studenten) tief verachtete, war Mr. Newman unausgesetzt mit Billardspielen beschäftigt, und zwar wiederum in Gesellschaft seiner studentischen Fachkollegen von der Universität. Während also Mr. Bilbury zwölf Stunden täglich darauf verwandte, ein Bild einem Ding gleichschauen zu machen, wenn man nur möglichst weit davon entfernt stand (was nämlich der Zweck und das Ziel seiner Schule in Paris war), hatte Mr. Newman bereits die Kunst gelernt, einen Billardball nach Anprallen an seinen Nachbarn direkt zum Queue zurücklaufen zu lassen. Mr. Bilbury hatte mit den anderen Studenten im Chor Lieder singen gelernt, die sich durchaus nicht auf Malerei bezogen; Mr. Newman hingegen hatte jene Gesänge gelernt, die den Ingenieurstudenten eigentümlich waren, wiewohl sie keineswegs etwa angewandte Physik zum Thema hatten. Mit einem Wort: die beiden jungen Gentlemen waren einander nie begegnet.

Doch eines Tages traf Mr. Bilbury, der mit drei Freunden Arm in Arm zum Flusse hinspazierte, auf dem Trottoir der Rue Bonaparte den Mr. Newman in einer sehr ähnlichen Situation, nur daß dieser von einer weit größeren Leibwache begleitet war. Es mußte für jeden, der mit dem Temperament der Pariser Studenten wenig vertraut ist, erstaunlich sein (und in der Tat, es war sowohl für Mr. Newman als für Mr. Bilbury erstaunlich, obwohl sie bereits Monate mit den Bewohnern dieses seltsamsten aller Punkte des Universums gelebt hatten), — zu sehen, wie jener bedeutungslose Umstand sogleich einen Gegensatz hervorrief, der seinerseits bald in einen regulären Krach ausartete. Jede Partei lehnte es grundsätzlich ab, der anderen den Weg freizugeben, und die Mitglieder einer jeden begannen die von der anderen mit Tieren jeglicher Art, wie Schwein, Kuh, und sogar mit gewissen Bewohnern der Meerestiefe zu vergleichen.

Mitten in diesem Lärm rief Mr. Bilbury, um in dem kraftvollen Wettstreit der Jugend nicht nachzustehen, dem Mr. Newman (welcher für ihn ebensogut ein russischer Revolutionär, wie ein Mann aus St. Cyr sein konnte), ein Epitheton zu, dem er in der zeitgenössischen Literatur der Hauptstadt begegnet war, und von welchem er annahm, daß es in allgemein üblichem Austausch unter den frohen Seelen der Universität sei. Zu seinem Erstaunen — nein, seiner Bestürzung — folgte eine Totenstille auf den Gebrauch dieses einigermaßen vulgären und gewöhnlichen Wortes. Mr. Newman, an den es gerichtet, war nicht gerade in Unkenntnis über dessen Sinn (denn es bedeutet nichts im besonderen und war agressiv), jedoch ehrlich erstaunt über den Ernst seiner Kameraden, als das kleine Epitheton jetzt gefallen war. Mit einem Staunen, das jenes von Mr. Bilbury weit übertraf, sah er seine Begleiter eine steife Haltung einnehmen, ihre riesigen Filzhüte mit weiten Gesten vom Kopfe lüften, und star wie Lineale mit ihm zusammen abmarschieren, wobei sie die Bilbury-Gruppe in einem feierlichen Zustande zurückließen, — dem Zustande von Männern, die eine Pflicht zu erfüllen haben.

Diese Pflicht war sehr bald erfüllt. Der älteste und verantwortungsbewußteste seiner drei Kameraden teilte Bilbury sehr freundlich aber fest mit, daß die soeben erlebte Szene keinen anderen Ausweg als nur einen zulasse.

„Ich mach dir keine Vorwürfe, lieber John", sagte er sanft (Mr. Bilburys Vorname war John), „aber du weißt, daß es hier bloß einen Ausweg gibt."

Unterdessen brachen Mr. Newmans Freunde, nachdem sie ihre strenge und stolze Parade fast über die ganze Länge der Rue Bonaparte ausgedehnt hatten, beinah gleichzeitig ihr Schweigen und sagten: „Es ist schändlich, und du wirst es nicht dulden!". Worauf Mr. Newman die Versicherung gab, daß er keineswegs gesonnen sei, der Würde der Situation auch nur das geringste zu vergeben.

Mehr als dieses wußten weder Mr. Bilbury noch Mr. Newman, doch gingen beide an diesem Abend viel später schlafen, als jeder von ihnen beabsichtigte. Auch fühlte jeder in sich etwas von dem, was Ruth gefühlt hat, als sie zwischen den fremden Kornähren stand — oder doch ähnliches.

Doch am nächsten Morgen erwachte jeder mit dem Bewußtsein, daß er irgendein gräßliches Geschäft auf dem Hals habe, mit irgendeinem Esel von Ausländer, der plötzlich aufgeregt gewesen — oder, genauer, plötzlich aufgehört hatte, aufgeregt zu sein —, und zwar aus völlig unverständlichen Gründen an einem bestimmten Punkte einer lebhaften Konversation. Beide, Mr. Newman und Mr. Bilbury, waren also in der geschilderten Geistesverfassung, als in Mr. Newmans Zimmer in der Rue des Ecoles (welches er sich nur mit Schwierigkeiten leisten konnte) zwei seiner Freunde vom Abend vorher eintraten und ihm sehr einfach und schnell sagten, daß sie es am besten fänden, als seine Sekundanten zu fungieren, da die übrigen sie beide als geeignet ausgewählt hätten. Auf das hin murmelte Mr. Newman seine Zustimmung und wollte soeben angstvoll fragen, ob er sie bald wiedersehen würde, als sie mit ungewohnter Feierlichkeit sich beide zugleich nach einem steifen Rituale verbeugten und sofort verschwanden.

Unterdessen spielte sich eine ähnliche Szene in Mr. Bilburys Viertenstock-Zimmerchen ab; doch da er besser mit den Universitätsgebräuchen vertraut war, entließ er seine beiden Kameraden mit einem kleinen, schwungvollen Speech und harrte der weiteren Entwicklung der Dinge.

Noch vor dem Frühstück wurde die Sache in die Wege geleitet, und Mr. Newman, der in ziemlich trüber Verfassung auf die Rückkehr seiner Freunde wartete, bereits um 12 Uhr davon benachrichtigt, daß alles festgelegt und in Ordnung sei. Was kommen mußte, hatte am Ende der Woche oben in Meudon stattzufinden, auf einem Felde, das dem Onkel eines seiner Freunde gehörte. „Dort haben wir die meiste Aussicht, ungestört zu bleiben," sagte der Freund, „und können die Affäre befriedigend durchführen." Dann setzte er hinzu: „Es ist von einer hohen Mauer umgeben."

„Aber," unterbrach ihn dann der andere Sekundant, „da wir Pistolen gewählt haben, wird das nicht gut tun, weil dann der Knall zu hören ist."

„Nein," erwiderte der erste nonchalant, „mein Onkel unterhält einen Schießstand, und den Nachbarn wird das Geräusch gewohnt genug sein. Du hättest," erläuterte er höflich zu Mr. Newman gewandt, „als beleidigter Teil die Wahl der Waffen, und wir haben natürlich Pistolen gewählt."

„Natürlich," sagte Mr. Newman, der nicht die Absicht hatte, sich wegen solcher Kleinigkeiten zu blamieren.

„Die Gegensekundanten," fuhr Mr. Newmans Freund angeregt fort, „verlangten Degen, doch wir sagten ihnen, daß du nicht fechten kannst; übrigens kommt bei Amateuren nie was Vernünftiges mit Degen heraus. Und dann," setzte er träumerisch hinzu, „— bist du geliefert, falls der andere Mann tatsächlich gut ist, während man mit Pistolen immer eine Chance hat."

Dem Mr. Bilbury, der gleicherweise in recht trüber Seelenstimmung auf die Mittagszeit wartete, wurde dieselbe Geschichte erzählt, und zwar muntatis muntandis, wie man in dem was auf der Universität von der klassischen Schule übrigblieb, zu sagen pflegt. Sein Gegner habe Pistolen gewählt. „Und du weißt," setzte einer von Bilburys Studenten herzlich hinzu, „er hatte das Recht der Wahl, da er ja faktisch der beleidigte Teil ist. Uebrigens sind Pistolen immer besser, wenn die Leute sich nicht genauer kennen."

Der andere Sekundant stimmte voll zu und war der ausdrücklichen Meinung, daß Degen nur für intime Freunde oder Politiker in Betracht kämen.

Für die übrig bleibenden Tage wurden Mr. Bilbury und Mr. Newman, jeder von seiner besonderen Freundesgruppe, geführt und begleitet, und zwar der erste zu einer Schießgalerie in der Nähe von Vincennes, der zweite aber zu einer Schießgalerie bei St. Denis. Ehre Experimente vollzogen sich demnach viele Meilen voneinander entfernt, und das war sehr gut so. Es war bemerkenswert, welch ein Strom von Studenten im Laufe der Tage hinflutete, um sich Mr. Newmans kriegerische Uebungen anzusehen. Anfangs füllten den Raum fünfzig bis sechzig Ingenieurstudenten, sowie ein paar reine Mathematiker und einige Chemiker; doch kurz vor Ende der Woche konnte man sagen, daß so ziemlich die ganze angewandte Physik und die positiven Wissenschaften um Vincennes herumwimmelten und Mr. Newman zu genaueren und und immer genaueren Treffleistungen ermunterten.

In St. Denis war die Zahl der Künstler in ähnlicher Proportion angewachsen und zu diesen schlugen sich noch vor Ende der Woche große Haufen von Dichtern, Rhetorikern und sogar bloßen Symbolisten, welch' letztere Purpurschlipse und Perücken trugen. Auch diese drängten Mr. Bilbury zur Steigerung seiner Fertigkeit, und zuweilen kam die Hauptperson selber ein Schaudern an, wenn sie sah, wie ein langhaariges und anscheinend untüchtiges Individuum von grünem Gesicht entsetzlich nachlässig nach der Pistole griff und eine Kerzenflamme auf riesige Distanz mit untrüglicher Sicherheit abschoß.

Als der große Tag gekommen war, wanderten den Hügel von Meudon zwei Prozessionen von solcher Größe hinauf, daß sie ein beredtes Zeugnis für den insgeheimen Wohlstand der Republik ablegten. Der Anlaß war viel zu feierlich für einen Schlenderschritt, und zumindest zwei der Anwesenden mußten mehrmals peinlich an Leichenbegängnisse denken. Im Zusammenhang damit muß ich erwähnen, daß ein großer Sarg auf hölzerne Böcke gesetzt ward — an weithin sichtbarer Stelle des Feldes, welches jetzt von jeder Partei durch zwei gegenüberliegende Tore betreten wurde, wobei man durch eine hohe Vierecksmauer von der Umgebung völlig abgeschlossen war.

Die beiden Freundesgruppen stiebe mehr als hundert Mann stark, alle in Schwarz, die meisten in Zylinderhüten, zogen sich jetzt in die entgegengesetzten Feldecken zurück, wobei trotz der Jugend der Anwesenden nicht das geringste Zeichen von Uebermut bemerkbar wurde. Die vier Sekundanten, im Frack und voll unnatürlicher Wichtigkeit, deponierten auf der Zwischenfläche einen kostbaren Lederkasten, der nach dem Oeffnen zwei völlig neue Pistolen sehen ließ und zwar von einer solchen Länge der Läufe, wie sie selbst für Araber ungewöhnlich ist, von zivilisierten Menschen gar nicht zu reden. Diese beiden wurden im geheimen geladen und den Kombattanten eingehändigt, worauf Mr. Bilbury und Mr. Newman, welche man angewiesen hatte, die Pistolen gegen den Erdboden gerichtet zu halten, getrennt jeder an seiner Mauer, aufgestellt wurden, während ihre Sekundanten jetzt die Distanz abschritten.

Als die Zeremonie des Abschreitens vorüber war, wurden die beiden unglücklichen Gentlemen Gesicht gegen Gesicht aufgestellt, jedoch mit seitlicher Drehung, so daß die rechte Schulter des einen der rechten des anderen zugekehrt war. Dieses geschah, um den tödlichen Projektilen die geringste Angriffsfläche zu bieten. Und nun zog sich einer der Sekundanten, mit dem Taschentuch in der Hand, auf eine geringe Distanz zurück um das Signal zu geben.

Es war in diesem kritischen Moment, wo Mr. Newman und Mr. Bilbury mit gen Himmel gewandten Pistolen dastanden und auf das Fallen des Taschentuches warteten, ein jeder mit heftiger Anstrengung auf die Erregung der Sekunde konzentriert, — daß ein ungeheurer Lärm und Geschrei und Geklopfe an einem der Mauertore hörbar wurde, und drei Herren — der eine mit einer so breiten Trikolorenschärpe, wie sie weder Mr. Bilbury noch Mr. Newman je gesehen — hereinellten und der ganzen Gesellschaft im Namen des Gesetzes Einhalt geboten. So apostrophiert, kletterte die ganze Versammlung mit äußerster Geschwindigkeit über die Mauer, drängte sich durch die Tore, und verkrümelte sich, kurz gesagt, auf jede zur Verfügung stehende Weise.

Der Herr mit der Trikolorenschärpe setzte sich jedoch in größter Seelenruhe auf einen der Holzböcke, drehte den Sarg um, daß ein Tisch daraus wurde, erklärte sich für einen öffentlichen Beamten und notierte rasch alles, was vorgefallen war. Es war interessant zu sehen, wie geschäftsmäßig die Sekundanten Aussage machten und wie höflich die beiden Hauptpersonen vor dem Herrn mit der Schärpe als distinguierte Ausländer behandelt wurden. Er schien jung, erstaunlich jung für einen öffentlichen Beamten von solcher Wichtigkeit, doch wahrte er Haltung und war offensichtlich sehr tüchtig. Als er mit seinen Notizen fertig war, erhob er sich halb militärisch, stellte Mr. Newman und Mr. Bilbury vor sich auf, und las ihnen mit großer Geschwindigkeit eine Serie gesetzlicher Bestimmungen herunter, als deren Abschluß eine Strafe von hundert Franken pro Mann figurierte, worauf der Fall erledigt war.

Mr. Bilbury und Mr. Newman waren sehr erstaunt, daß versuchter Totschlag in diesem merkwürdigen Lande relativ so wenig kostete. Sie waren noch erstaunter, zu entdecken, daß die Etikette von den beiden Kombattanten unter besagten Umständen eine herzliche Versöhnung verlangte, und endlich verblüfft, als sie nach dieser Versöhnung herausfanden, daß sie Landsleute waren.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von S. v. N.)

Schneehühner.

Von Kaj Brusen.

Traugott hatte kein Geld. Das hatte Dynes auch nicht, aber nach einer gründlichen Razzia durch seine Taschen förderte schließlich Ernborg einen Beitrag zutage, einen Betrag von rund einer Krone und siebzehn Oeren. Das war nicht viel, aber in geräucherte Heringe umgesetzt — — — gab es immerhin fünf Stück pro Schnauze.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Traugott und Dynes diskutierten die neue Gedichtsammlung ihres Kollegen Reimischmidt. Traugott meinte, daß es ganz elender Mist sei — Dynes hingegen fand, daß einzelne Gedichte immerhin Talent verrieten.

Ernborg pellte stillschweigend seinen Hering und schielte nur ab und zu zum Fenster hinaus.

„Niemals in seinem langen Leben wird er die Gedichte verkaufen," konstatierte Traugott mit Nachdruck und warf einen Heringskopf in die Luft. Dieser Heringskopf landete im Maul eines verhungerten Köters.

„Da haben wir den Barden," brummte Ernborg. Er winkte mit einem Hering zum Fenster hinaus.

Unten auf der Straße wurde der Dichter Reimischmidt sichtbar. Er trug einen Radmantel und weichen Schlapphut, das Haupt stolz erhoben, lächelte er süßlich, wie ein Minnesänger. Man übersah vollkommen seine zerfransten Beinkleider und die schiefen Hacken. Alles Interesse konzentrierte sich auf die stolz freie Haltung und den elastischen Gang.

„Dieser verspätete, Abkomme längst vermoderter Götter," fluchte Traugott und wischte seine fettigen heringsduftenden Finger am Tischtuch ab, „nun soll man sich wieder seine Tiraden mit anhören, wenn er die Schleusen seines göttlichen Gemütes öffnet!"

„Versteh gar nicht, daß du diesen Kitschmacher hier andauernd empfängst," knurrte Ernborg.

„Er tut doch niemandem etwas." Dynes erhob sich und öffnete die Tür. Man konnte den Dichter bereits auf der Treppe hören.

„Die Götter mögen wissen, wovon der lebt," zischte Traugott. „Von seiner Produktion . . . natürlich." Ernborg wieherte boshaft auf und packte seine Heringsskelette zusammen.

Der Dichter trat ins Zimmer. Sein genialer Hut beschrieb einen eleganten Bogen in der Luft.

„Genie Traugott — Genie Dynes — Genie Ernborg — ich grüße euch!" Er setzte sich auf einen Stuhl und legte die Beine mit einer eleganten Bewegung übereinander. Sein Blick fiel auf die Heringsgerippe.

„Die Herren sind gerade dabei, ein kleines Frühstück einzunehmen, und wie ich sehe — in aller Bescheidenheit."

Traugott und Ernborg antworteten nicht. Sie räusperten sich nur vielsagend. Dynes hatte noch zwei Heringe übrig. Er packte sie umständlich ein und legte sie auf ein Brett.

„Ja," sagte er ruhig.

Der Dichter wechselte die Stellung seiner Beine und fing an, sich in den Zähnen herumzustochern.

Die drei am Tisch beobachteten ihn schweigend.

„In aller Bescheidenheit," fuhr der Dichter wie in Gedanken fort und hob die Stimme. Dann nahm er den Zahnstocher aus dem Mund und betrachtete ihn.

„Schneehühner!" sagte er dann und schnalzte mit der Zunge „Schneehühner sind nun ein herrliches Essen!"

Drückende Stille folgte. Diese wurde plötzlich unterbrochen, indem Ernborg mit fürchterlichem Gepolter den Tisch umwarf — — im nächsten Augenblick schon torkelte der Dichter unfreiwillig die Treppen hinunter.

Ernborgs Gesicht war finster und verbissen, als er wieder eintrat. „Himmeldonnerwetter noch einmal — mit dem werde ich schon Schlitten fahren," zeterte er.

„Unsere geräucherten Heringe hier zu verhöhnen — von Schneehühnern reden — sich in den Zähnen herumzustochern, wie nach einem beendeten Diner . . ."

Dann zupfte er seinen Schlips zurecht und griff nach seinem Hut. „Atjeh!" sagte er und ging. Traugott folgte ihm, Dynes fing an, aufzuräumen.

Gegen Abend kam der Dichter wieder. Er setzte sich bescheiden auf einen Stuhl. Eine Stunde später verabschiedete er sich. Er summte vergnügt vor sich hin und sein Stock schlug Funken auf dem Asphalt.

Traugott und Ernborg kamen in guter Laune nach Hause — Ernborg hatte bei der Zeitung ein Honorar bekommen.

Sie blickten auf die andere Seite, während der Dichter an ihnen vorbeischritt.

Lärmend traten sie bei Dynes ein.

„Liefen dem Kitschmacher gerade wieder in die Arme," sagten sie und setzten einige Flaschen auf den Tisch.

„Kann ich mir denken," antwortete Dynes, „er kommt gerade von mir!"

„Von dir?" Ernborg kniff die Augen zusammen. „Hatte er denn nicht genug von heute vormittag. Kam er wieder, um von seinen Schneehühnern zu prahlen?"

. . . „Er bat, ob er nicht die zwei geräucherten Heringe bekommen könne, die ich heute vormittag übrigließ!" . . .

Traugott und Ernborg starrten sich verständnislos an.

„Geräucherte Heringe? — — — bat dich um deine geräucherten Heringe?" Ernborg schüttelte verzweifelt den Kopf — — „Und er hatte eben Schneehühner gegessen?"

„Er hatte keine Schneehühner gegessen," kam es ganz kleinlaut von Dynes. „Er war hungrig wie ein Rabe."

Ernborgs Augen blickten immer verwirrter umher.

„Ja, was zum Teufel — saß er denn hier und phantasierte von Schneehühnern und stocherte in den Zähnen?" . .

— — — „Er sagte nur, daß Schneehühner ein herrliches Essen seien, denn er hatte gerade welche an der Ecke im Delikatessenladen liegen sehen — — — und — es langte bei ihm nicht mehr zu Heringen . . ."

Aut. Uebersetzung aus dem Dänischen.

Der verhängnisvolle Schlaftrunk.

Novelle von Willy Hansen.

„Herr Untersuchungsrichter — ich weiß, Sie haben kein Urteil zu fällen, es ist nicht Ihres Amtes, Dinge, die mit dem Gesetzbuch nicht zu fassen sind, zu verfolgen. Aber — haben Sie die Güte — nein, die Gnade, mich anzuhören. Es ist doch vielleicht möglich, daß es eine Sühne vor der Welt, daß es eine Strafe gibt. Es muß möglich sein. Sonst gibt es kein Recht auf dieser Erde und alles ist nur Schein und Trug. Und ich will Recht, Recht und Strafe. Ich halt's ja nicht mehr aus — so ertrag ich es nicht mehr!" . . .

„Wollen Sie mir nicht aber wenigstens erst mal . . ."

„Ich weiß, ich weiß, was Sie sagen wollen. Verzeihen Sie, wenn ich etwas wirr durcheinander spreche. Lassen Sie mir Zeit, eine halbe Minute Zeit. Sie sollen alles, alles erfahren. Herr, lassen Sie mich noch einmal daran denken, wie alles gekommen ist. Und achten Sie nicht auf meine Tränen — es geht vorüber. Nur — es ist so entsetzlich schwer.

Wie es gekommen ist? Herr Richter glauben Sie mir — dies eine wenigstens glauben Sie mir, — daß ich das Mädchen, das dann meine Frau wurde, sehr sehr geliebt habe. So geliebt, wie nie einen Menschen vorher. Aber nein, das stimmt schon wieder nicht. Einmal, lange Jahre vorher, ich heiratete, kannte ich eine andere, Sonja hieß sie und war eine Russin. Sie war meine große Leidenschaft. Wir verstehen uns, Herr Richter, nicht wahr? Wer hat sie nicht einmal gehabt, die große, flammende Jugendliebe? Man heiratet sie gewöhnlich nicht — es kommt immer etwas dazwischen. Auch bei Sonja war es nicht anders. Sie hatte mich wohl sehr gern, aber ihr Vater verheiratete sie — nein, verkaufte sie — an irgendeinen reichen Kaufmann, oder Bankmenschen in gesetzten Jahren. Denn der Vater stand vor dem Bankerott und Sonja war eine gehorsame Tochter. Wir haben uns beide darin gefunden, Sonja und ich, schließlich — woran gewöhnt man sich nicht? Und dann, viel, viel später heiratete ich Ellen und vergaß Sonja. Oder ich glaubte wenigstens, sie vergessen zu haben. Sah sie auch nie mehr; sie mußte wohl die Stadt verlassen haben.

Ellen war nicht so schön wie Sonja, gewiß nicht, obgleich sie nicht häßlich war. Aber sie war so demütig, so bescheiden, so treu. Und auch klug. Sie lächeln, Herr Richter? Aber es war so, wie ich sagte, es war ganz gewiß so. Und ich war so glücklich, ich hatte keinen Wunsch mehr. Ein treues, liebes Weib, ein Zuhause, keine Sorgen — ist das nicht ein ewiger Feiertag?

Es war eine glückliche Ehe — ein schändlicher Verleumder, wer das Gegenteil behauptet. Wir hatten keine Kinder, leider, so sehr wir uns danach sehnten. Und es ist möglich, daß wir noch glücklicher gewesen wären, wenn uns das Schicksal diese Freude beschert hätte. Aber vielleicht wären wir übermütig geworden. Man kann es nicht wissen. Und es mag sogar sein, daß diese leise Trauer, die doch noch immer der Hoffnung Raum gab, uns noch inniger aneinanderschmiedete. Jedenfalls lebten wir sieben lange, stille und friedliche Jahre zusammen. Dann wurde Ellen plötzlich krank — irgendeine rätselhafte und undefinierbare Krankheit. Ich sparte kein Geld — aber was hilft das? Die Aerzte wissen auch heute noch so wenig. Es war keine Krankheit, die sich auf den Menschen wirft wie ein Feind — es war ein furchtbares, langwieriges Siechtum, ganz ohne Aussicht auf Besserung.

Herr, haben Sie schon einmal einen Baum irgendeine Pflanze gesehen, die auf rätselhafte Art plötzlich zu verkümmern und einzugehen beginnt? So war es mit meiner Frau. Erst hustete sie bloß, dann verlor sie ihre frischen Farben, wurde fahl und blaß, das Gehen fiel ihr immer schwerer, schließlich konnte sie sich nicht mehr vom Bett erheben. Wochenlang lag sie so, wurde immer apathischer, zuletzt nahm sie fast keine Nahrung mehr an. Der Arzt hatte mich bereits darauf vorbereitet, daß es sich nur noch um Tage, höchstens um Wochen handeln könne. Dabei immer geduldig, immer ein Lächeln auf den blassen, zermalmten Lippen, wenn ich in ihrer Nähe war.

Ich ging fast gar nicht mehr aus — wenn sie ein paar Stunden in einen Schlaf fiel, der einer Ohnmacht glich, saß ich im Nebenzimmer und bewachte ihren Schlummer.

Und dann — ja, an einem dieser Tage, da es dem Ende entgegenging, klingelte es. Ich hatte das Mädchen zur Apotheke geschickt, ein Schlafmittel zu besorgen, und ging selbst öffnen. Da stand vor mir — Sonja! und war noch schöner, noch hinreißender geworden. Ich erschrak sehr, alle Erinnerungen tauchten wieder aus jener Tiefe empor, in der sie so lange geschlummert hatten, und mein Herz schlug wild und stürmisch. Ich wurde bald blaß, bald rot und der Boden schien mir unter den Füßen zu weichen. Ich führte Sonja in mein Arbeitszimmer, das neben dem Schlafzimmer lag, und sie erzählte, daß ihr Gatte vor einem halben Jahre gestorben und daß sie jetzt reich und unabhängig und frei sei. Dabei lächelte sie mich an und ihre Lippen leuchteten so rot wie das Leben. Und ich sagte ihr, daß ich verheiratet sei, seit vielen Jahren — und dann wurde sie plötzlich ganz blaß und lächelte nicht mehr und ihre Lippen waren fahl und farblos.

Herr, damals glaubte ich, bei dem allmächtigen Gott, ich glaubte es, daß es nur Mitleid sei, was mich veranlaßte, sofort, als ich ihr Erblassen sah, leise hinzuzusetzen — ganz leise: Aber meine Frau ist seit langem krank — sie liegt jetzt da drüben . . . im Sterben. — Und dann standen wir beide sehr rasch auf, und ich begleitete sie hinaus und küßte ihre schöne, weiße Hand zum Abschied. Sie streichelte sanft, gedankenvoll meine Haare und war fort, ehe ich noch ein weiteres Wort zu sagen vermochte.

Ich ging nicht ins Schlafzimmer, sondern setzte mich an den Schreibtisch und flüsterte den Namen Sonja wohl tausendmal vor mich hin, formte ihn mit den Lippen und malte ihn mit den Fingern auf die Tischplatte. Und nicht einmal dachte ich an Ellen, diese ganze Zeit, bis das Mädchen kam mit dem Pulver. Da mischte ich den Schlaftrunk zurecht, um meiner Frau einige Erleichterung zu verschaffen, falls sie inzwischen aufgewacht sein sollte; denn sie litt furchtbar, sobald sie wach und bei vollem Bewußtsein war.

Da hörte ich ein Geräusch und ging, das Glas mit dem Schlaftrunk in der von der Aufregung noch zitternden Hand haltend, hinüber. Ich glaubte mein Weib wie immer in halber Agonie in den Kissen liegen zu sehen — aber da saß Ellen aufrecht im Bette und sah mir mit großen, angstvoll aufgerissenen Augen entgegen, während ihre Lippen zuckten und unartikulierte Laute ausstießen und ein wilder Fieberanfall ihre blassen Wangen mit dem roten Hauch blühenden, jungen Lebens färbten. Die plötzliche Veränderung war schrecklich — am schrecklichsten aber ihre Augen, die sie starr auf mich gerichtet hielt. In diesen Augen lag eine furchtbare, bittere Anklage, lag der Zusammenbruch einer ganzen Welt von Glaube, Liebe, Treue. Kein Zweifel, sie mußte jedes Wort gehört haben, das Sonja und ich nebenan gewechselt hatten. Und mit der besonderen Empfindsamkeit der Sterbenden hatte sie wohl auch den Tonfall, mit dem ich gesagt hatte: „Meine Frau liegt im Sterben," ein gewisses Gefühl der Erleichterung und Befreiung herausgehört. Gräßlich . . . gräßlich dies zu denken.

Scham, Angst, Verzweiflung überwältigten mich ganz. Ich floh in die äußerste Ecke des Zimmers, um diesen starren Augen zu entgehen — stand am Fenster und bemühte mich, in das dämmernde Grau des sinkenden Abends hinauszublicken. Aber die grausamen Augen hielten mich fest, zwangen mich, mein Antlitz der Sterbenden zuzukehren, warfen meinen Kopf herum — und immer noch saß die Frau aufrecht im Bett, ohne jede Stütze, den schmalen, o, so leicht gewordenen Körper gerade aufgerichtet, und ihre Hände waren mir abwehrend entgegengestreckt. Niemand hätte in diesem Augenblick geglaubt, eine Sterbende vor sich zu haben.

Ich hielt das Glas mit dem Schlaftrunk wie ein Geistesabwesender, wie ein Traumwandler noch immer in der Hand. Ich fühlte ganz genau, was Ellen dachte in diesem Augenblick — daß es Gift sei, das ich ihr einflößen wollte, um mich ihrer schneller zu entledigen, daß sie mir schon viel zu lange lebte. Es war kein Gift — bei Gott, Herr. Es war dasselbe harmlose Beruhigungspulver, das sie zwei-, dreimal am Tage zu sich nahm. Aber ich dachte plötzlich, daß es gut sein müßte, für uns beide, wenn diese Augen etwas Schlaf fänden. Ich dachte, daß ich diesen Blick nicht länger ertragen könnte, ohne wahnsinnig zu werden. Da riß ich allen Mut zusammen und näherte mich mit ein paar schwankenden Schritten dem Bett, setzte das Glas an ihre trockenen Lippen. Sie wehrte sich verzweifelt und die Angst gab ihr unglaubliche Kräfte. Aber ich bog ihren Kopf zurück, öffnete ihre Lippen mit den Fingern und träufelte die Flüssigkeit tropfenweise in ihren Mund. Die Hälfte ging vorbei, anfänglich — aber als der erste Tropfen ihre Zunge berührt hatte, gab sie ihren Widerstand plötzlich auf. Und kaum war das Glas leer, als ihr Körper sich plötzlich in meinen Armen streckte, ein sanfter Seufzer entwich ihren Lippen, sie fiel schwer gegen meine Brust und war — tot.

Und sehen Sie, Herr Richter, in diesem letzten, allerletzten Augenblick, da ihr Haupt bereits nach hinten sank, verloren die Augen plötzlich jenen Ausdruck von Angst, Vorwurf und Grauen — wurden sie ganz sanft, ja es war der alte, liebe Blick, den ich aus zahllosen Stunden friedlichen Zusammenseins kannte, geläutert nur noch durch ein restloses Verzeihen — und der Mund der Toten lächelte gütig und seltsam.

Gerade das aber war das Allerschrecklichste. Dieses gütige Lächeln, dieser Blick voller Versöhnung und Verzeihung in demselben Augenblick, wo sie glaubte, daß ich sie töte. Diese Verzeihung, diese Güte, dieses Mitleid — sie sind die erbarmungsloseste Strafe für mein Verbrechen, an eine andere Frau gedacht zu haben, während mein Weib im Sterben lag. Herr, lesen Sie Ihre Gesetzbücher — es muß doch eine andere menschlichere Sühne geben. Verurteilen Sie mich nach der ganzen Schärfe des Gesetzes — nur nehmen Sie diese furchtbare Last, diese entsetzliche Erinnerung von mir. Ich kann ja nicht mehr atmen — mit diesem — Bild vor meinen Augen . . ."

Die Notbremse.

Von M. J. Magog.

Er saß da, den Kopf in die Hände gestützt und ließ seine Augen die langen Ziffernreihen hinabgleiten, diese schrecklichen Ziffern, deren Endresultat seinen Ruin bedeutete; dann murmelte er:

„Es bleibt mir also nichts übrig, als auf anständige Weise ins Jenseits zu verschwinden . . ."

Diese Feststellung, eine Art Todesurteil, hatte er keineswegs mit feierlicher oder dramatisch-deklamatorischer Geste ausgesprochen, denn das lag noch nicht in seiner unpretentiösen Art.

Als ehrlicher und arbeitsamer Industrieller gehörte Herr Moresteuil nicht zu jener Sorte exaltierter Menschen, die sich von ihrem Wohlstand zu sinnlosen Spekulationen hinreißen lassen. Er überlegte alles genau, und seine Entschlüsse waren stets in der jeweiligen Situation begründet.

Und doch war seine Lebensklugheit nicht imstande gewesen, ihn vor schlechten Geschäfts zu bewahren. Er hatte das soeben mit absoluter Eindeutigkeit errechnet, aber ganz sachlich, ohne jede unnütze Aufregung.

Was heute aus dieser ehrlichen Bilanz hervorging, war der gänzliche Krach seines Vermögens und die vollkommene Aussichtslosigkeit, sich je wieder von diesem Schlag erholen zu können. Nach dem Ausgleich, der seinen Gläubigern nur eine sehr bescheidene Quote brächte, würde er gezwungen sein, einen Posten anzunehmen, vielleicht sogar einen untergeordneten bei irgendeinem seiner Bekannten . . . Nein, nein, da war es schon besser so.

— — — — — — — — — — — —

Entschlossen stand er auf. Aber seine Hände öffneten keine Lade, um ihr einen Revolver zu entnehmen. In seinem Geiste war das Drama, das er nun in Szene setzen wollte, schon bis in das kleinste Detail ausgearbeitet: sein Selbstmord durfte nicht anders aussehen als ein Unglück. Er gehörte nämlich zu jenen Menschen, denen es nicht gleichgültig ist, wie man von ihnen spricht, auch dann nicht, wenn sie nicht mehr da sind.

Wie jeden Abend war er auch heute bemüht, nichts in seinen täglichen Gewohnheiten zu ändern. Er schloß den Schreibtisch, verließ das Büro und ging, wie sonst um diese Stunde, dem Bahnhof Montparnasse zu, denn er wohnte nicht in der Stadt, sondern einige Haltestellen weiter, in einem der Villenorte an der Peripherie.

Wie er so dahinging, das Gesicht ganz ruhig, als hätte sich nichts von Bedeutung zugetragen, war er schon vollkommen von seiner Existenz gelöst.

Er bestieg den Zug, setzte sich in ein leeres Abteil 1. Klasse, entfaltete die Zeitung und wartete nun auf den Augenblick, wo er während der Fahrt die Wagentür öffnen und sich ins Leere stürzen würde. Er zwang seine Gedanken zu bedingungslosem Gehorsam. Um seine Ruhe zu bewahren und sich der Angst vor der fatalen Minute zu entziehen, verbot er sich's selber, die weiteren Folgen seines Entschlusses zu überlegen. Sein gespannter Wille blieb nur bei dem einen Bild: die geöffnete Wagentür und sein Körper, der ins Leere stürzt . . . An alles weitere wollte er nicht denken.

Nachdem er auf diese Weise die Furcht vor jedem Schmerz in sein Innerstes zurückgedrängt hätte, war er — zumindestens äußerlich — nur noch ein Automat.

„Ich werde es bei der Einfahrt in den ersten Tunnel machen," entschied er sich energisch.

— — — — — — — — — — — —

Ein kurzer Pfiff und der Zug rollte aus der finsteren Bahnhofshalle. Herrn Moresteuil, der unbeweglich dasaß, überlief ganz unwillkürlich ein Schauer; er hielt ihm aber stand und wußte, sich ein gleichgültiges Aussehen zu geben. Denn sein Entschluß war unverrückbar.

Da rüttelte plötzlich eine Hand an der Türklinke und riß die Wagentür auf. Ein Nachzügler stürzte noch in letzter Sekunde herein.

Während er Platz nahm, verkroch sich Herr Moresteuil in eine Ecke. Die Anwesenheit dieses Menschen war ihm höchst unerwünscht, denn vor einem Zeugen konnte er ja den gefaßten Entschluß nicht in die Tat umsetzen; war jemand dabei, dann entfiel die Möglichkeit, ein Unglück glaubhaft zu machen.

„Wenn er doch wenigstens einschlafen wollte . . . oder eine Zeitung lesen!" dachte Herr Moresteuil verzweifelt. „Ich würde da die Gelegenheit benützen, um leise die Tür zu öffnen . . . würde mich anlehnen . . . und dann hinausfallen . . ."

Bei diesem Gedanken betrachtete er prüfend den Mitreisenden, machte aber so, als kümmerte er sich nicht um ihn. Zu seinem Leidwesen mußte er indessen bemerken, daß er selber von seiten des andern der Gegenstand einer heimlichen und ebenso aufmerksamen Musterung war.

Der Mann, der in seiner Nähe saß, hatte durchaus nicht das Aussehen eines Passagiers 1. Klasse; sein Anzug war schlissig, von Wäsche sah man bei ihm keine Spur, und seine ungeheuren braunen Hände hielt er auf den Knien, während sein unsteter Blick, der in seinem stoppeligen Gesichte flackerte, unablässig auf den Fabrikanten gerichtet war.

„Dieser Mann führt etwas im Schilde . . ." sagte sich Herr Moresteuil beunruhigt. „Er ist in dieses Abteil eingestiegen, weil er etwas Böses vorhat . . ."

Die Angst, die er so tapfer zurückgedrängt hatte, schien wieder von ihm Besitz zu ergreifen. Er war von der Ueberwachung des Verbrechers so sehr in Anspruch genommen, daß er ganz sein eigenes Drama vergaß. Doch der Augenblick, den er sich zum Sterben bestimmt hatte, kam immer näher — der Zug brauste soeben in den Tunnel ein.

Herr Moresteuil bemerkte es gar nicht. Von Angst und Grauen geschüttelt, die Augen weit aufgerissen, starrte er vor sich hin und sah genau, wie sein Fahrgenosse aufstand und sich zum Sprung bereitete.

„Er will mich umbringen!" ging es dem Fabrikanten durch den Kopf, er war aber ganz unfähig, auch nur eine Silbe hervorzustoßen.

Das Tageslicht wurde durch den schwachen Schein der Kupeelampe ersetzt. Moresteuil sah, wie der Mann auf ihn zuschlich . . . Da hob er wie zur Abwehr einen Arm und brach in einen gellenden Entsetzensschrei aus:

„Zu Hilfe! Man will mich morden . . ."

Mit einem verzweifelten Griff packte er die Notbremse und zog sie herab, während der andere, der seine Absicht vereitelt sah, sich fluchtartig aus dem Staube machte.

— — — — — — — — — — — —

Eine Minute später — er stand vor der geöffneten Wagentür und gab den Vorfall dem diensttuenden Schaffner zu Protokoll — mußte sich Herr Moresteuil sagen, daß diese eine Notbremse zweimal im gleichen Augenblick sein Retter gewesen. Der Gedanke an sein früheres Vorhaben erschien ihm nur noch wie ein Traum. Und als er aus dem Tunnel wieder draußen war und die würzige Luft der abendlichen Felder ihn umwehten, da beugte er sich weit aus dem Kupeefenster hinaus und schlürfte mit trunkener Seligkeit das schöne, das köstliche Leben . . .

Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.

Der Brief.

Von B. Groß.

Während er seinen Mantel anzog, kam sie zu ihm hinaus in den Korridor. Sie hatte einen Brief in der Hand und lächelte rätselhaft, während sie ihn in seine Manteltasche schob.

„Oeffne diesen Brief, wenn du in deinem Büro angekommen bist, aber nicht vorher!"

Er blickte sie sehr erstaunt an und zog den Brief aus der Tasche.

„Was sind das für neue Manieren? Was soll das bedeuten?"

„Nur — ach, nichts — tue, was ich dir sage," erwiderte sie bestimmt. „Versprichst du mir, daß du den Brief nicht früher öffnen willst, als bis du an deinem Pult sitzt?"

Sie legte die Hände sanft auf seine Schultern. In ihren Augen war eine Bitte: — ein wenig Angst — Schmeichelei — ein verwirrtes Spiel von Gefühlen — aber hinter allem lag Entschlossenheit — oder — war es etwas anderes — Wille oder vielleicht ein Versuch, ihren Willen durchzusetzen . . . Er sah alles in einem Augenblick, aber verstand nichts — rein gar nichts . . .

„Versprichst du mir, um was ich dich bitte?"

„Ja — ich verspreche — aber ich verstehe kein Wort — was steht denn in dem Brief?" fragte er ärgerlich und zugleich etwas ängstlich.

„Dies ihn, wenn du auf dem Büro bist! Versprich es mir!"

„Ja — ja — selbstverständlich, das muß ich ja schon, aber —"

„Auf Wiedersehen — und vergiß nicht, was du mir versprochen hast!"

Sie küßte ihn flüchtig und schob ihn zur Tür hinaus. Er konnte nichts begreifen. Während er auf der hinteren Plattform der Elektrischen stand, grübelte und grübelte er. Diese Entschlossenheit in ihrem Auftreten verwirrte ihn vollends. So hatte er sie noch nie gesehen. Die ganze Szene glich ja einer Entscheidung, einem Ultimatum, einem Abschied.

Hatte sie vielleicht irgend etwas erfahren? Verteufelt noch mal! Beinahe sah es ja so aus. Für den Fall daß . . . ja — dann mußte er die Sache auf sich nehmen wie ein Mann. Haltung — Haltung! Vielleicht war es am richtigsten, den Brief überhaupt nicht zu lesen, aber — der Teufel mochte wissen, was dann geschehen würde! Wenn er sie hätte anläuten können, um ihr zu erklären — ja — daß die ganze Sache ja im Grunde nichts auf sich habe. Eine Bekanntschaft aus alten Zeiten — nicht mal eine Freundin — nur eine ganz gleichgültige Jugendbekanntschaft — eine zufällige Begegnung — zu ärgerlich, daß er zu Hause kein Telephon hatte. Sonst hätte er doch sicherlich die ganze Geschichte mit ein paar Worten in Ordnung bringen können. Aber jetzt? Zweifellos wußte sie alles. In diesem verdammten Briefe stand natürlich irgendein alberner Quatsch, daß, wenn er nach Hause käme, sie fort sein würde, zu den Eltern gereist usw. Dann wäre der Skandal unvermeidlich. Wie sollte er sich denn nur aus dieser ganzen fatalen Geschichte herausretten? Dieser verfluchte Brief auch . . . alles zwischen uns ist aus. Ich weiß es. Dieser kühle, dünne Brief, nur ein einziges Blatt Papier ist wahrscheinlich darin. Ihm war, als könne er durch den Umschlag hindurch lesen: „Alles ist vorbei!" Hier standen aber so viele Menschen um ihn herum. Es war unmöglich, den Brief zu öffnen. Das war ja auch ganz gleichgültig, etwas früher oder später spielte wohl keine Rolle.

Auf dem Büro angelangt, knallte er seinen Hut auf den Tisch und warf seinen Mantel über den Stuhl. Schnell griff er nach dem Brieföffner. Die Gemütsbewegung ließ seine Hände zittern. Schließlich riß er den Umschlag ganz brutal in Stücke. Den Brieföffner konnte er doch bei dieser Gelegenheit nicht richtig handhaben.

Dann hielt er einen kleinen boshaften Zettel in den Händen — endlich — er war viermal zusammengefaltet. Er seufzte tief, faßte einen raschen Entschluß und faltete ihn auseinander. Mit großen, kantigen Buchstaben stand dort zu lesen: „Vergiß nun nicht wieder, sofort dem Schornsteinfeger zu telephonieren . . ."

Aufruhr im Warenhaus

Roman von Manfred Georg

50. Fortsetzung.

„Verflucht," brummte der Neger Abraham, der hinter der Steinmauer eines kleinen Balkons im fünften Stock lag, zu dem neben ihm liegenden Koch Thomas, mit dem er zusammen einmal aus Texas nach Neuyork gekommen war. „Ich kann überhaupt nichts mehr sehen. Dunkel, hell, dunkel, hell, meine Augen werden noch ganz verrückt."

Dann hörten sie ein lautes, sägendes Krachen, das von einem dumpfen Stoßen begleitet war. Abraham spähte nach unten.

„Es muß am Tor gearbeitet werden."

Er zog langsam eine Leuchtrakete aus einem hinter ihm stehenden Kasten und schoß sie ab. Sie sprühte, blieb etwas schweben, und in ihrem Schein sah man einen riesigen, elektrischen Rammer mit Schneidesägen, der von Soldaten bedient, so wuchtig die Eisenpforte bearbeitete, daß sie in allen Teilen zu splittern schien.

Die Rakete erlosch, aber Abraham wußte, wohin er zu zielen hatte. Der Lärm wurde unten noch stärker. Der Neger hörte seinen Schuß, aber keinen Schrei. Aber andere hatten ihn schießen sehen. Wie eine Horde entfesselter Spürhunde blitzten fünfzehn Scheinwerfer auf einmal über die Front des „Spring". Ein junger Polizeileutnant entdeckte Abraham zuerst und zielte rasch und exakt.

„Au!" sagte Abrahm und ließ das Gewehr los.

Thomas schnellte nach hinten ins Gebäude zurück. Er hatte um eine Sekunde Glück. Die Maschinengewehre prasselten über die Fassade bis zum zehnten Stockwerk. Für Minuten übertönte ihr Tacken und Klopfen alle anderen Geräusche. Oben gingen sämtliche Fenster in Trümmer.

Dann wurde es wieder still. Nur der Rammer sägte und bohrte. Es dauerte etwa zehn Minuten, dann war eine Oeffnung geschaffen, die groß genug war, daß fünf Leute zugleich hindurch konnten. Eine Abteilung Polizisten, die große, noch nicht lange im Gebrauch befindliche Panzerschilde vor sich her trugen und sich damit gegenseitig schützten, stiegen durch das Loch. Sie warfen sich sofort zu Boden, denn sie erwarteten eine Salve. Nichts geschah. Sie lagen im Dunkeln, wußten, daß sie in einem riesigen, hohen Raum mit viel Galerien waren — denn alle kannten den „Spring" —, aber sie wagten keinen Schritt nach vorn; denn das gähnende Schwarz des turmhohen Vestibüls verwirrte und lähmte sie. Einer, der bis zu einer Wand gekrochen war, fühlte einen elektrischen Schalter, knipste, aber das Licht brannte nicht. Die Nachsteigenden hatten große Blendlaternen bei sich, aber ihre Lichtweite war zu kurz. Einer von ihnen, ein mächtiger Ire, sah plötzlich im Schein seiner Lampe eine groteske Figur auftauchen, stürzte auf sie zu und schlug mit dem Gummiknüppel auf sie los. Es gab einen dumpfen Fall. Vorsichtig leuchtete der Ire den Boden ab, fand aber nur eine Wachspuppe, die als Portier angezogen am Eingang des Warenhauses zu stehen pflegte.

Nach und nach arbeiteten sich die Belagerer in die Halle. Sie schossen Raketen ab. Die Treppen leuchteten auf, das Gestänge der Fahrstühle, die großen Verkaufsstände. Waren lagen, von der am Nachmittag in Hast geflüchteten Menge von den Tischen heruntergeworfen, umher, aber kein Mensch war zu sehen. Mehrere Abteilungen besetzten die unteren, unter der Erde gelegenen Räume. Auch hier war Stille. Unteroffiziere nahmen die Kassen, in denen sich zum Teil noch namhafte Beträge fanden, in Beschlag. Ein Leutnant öffnete einen Fahrstuhl. Er funktionierte. Fünfundzwanzig Mann bestiegen ihn. Der Leutnant drückte auf den Knopf, der Fahrstuhl sauste in die Höhe. Vor dem dreißigsten Stock blieb er mitten im Schacht stecken, ging nicht vor-, nicht rückwerts. Das Alarmsignal funktionierte nicht. Zwei, drei, vier Fahrstühle in den danebenliegenden Aufzügen teilten das gleiche Schicksal.

Der kommandierende Polizeimajor fluchte. „Man macht sich über uns lustig!" Herbeigerufene Marinepioniere seilten die Steckengebliebenen herunter.

Unterdessen krochen die Truppen die Treppen hinauf. Aber schon im fünften Stock stießen sie auf Stacheldrahtverhaue. Immer noch zeigte sich niemand. Die Scheren arbeiteten knirschend. Die Befehle verhallten schauerlich in den Gewölben der mächtigen Etagen. Jetzt kamen auch die Polizisten, die auf den Leitern durch die Fenster hineingestiegen waren, ins Haus. Aber so ging das nicht weiter. Man konnte sich nicht in diesem riesigen Gebäude zerstreuen. An einem kleinen Tisch, auf dem eine Lampe brannte, versammelte sich der Stab im Lichthof. Der Plan des Warenhauses wurde auf die Platte genagelt. Die Offiziere steckten die Köpfe zusammen. Sie hatten einen Fehler gemacht; denn sie hatten die Ausdehnung des Hauses nicht richtig in ihren Angriffsplan einkalkuliert. Sie waren auf sofortigen Widerstand gefaßt gewesen. Nun schienen sie suchen zu sollen. Dazu brauchten sie viel mehr Mann-

Die Truppen krochen die Treppe hinauf.

schaften. Eine Ordonnanz klingelte von einem Straßentelephon das Hauptquartier an und bat um Verstärkung. Den Truppkordon in den Straßen wollte man nicht schwächen, weil die Belagerungslinie eng gezogen bleiben sollte. War man sich doch noch nicht einmal ganz im klaren darüber, wieviel Mann im Gebäude waren.

Irgendwo aus dem Dunkel der Höhe knallte ein Schuß. Die Laterne auf dem Kartentisch zersplitterte. Fluchend stoben die Beratenden auseinander. Jetzt erst hallte das Echo des Knalles von den Wänden wieder.

*

Victor hatte auf die Plattform Telephon und Tisch hinauftragen lassen. Fünf Chinesen hißten ein kleines Geschütz durch die offene Dachluke. Das Telephon klingelte. Victor hob den Hörer ab.

„Hallo?"

„Ist dort das Warenhaus „The Spring?„

„Ich, Brooker, bin persönlich am Apparat."

„Das ist ja großartig! Hier International News Service. Können Sie uns eine kleine Auskunft geben? Die Truppen lassen unseren Korrespondenten nicht durch."

„Aber gern. Was wünschen Sie bitte?"

„Wir möchten wissen, wie der Kampf steht."

„Er hat noch nicht begonnen. Es ist noch zu dunkel. Die Soldaten finden sich in dem Gebäude schlecht zurecht. Die Treppen sind außerdem mit Stacheldraht verbaut."

„Verwundete? Tote?"

„Nicht wesentlich. Nur zwei Farbige bisher."

Der Mann im Zeitungsbureau wollte etwas sagen, brach aber wieder ab.

Victor ermunterte ihn:

„Bitte, wollten Sie sonst noch etwas hören?"

„Ja, wenn es gestattet ist, bitten wir Sie um eine authentische Erklärung über den Grund ihres Verhaltens."

„Ich kann nur sagen, was ich der Regierung gesagt habe. Ich kämpfe für eine neue Idee der Arbeit. Sie wissen alle, was ich damit meine. Meine Maßnahmen haben es Ihnen deutlich gezeigt. Die Behörden haben unsachlich Partei für die Konkurrenz genommen, weil sie von deren Geld und durch deren Gnade nur existieren."

„Sind Sie Marxist, Mr. Brooker?"

„Ich bin ein Mann, der weiß, was kommen wird und muß. Beispiele beschleunigen die Entwicklung. Mein Tod wird die Versuche, die ich gemacht habe, erheblich bekräftigen."

„Sie wollen sich nicht ergeben, Mr. Brooker?"

„Nein, keiner wird sich ergeben, der hier im Haus ist."

„Und welches wird Ihre nächste Kampfhandlung sein?"

„Klingeln Sie in zwei Minuten im Sekretariat des Woolworth-Gebäudes an. Man wird es Ihnen dort erzählen."

Der Redakteur im News Service schlug verzweifelt auf den Hörerhaken. Es kam keine Antwort mehr. Er wandte sich zu dem neben ihm sitzenden Kollegen, der das Gespräch mitangehört hatte.

„Verstehen Sie die Antwort?"

„Nein, aber hier ist meine Uhr. Wir werden eben dort anklingeln."

Die beiden Journalisten verfolgten in einem Zustand fast körperlicher Erregung den Sekundenzeiger. Dann läuteten sie im Sekretariat des Woolworth-Gebäudes an.

Eine völlig verstörte Stimme meldete sich.

„Hier die Nachtwache des Woolworth-Gebäudes. Wer ist dort? — Der News Service? — Aber bitte, ich stottere doch gar nicht. — Nein, ich bin ganz allein, die anderen sind in den Turm hinaufgefahren. — Warum? Es ist schrecklich, es ist geschossen worden. Man beschießt unseren Turm. Hier ist alles in größter Verwirrung . . ."

Dann war plötzlich im Apparat nichts mehr zu hören. Die Redakteure lachten:

„Anscheinend ein Verrückter! Er glaubt, das Haus wird beschossen."

In diesem Augenblick klingelte das Telephon Sturm. Nicht nur ein, sondern gleich drei Apparate läuteten an der Wand. Die Redakteure stürzten hin. Es hingen Reporter an den Drähten, die aus öffentlichen Zellen von unterwegs telephonierten.

„Unmöglich!" schrie der eine Redakteur.

„Ich glaube, ich werde heute wahnsinnig!" brüllte der zweite.

Dann stürzten sie auf den Korridor, der zum Raum der Chefredaktion führte.

Der Leiter des Dienstes hörte ihren Lärm und öffnete die Tür. Sie packten ihn gestikulierend am Arm. Ihr keuchender Atem raubte ihnen die Worte. Schließlich stotterten sie heraus:

„Extrablatt — neues Extrablatt muß raus — Brooker beschießt das Woolworth-Gebäude!"

*

Die am Geschütz knieenden beiden Chinesen, zwei ehemalige Artilleristen, nickten lächelnd zu Brooker hinauf:

„Wir vermutlich sehr gut getroffen. Reklame ist weg."

In der Tat war der mächtige Wolkenkratzer, nach dem „Spring" das höchste Bauwerk der Stadt, eben noch leuchtendes Fanal, in die Nacht eingesunken. Ein Geistesgegenwärtiger schien sofort nach dem Einschlagen des ersten Schusses die Beleuchtung abgestellt zu haben. Der Bau drohte nur noch undeutlich und schwarz herüber.

(Fortsetzung folgt.)

STOFFE

Schon im Jahre 1876, zur Zeit der Gründung des Hauses Potrykus & Fuchs, waren die Stoffe unserer Firma bekannt und berühmt für ihre Qualität. Heute verdanken wir den Erfolg dieses Prachtlagers seiner unendlichen Auswahl und der Preiswürdigkeit und Güte seiner Angebote

Kleiderstoffe

Die Frühjahrsmode ist recht farbenfreudig und lebhaft. Insbesondere sind es entzückende Fantasiestoffe, strickartige und Natté-Gewebe in Travers, Diagonal und Rayé, die im Vordergrund stehen. Für einfarbige Kleider sind crepeartige Gewebe wieder hochmodern, z. B. Crepe Caid, Crepe de Chine, de laine und Georgette de laine, sowie Reversible und Charmelaine. Für Mäntel trägt man vorwiegend Stoffe englischer Art und solche in Herrenstoffgeschmack, sowie Shetland und Melangen. Und alles in reichhaltiger Auswahl zu den bekannt billigen Potrykus & Fuchs-Preisen.

Mantelstoffe engl. Art in neuzeitlich. Mustern, 140 cm breit 9.00, 7.50, **6.90**

Mantelstoffe modern. Natté- u. Diagonalgewebe, 140 cm breit . Meter 12.00, 10.50, **9.50**

Mantelstoffe in apart. Ausf. u. neu. Melang., 140 cm breit. Meter 19.50, 14.50, **12.50**

Für Reisemäntel
Mantelstoffe mit Abseite
neueste Frescobindungen in aparten Zeichnungen

Mantelfutter
reinseidene, halbseidene und kunstseid. Qualität., in glatt u. gemustert

Kostümstoffe hübsche kl. Karos, für praktische Kostüme, 140 cm breit, Meter 9.50, **7.50**

Kostümstoffe in fein. Farbtön. u. neuer Ausmust., 140 cm breit, Meter 12.50, **11.50**

Kostümstoffe hell- u. mittelfarb. Melang., in neuen Must., 140 cm breit . . Meter 18.50, **16.50**

Kostümstoffe feine Kammgarnqualitäten, in Herrenstoffgeschmack, 145 cm br. Mtr. 22.50, **18.50**

Die Modestoffe für Complets
Wollgeorgette — Wolltransparent Shantunglaine
in neuesten Farben, glatt und Fantasiebindungen

Entzückende Karostoffe in neuen Stellungen, Meter 6.50, 4.50, 2.75, 1.90, **1.35**

Jacquard-Schotten aparte Stellungen, ca. 95 cm breit, Meter 4.50, 3.75, **2.95**

Taffet-Popeline in neuen Farben . . . . Meter 6.00, 4.50, **3.50**

Travers-Neuheiten Wolle mit Seide, in großer Auswahl . . . Meter 13.00, 8.50, **6.90**

Reinwoll. Blusen-Flanelle neue Farben, glatt . . . . . Meter **5.80**

Edel-Rips für Kleider und Kostüme in bester reinwoll. Qualität . . . . . Meter 13.50, **9.00**

Ondineile in neuen Mustern und hübschen Farben . . . . Meter 13.50, 9.50, **8.00**

Woll-Fresko 150 cm breit, reine Wolle, für elegante Kleider u. Kostüme, Meter **8.25**

Seidenstoffe

Bunt beherrscht die Mode. Wir bringen eine auserlesene Kollektion allererster deutscher und ausländischer Fabrikate in Crepe Chiffon, Crepe Georgette, Crepe Satin, Satin Prinzeß, Crepe de Chine, in Farben und Dessins entzückend variiert, sehr vornehm, duftig, jugendlich und geschmackvoll. Einfarbige Seidenstoffe sind natürlich auch in dieser Saison stark begehrt, alle crepeartigen Bindungen, Crepe de Chine, Crepe Satin, Crepe Georgette, Georgette Romaine, Satin Faille, Satin la reine, Crepe Midinette, Crepe Romaine in neuzeitlichen Farbsortimenten und auserlesenen Qualitäten. Auch in diesen modernsten Seidenstoffen ist unsere Auswahl überaus reichhaltig in Qualitäten und Farben

Marocain Halbseide, ca. 100 cm breit, in verschiedenen Farbennuancen . **3.95**

Kunstseide weißgrundig, mit modernen bunten Effekten, für fesche jugendliche Kleider usw. **4.00**

Kunstseiden-Druck 70 cm breit, reizende Musterungen . . . 4.50, **4.00**

Japonseide 90/95 cm breit, in großer Farbenwahl, hübsche Frühjahrsmuster 7.50, **6.25**

Crêpe de chine 90 und 100 cm br., wirkungsvolle neue Farbenstellungen 13.50, 12.00, 11.50, 9.50, **6.50**

Toile de soie ca. 80 cm breit, in allen Modefarben, für Blusen und Kleid. 8.00, **7.50**

Taffet ca. 90 cm breit, schwarz und farbig, hervorragend schöne Kleiderware 9.00, **7.50**

Rohseide ca. 80 cm breit, naturfarbig, reine Seide 12.50, **9.00**

Kunstseiden-Rips ca. 90 cm breit, in 15 neuen Farben vorrätig . . **5.50**

Crêpe de chine bedruckt, sehr fesch, für moderne Kasakkleider . 18.00, 16.00, 12.00, **9.00**

Crêpe Georgette ca. 98/100 cm br., für Gesellschaftskleider, in großer Wahl, neue Farben . 18.50, 12.00, **9.25**

Crepe Georgette bedruckt, mod. Blumenmuster, in vornehmen Mittelfarben . . **16.00**

Veloutine 100 cm breit, weichfließendes, mod. Gewebe, große Farbenauswahl . . 18.50, **16.00**

Crêpe Satin ca. 100 cm breit, weiche, geschloss. Qual., f. Tee- u. Gesellschaftskl., 22.50, 20.00, **18.50**

Waschsamt Rippen- u. Waffelmuster, in viel. Farben, ca. 90 cm br. Meter 4.30, **3.00**

Pr. Lindener Kleider-Velvet 70 cm breit, schwarz und farbig . Meter 10.50, **9.50**

In unserer Spezial-Abteilung
Teppiche, Gardinen
finden Sie in größter Auswahl prächtige Musterungen allerbester Qualitätswaren zu außergewöhnlich billigen Preisen

Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Versammlungsanzeiger

Bund der Danziger Republikaner, Bohnsack. Am Sonnabend, dem 9. März, abends 7 Uhr, im Kurhaus Klemer: Oeffentliche Versammlung. Redner: Kamerad Godau. Freunde und Gönner ladet hiermit freundlichst ein
Der Vorstand.

Freier Schachklub Bürgerwiesen. Die Mitglieder der Mannschaft für das Vereinsmeisterturnier treffen sich am Sonntag, dem 10. März 1929, pünktlich 1.15 Uhr nachm. zur Fahrt nach Zoppot.

Freier Schachklub Danzig. Die Genossen der Mannschaft einschl. der Ersatzleute für das Vereinsmeisterturnier werden dringend ersucht, pünktlich 1.15 Uhr nachmittags am Sonntag, dem 10. März 1929, am Hauptbahnhof (Vorortverkehr) zur Fahrt nach Zoppot zu erscheinen.

Freier Schachklub Langfuhr. Die Mitglieder der Mannschaft für das Vereinsmeisterturnier treffen sich am Sonntag, dem 10. März 1929, pünktlich 1.20 Uhr nachm. am Langfuhrer Bahnhof (Fahrkartenausgabe) zur Teilnahme am ersten Spiel in Zoppot.

Soz. Arbeiterjugend — Rote Falken — Danzig und Langfuhr. Sonntag, den 10. März, morgens 8½ Uhr: Singen. Bekannter Treffpunkt. — Die Danziger Jugendgenossen gehen anschließend auf Fahrt.

Soz. Arbeiterjugend Danzig. Sonntag, den 10. März, abends 6 Uhr: Heimabend. Leitung: Hans Bartenwerfer.
Montag, dem 11. März 1929, 20 Uhr, beim Jugendgen. O. Häselich, Hundegasse 30: Funktionärversammlung. Alle Funktionäre werden gebeten, zu erscheinen.

Arbeiter-Schachvereinigung Danzig. Das erste Spiel im Turnier um die Vereinsmeisterschaft findet am **Sonntag, dem 10. März 1929, nachm. 2 Uhr, in Zoppot, Lokal Haffnerklause** statt. Die Teilnehmer der Abteilungen Zoppot, Langfuhr, Danzig und Bürgerwiesen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen, um unnötige Verlustpunkte zu vermeiden.
Die Spielleitung.

Arbeiter-Schachklub Zoppot. Am **Sonntag, dem 10. März 1929 nachm. 2 Uhr**, findet im **Lokale Haffnerklause** das erste Spiel im Turnier um die Freistaat-Vereinsmeisterschaft statt. Die Mitglieder der Mannschaft werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen und haben freien Zutritt.

SPD., Zoppot. Montag, den 11. März 1929, abends 7 Uhr, im Jugendheim: Vertrauensmännersitzung.

SPD.-Kursus Ohra. Der nächste Parteifunktionärkursus findet am Montag, dem 11. März 1929 in der Sporthalle Ohra statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Freie Schachklub Danzig spielt am Montag, dem 11. März 1929, ab abends 7 Uhr, in Schidlitz, Restaurant Friedrichshain. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen. Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

SPD., Frauenfunktionäre. Montag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, im Fraktionszimmer des Volkstages: Wichtige Frauenfunktionärversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Hackbardt. 2. Unsere Arbeit im März-April. 3. Organisatorisches. Es ist Pflicht einer jeden Genossin, die eine Funktion in der Partei ausübt, zu erscheinen.
Die Frauenkommission.

SPD., 1. Bezirk Rechtstadt. Dienstag, den 12. März 1929, abends 7½ Uhr: Sitzung der Vertrauensleute im Parteibüro, Vorstädt. Graben 44, part.

SPD., Volkstagsfraktion. Dienstag, abends 7 Uhr: Fraktionssitzung.

SPD., Bürgerwiesen. Dienstag, den 12. März 1929, abends 7 Uhr, im Lokal Müller: Mitgliederversammlung. — Vortrag des Abg. Gen. Mau.

Soz. Arbeiterjugend — Rote Falken — Danzig und Langfuhr. Dienstag, den 12. März, pünktlich 18½ Uhr, im Danziger Heim: Sprechchor-Probe. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

SPD., 13. Bezirk, Lauental. Dienstag, den 12. März 1929, abends 7 Uhr, bei Kamlah: „Frauenwerbeabend." Vortrag des Abg. Gen. Prillwitz: Musik, Rezitionen. Alle Parteigenossen, sowie alle berufstätigen Frauen sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.
Die Frauenkommission.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Oeffentlicher Lichtbilder-Vortrag am 18. März 1929, abends 7 Uhr, in den Danziger Werftsälen. Thema: **Die Entstehung des Gottesglaubens.**

Wehrhaftigkeit und Sozialdemokratie

von **Dr. Paul Levi**
48 Seiten — **0.25 Gulden**
Die aktuellste Broschüre
8000 Exemplare bereits vergriffen
Jeder politisch Interessierte sollte diese Broschüre lesen!
Zu haben in der
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Danzig, Am Spendhaus 6
Schüsseldamm 24 - Paradiesgasse 32
Langfuhr, Anton-Möller-Weg 8

Gute Möbel billigst
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch., sowie Einzelmöbel jeder Art, wie Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues und dergl., kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner
Nur Paradiesgasse Nr. 19
Weitgeh. Zahlungserleichterungen

Kredit geben wir an jedermann, und bei kleiner Anzahlung die Ware sofort mit
Elegante Damen-, Herren- u. Burschen-
BEKLEIDUNG
Billige Preise! Ohne Aufschlag!
Danziger Bekleidungshaus G. m. b. H.
Danzig, Milchkannengasse 15

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Sonnabend, 9. März abends 7½ Uhr:
Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne".
(Sonderveranstaltung).

Sonntag, 10. März, vorm. 11½ Uhr: 1. **Volkstümliches Konzert.** Stadttheater-Orchester. Dir.: Generalmusikdirektor Cornelius Kun. Programm: **Tänze aus alter und neuer Zeit.** Einheitspreis 50 P.
Nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für die „Freie Volksbühne" (Serie B).
Abends 7½ Uhr: Neu einstudiert! **Die Boheme.** Oper. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).
Montag, 11. März, abends 7½ Uhr: „**Und der Teufel lacht dazu!**" Dauerkarten Serie I. Preise B (Schauspiel).
Dienstag, 12. März, abends 7½ Uhr: „**Drei Einakter**" von Krenek. Dauerkarten Serie II. Preise B (Oper).

Freie Volksbühne

Danzig
Geschäftsstelle: Jopengasse 65 pt.
Fernruf 274 73.

Spielplan für März
Im Stadttheater

Sonntag, den 10. März, nachm. 3 Uhr: Serie B.
Sonntag, den 17. März, nachm. 3 Uhr: Serie C.
Sonntag, den 24. März, nachm. 3 Uhr: Serie D.

Katharina Knie

Ein Seiltänzerstück in 4 Akten von Carl Zuckmayer
Auslosungen für die Serien B, C u. D Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, part.

Sonnabend, den 23. März, abends 7½ Uhr:
Opernserie

Die toten Augen

Große Oper, Musik von Eugen d'Albert.
Auslosung für die Oper: Dienstag, den 19., und Mittwoch, den 20. März, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr, im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, pt.

Wilhelm-Theater

Ich küsse Ihre Hand, Madame
der große Erfolg!
Anfang 8 Uhr
Vorverkauf: Loeser & Wolff

Städtische Sinfonie-Konzerte
Leitung: Generalmusikdirektor Kun
Schützenhaus
Donnerstag, den 14. März abends 8 Uhr

4. Konzert

Solist: **S. Feinberg** (Klavier)
Programm: Sekles, Dybuk, Prokofieff Konzert für Klavier und Orchester, J. Strawinsky, Petruschka Suite
Die für 19. Februar gelösten Karten haben für dieses Konzert Gültigkeit. Das 5. Konzert findet am 11. April statt
Karten zu G 5.—, 4.—, 3.—, 2.—, Stehplatz 1.50 bei Hermann Lau, Langgasse 71 (9—1 und 3—6) und an der Abendkasse

---

Danziger Männergesang-Verein E. V.
Montag, den 11. März, abends 8 Uhr
im **Friedr.-Wilh.-Schützenhaus**

Konzert

Mitwirkende: Max Begemann, Walter Hanft, der Männerchor und Frauenchor des Vereins
Vortragsfolge:
Sologesänge v. Schubert u. Schumann
Männerchöre von Brahms, Hegar, Nicodé
Frauenchöre Lieder aus d Rosengarten von Lönz, vertont von Beck
Gemischte Chöre von Mendelssohn-Bartholdy, Thuille, Wagner
Leitung: Paul Stange, Musikdir. a. St. Bartholomäi. Blüthner-Flügel aus dem Magazin Gebr. Richter, Heil-Geist-Gasse
Karten im Vorverkauf zu 3.— und 2.— G, Stehplatz 1 G, bei Hermann Lau, Langgasse, und an der Abendkasse

---

Viktoria-Garten, Zoppot
Eissenhardtstraße 8—10
Sonntag, ab 6 Uhr
Großes Tanzkränzchen

VORTRAG

des Herrn Professor Dr. Schücking
Mitglied des Reichstages
Deutsches Mitglied der Sachverständigen-Kommission des Völkerbundes für die Codifikation des Völkerrechts

„Die Zukunft des Völkerbundes"

Montag, den 18. März 1929, 8.30 Uhr abends im Adlersaale des Schützenhauses
Danziger Liga für Völkerbund
Danziger Anwaltsverein
Danziger Vereinigung für internationales Recht
Verein der höheren Justizbeamten Danzigs
Deutsche Gesellschaft für Völkerrecht, Ortsgruppe Danzig
Interparlamentarische Union
Eintritt frei!

Neuheiten zum Frühjahr

Pelz-Mäntel
Pelz-Krawatten u. Füchse
Pelz-Besätze
offeriert jetzt
Pelzhaus Pinkus
Nur Kohlengasse 6
Bitte den Eingang nicht zu verwechseln

Drahtgestelle für Lampenschirme sowie fertige Schirme, auch für Gas, in Seide und Satin, kaufen Sie vorteilhaft bei
Willy Timm, Elektrotechn. Geschäft, Reitbahn 3

Café Seeger
Danzig-Schidlitz
Karthäuser Straße 82 Tel. 22275
Saal- u. Gartenlokal
Stelle meine Räumlichkeiten den verehrlichen Vereinen jederzeit zur Verfügung.
Guter Lautsprecherempfang.

Ihr individuelles Photo
wird Sie und die Ihren auch nach Jahren noch erfreuen, wenn Sie dasselbe durch einen Fachmann anfertigen ließen
Es wird uns ein Vergnügen sein, **auch Sie** zu bedienen
Photo-Klewer
Schmiedegasse 16, Telephon 26013

Die Sorge fliegt von selber raus,
Hast du Musik **vom Radio-Haus**
IV. Damm 9

Sind Sie?
schlank und groß, sehr schlank, untersetzt, etwas dick, groß und dick, wir fertigen

Anzüge, Mäntel
ohne Preisaufschlag für jede Figur passend an.
3 Haupt-Preislagen:
68⁰⁰ 85⁰⁰ 110⁰⁰
Schmidmayer

Wohn.-Gesuche

Helles, möbl. Zimm. von berufstät. Herrn zum 15. 3. gesucht. Ang. mit Preisang. u. **1701** an die Exp.

Alleinst. jg. Mädchen sucht **möbl. Zimmer** in Langfuhr. Angeb. u. **1700** an die Exp.

Eisenb., auf Dringlichkeitsliste, sucht kl. **2-Zimmer-Wohng.**, **auch zwangsfr.** Ang. mit Preis unt. **213** an Filiale Altstädt. Graben 106.

Jung. Ehepaar sucht **zwangsfr. Zimmer mit Alleinküche.** Off. u. **8019** an die Exp.

Möbl. Zimmer von 2 berufstät. Damen z. 15. 3. ges. Ang. m. Preis unt. **3020.**

Jg. Ehepaar (wohnungsberecht.) sucht gegen Abstand **2-Zimmer-Wohn.** Off. u. **8014** a. Exp.

Suche eine **2-3-Zimm.-Wohn. mit Küche** von sofort od. 1. 4. 29 in Danzig oder Vorort. Ang. u. **427** an die Expedition.

Frl. mit Kind sucht **kl. möbl. Zimmer** Ang. mit Preis unt. **3078** an die Exped.

Offene Stellen

Buchbinder für Nebenbeschäftig. gesucht. Angeb. unt. **3010** an die Exped.

Ehrliches junges Mädchen das zu Hause schläft, kann sich melden Ringstraße 25/27, Kolonialwaren-Geschäft.

Büfettier sucht Stellung
1000—1500 G Kaution. Angebote unter **10003** an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Lehrling mit erstkl. Schulbildung, per sofort oder 1. April gesucht. — Schriftliche Angebote mit ausführlichem Lebenslauf an
Stahl & Thrun, Langfuhr

Zuverlässige, perfekte **Köchin** erfahren im jüd. Haushalt, per sofort od. 1. 4. 29 gesucht. Ang. unter **3023** an die Expedit. der „Volksstimme."

Stellengesuche

Empfehle mich zur **Anfertigung erstkl. Herren- und Damen-Garderoben** nach Maß. **D. Knorr**, Danzig, Stadtgebiet 8—10.

Junger **Chauffeur** sucht Stellung; übernimmt sämtl. Arb. Offerten unter **3016** an die Expedition.

Schneider in d. mittl. Jahren **sucht Arbeit** im Fach oder anderer Art. Off. u. **3018** a. Exp.

Anständ. Mädchen sucht Aufwartung f. d. Vormittag. Off. u. **3006** an die Exp.

Junges Mädchen vom Lande **sucht Stellung** in kleinem Haushalt. Off. unt. **8011** an die Exped.

Junge Frau sucht Beschäftigung für die Morgen- od. Abendstunden. Ang. u. **3008** an die Exp.

Schneiderin, die gut und billig arbeit., empfiehlt sich. **B. Zöllner**, Langf., Hauptstraße Nr. 2. Bitte klingeln!

Anständ. Mädchen 22 J., sucht Stellung in frauenlos. Haushalt. Offert. unter **3015** an die Exped.

Alleinst., ält. Frau als Haushälterin gesucht. Off. u. **296** an Filiale Anton-Möller-Weg 8 erb.

Junge Frau sucht Aufwartung Offerten unter **3004** an die Expedition.

Wo kann 17jährig., anständiges Mädchen die **Damenschneiderei** erlernen. Ang. unter **W 82** an die Expedit. der „Volksstimme."

Verschiedenes

Rechtsbüro
Vorstädt. Graben 28
Klag., Gnadengesuche Schreiben aller Art.

Stiller Teilhaber mit ca. 15 000 G. zur Uebernahme ein. bestehenden Geschäfts gesucht. Sofort Rentabilität, da eingeführt. Ang. u. **1008** an d. Exp. erbeten.

Die Beleidigung die ich dem Wiegemeister **H. Jochem** zugefügt habe, nehme ich hiermit zurück.
E. Kobieter.

Für 2 Gulden werden **Klagen, Schreiben** an alle Behörden angefert. **H. Turszinsky**, Ochsengasse 2, 2 Tr.

Carl Block

Präg' Dir dieses Zeichen ein,
Es wird für Dich von Vorteil sein!
im Familienbesitz seit 1899
Beste Ausführung aller Arbeiten:
Sauberes Waschen
Schnelles Reinigen
Gutes Färben
durch altgeschultes Personal ermöglichen meine modernsten Einrichtungen u. neuzeitliche Organisation
Stets prompte Lieferung

Carl Block

Färberei und chemische Reinigung

Eigene Filialen in Danzig:
Kohlengasse 4 (Fernruf 27592)
Hundegasse 118 (Fernruf 27512)
Milchkannengasse 26
Altstädt. Graben 92, (Fernruf 26104)
I. Damm 18
Eigene Filialen in Langfuhr:
Hauptstraße 16
Hauptstraße 53
Eigene Filiale in Zoppot:
Seestraße 33 (Fernruf 51937)
Fast 30 Jahre am Platze

Wer erteilt **Lautenunterricht** für Anfänger? Off. u. **8008** an die Exp.

Nähmaschinen repar. schnell, gut u. billig **G. Knabe**, Hanstor 3 Nähe 4 Damm. Feinstes Oel und Nadeln.

Suchen Sie Rat und Aufschlüsse sowie Vertretungen in allen Rechtsangelegenheiten?? Wünschen Sie Ermittlung, Beobachtung.? Sie finden in der **Danziger Rechts- und Handels-Auskunftei**
Pferdetränke 2, pt., gewissenhaften Beistand in allen Fällen. Erwerbslose erhalten kostenlose Auskünfte in allen Rechtsangelegenheiten.
Paul Jeschke
Bürozeit 9—1 u. 3—7.
Privatwohnung: Mattenbuden 10. 2

Wir verleihen elegante Frack-, Smoking- und Gehrock-Anzüge
ROSENBAUM
Breitgasse 126
Feine Maßschneiderei

Kind wird in liebevolle Pflege oder für eig. angenommen. Ang. u. **9880** a. d. Exped.

Für 1 Gulden
wöchentlich erhalten Sie in großer Auswahl
Schuhe, Herren-Anzüge und -Mäntel, Damen-Kleider und -Mäntel
Wäsche u. Trikotagen, Einschüttungen, Bezüge und sämtliche Textilwaren
Kaufhaus Konkurrenz
Lange Brücke 13

Klagen, Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß
Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.**

Wer hat eine Weihnachtsgans gewonnen?

Ergebnis unseres EOS-Preisausschreibens.

Wir danken unseren werten EOS-Abnehmern für das rege Interesse an unserem Weihnachts-Preisausschreiben und wünschen den glücklichen Gewinnern einen guten Appetit.
Diejenigen, die leider leer ausgingen, müssen wir auf ein nächstes Mal vertrösten.
Nachstehend bringen wir die Namen der vom Preisgericht ausgewählten Preisträger um Abdruck.

1. H. Jannsen, Gr. Hosennähergasse 3.
2. Charlotte Dreher, Gr. Schwalbengasse 23, pt.
3. Heinrich Remus, Langgarten 58.
4. Marg. Penner, Senat, Neugarten, Zimmer 39.
5. Elsa Peermann, Wallgasse 24, II.
6. Ruth Lange, Vorstädt. Graben 44 a, III.
7. A. Kaminski, Paradiesgasse 19.
8. Herta Münch, Salvatorgasse 8.
9. Erna Laurenski, Gr. Schwalbengasse 33 a.
10. Wanda Rickmann, Hundegasse 40.
11. Frieda Koschmieder, An der Schneidemühle 1.
12. Prof. Stybalkowski, Am Jakobstor 13.
13. Charlotte Hoffmann, Bleihof 4.
14. Toni Schultz, 4. Damm 2.
15. Frieda Karnath, Bohnsack, Villa Auguste.
16. Käte Kloß, Zoppot, Königstraße 4, II.
17. Susanne Montzka, Zoppot, Wilhelmstraße 53.
18. E. Habicht, Zoppot, Südstraße 32, I.
19. Luise Dunkel Lgf., Hochstrieß 24, II.
20. Georg Staeck, Lgf., Hauptstraße 61.
21. E. Klein, Lgf., Heeresanger 4, I.
22. Kurt Spaeder, Lgf., Heeresanger 6, II.
23. E. Hülsmann, Lgf., Eigenhausstraße 6.
24. Denz, Lgf., Ringstraße 87, II.
25. Hildeg. Wisjahn, Heubude, Dammstraße 26.

EOS-Werk, Dr. Alfred Kroner, Danzig.

Wasch- und Plättanstalt. Gard.-Spann.
Ida Sieg, Danzig, Fleischergasse 91. Telephon 287 07.
Wäsche aller Art
Kleider, Blusen und sämtliche Haus- und Leibwäsche wird saub. u. billig gewaschen, geplättet u. abgeholt. Oberhemden waschen u. plätt. 60 P., Kra. 20 P. Fach Gardinen wasch. u. spann. 2.50 G.

Haarschmuck, Taschenbügel sowie sämtl. Zelluloidsach. werd. hier repariert. 18 Schüsseldamm 18

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Man will zur endgültigen Erledigung kommen.

Zur Beilegung des Aerzte- und Krankenkassenstreits in Graudenz.

In der am Montag dieser Woche zwischen Krankenkasse und Aerzten stattgehabten Konferenz erfolgte, wie aus Graudenz mitgeteilt wird, eine Einigung auf folgender Grundlage: 1. Alle dem Verbande angehörenden Aerzte, die bis zum 31. Dezember 1928 für die Kasse praktizierten, nehmen die Behandlung aufs neue auf; 2. dasselbe betrifft die nicht dem Verbande zugehörigen Aerzte; 3. weil im Januar zwei Nichtverbandsärzte für die Kasse zu arbeiten begannen, die auch weiterhin verblieben, nimmt die Kasse als Ausgleich dafür auf Vorschlag des Aerzteverbandes drei neue Verbandsärzte, und zwar Frau Dr. Blank, sowie Dr. Mardzinski und Dr. Blind in die Reihe der Kassenärzte auf. Die endgültige Erledigung der ganzen Streitangelegenheit und der Abschluß eines schriftlichen Vertrages wird, nach Klärung aller noch nicht genügend festgelegten Punkte, auf der wahrscheinlich am 12. d. M. in Posen stattfindenden Delegiertentagung der Krankenkassen unter Teilnahme von Vertretern des Aerzteverbandes erfolgen.

Die Krankenkasse der Stadt Graudenz wird die seit Januar eingeführte Nachtdujour weiter beibehalten. Danach amtieren täglich von 9 Uhr abends ab im Kassengebäude ein dujourierender Arzt und ein Beamter der Kasse. Diese Einrichtung soll solange bestehen bleiben, als nicht in Graudenz eine ständige Rettungsbereitschaft in Wirksamkeit tritt. Wahrscheinlich wird der Magistrat diese Angelegenheit, für deren Verwirklichung sich auch der Wojewode gegenüber dem hiesigen Kreisarzt ausgesprochen hat, in kurzer Zeit erledigen. Der Kasse wird dann auch die Bereitschaft zugute kommen. Für die Graudenzer Stadtkrankenkasse praktizieren zurzeit 26 Aerzte, darunter 12 Spezialärzte. Die Militärärzte, die während des Konflikts für die Kasse gearbeitet haben, haben am 4. d. M. diese Tätigkeit eingestellt.

Die Steuern müssen bezahlt werden.

Die im März fälligen Abgaben.

Das Finanzministerium erinnert daran, daß im März d Js. folgende Steuern fällig sind:

1. Bis zum 15. März die erste Rate der Grundsteuer für das Jahr 1929.

2. Bis zum 15. März die Einzahlung der Umsatzsteuer für die durch die Handelsunternehmen der 1. und 2. Kategorie und die Industrieunternehmen der 1. und 5. Kategorie, die regelrechte Handelsbücher führen, und durch die zu Rechenschaftsberichten verpflichteten Unternehmen im Februar 1929 erlangten Umsätze.

3. Die Einkommensteuer von Diensteinkommen, Pensionen und Löhnen im Laufe von 7 Tagen von dem Tage des erfolgten Abzuges der Steuer.

Ueberdies sind fällig die Rückstände aus dem Titel der Vermögenssteuer, für welche die Steuerzahler Zahlungsaufträge mit Zahlungsterminen im März d. Js. erhalten haben, und die aufgeschobenen und auf Raten zerlegten Zahlungen mit dem Fälligkeitstermine in diesem Monate.

Verschärfte Kontrolle an der Grenze.

In den letzten Tagen wird die Kontrolle, wie aus Kattowitz gemeldet wird, an der deutsch-polnischen Grenze streng gehandhabt. Die in Deutsch-Oberschlesien beschäftigten Ostoberschlesier werden nach ihren Arbeitsstätten gefragt. Der Zweck dieser Erhebungen ist nicht bekannt.

Hartes Urteil gegen zwei Studenten.

In Lemberg sind zwei Studenten, die im vorigen Jahre einen Postkassierer überfallen und versucht hatten, ihn des in der Aktenmappe befindlichen Geldes zu berauben, zu je vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Dies harte Urteil dürfte auf den gestern gemeldeten ukrainischen Ueberfall auf einen Geldbriefträger zurückzuführen sein, dem die polnische Presse immer mehr einen politischen Charakter zu geben sich bemüht. So meldet sie heute, daß der eine verhaftete Student bereits gestanden haben soll, Mitglied der ukrainischen militärischen Organisation zu sein und in ihrem Auftrag den Ueberfall verübt zu haben.

Beim Reinigen eines Kessels verbrüht.

Es kam plötzlich Dampf. — Ein Arbeiter getötet.

Zwei Arbeiter waren beim Reinigen eines Kessels in der Kesselhalle der Kohlengrube „Saturn" bei Sosnowice beschäftigt. Als beide im leeren Kessel waren, wurde plötzlich heißer Dampf hineingelassen, wodurch ein Arbeiter, namens Dziekan, schwere Brandwunden erlitt während der zweite, Trzcionek, nur als Leiche aus dem Kessel herausgeholt wurde. Die Ermittlungen ergaben, daß der Maschinist an dem Unglück schuld sei, denn er ließ aus bisher ungeklärter Ursache Dampf in den zur Reinigung bestimmten Kessel hineinströmen.

Neue Preise für Weizenmehl.

Eine Bekanntmachung des Graudenzer Stadtpräsidenten.

Laut amtlicher Bekanntgabe des Stadtpräsidenten in Graudenz hat der Magistrat in einer Sitzung nach Anhörung der Preisuntersuchungs-Kommission den Preis für 100 Kilogramm Weizenmehl 65prozentiger Ausmahlung im Großhandel auf 66,50 Zloty festgesetzt. Der Preis für Roggenmehl 70prozentiger Ausmahlung (47 Zloty für 100 Kilogramm) hat keine Veränderung erfahren. Preisüberschreitungen werden mit der hierfür vorgesehenen Strafe geahndet.

Aus Thorn.

Vorbeugungsmaßnahmen gegen den Eisgang nebst Hochwasser wurden am Thorner Weichselufer getroffen. Man montierte die hierstehenden Laternen gänzlich ab und zog auch den Ladekran höher auf das Ufer hinauf.

Der Stadtpräsident gibt bekannt: Infolge des starken Frostes und des hohen Schnees begeben sich hungernde Tiere aus Wald und Feld oft in die Nähe menschlicher Behausungen, weil sie hier Aesung zu finden hoffen. Nun ist es vorgekommen, daß gewissenlose Menschen dem Wilde, besonders Hasen und Kaninchen, durch ausgelegte Schlingen nachstellen. Hiervor wird gewarnt, da sich Schlingensteller auf Grund der Gesetze strafbar machen.

Kostenloses Mittagessen geben herumfahrende Militärfeldküchen an die ärmsten Bewohner der Stadt aus. Die Speisung soll während des Winters fortgesetzt werden.

Infolge Fahrlässigkeit beim Auftauen eines Wasserleitungsrohres mit einer Lötlampe, entstand in der Wohnung des Herrn Wladyslaw Skrzypek, in der Schulstraße Nr. 5, ein Brand, der das Deckengebälk erfaßte. Die alarmierte Feuerwehr beseitigte jede Gefahr in kurzer Zeit.

Hygienische Einrichtungen in Gdingen.

In Gdingen weilte eine Delegation des Innenministeriums, die eine Reihe Beratungen über den sanitären Zustand der Stadt abhielt. Es wurde u. a. beschlossen, eine Reihe artesischer Brunnen zu bauen, den Bau des Krankenhauses für epidemische Krankheiten zu Ende zu führen, sowie eine Waschanstalt, eine Trockenhalle, eine Desinfektionskammer und ein neues Arbeiterhotel auszubauen. Außerdem soll ein Dampfbad für die Hafenarbeiter errichtet werden.

Die Kugeln prallten ab.

Ein Neffe schießt auf seinen Onkel.

In der in der 4. Etage gelegenen Wohnung von Schuch in Warschau, kam am Donnerstag der Neffe des W., um seinen Onkel um etwas Taschengeld zu bitten. Als der Onkel ablehnte, zog der Bursche einen Revolver aus der Tasche und feuerte auf den Onkel vier Kugeln ab. Zum Glück stieß eine Kugel auf einen Knopf der Jacke und prallte zurück, die zweite durchlöcherte die Brusttasche und blieb im gefüllten Portefeuille stecken, die dritte durchlöcherte die Jacke und Weste und blieb im silbernen Zigarrenetui stecken, nur die vierte Kugel verwundete W. leicht die linke Hand. Der Täter wurde festgenommen.

Die Braut brachte es an den Tag.

Aufklärung einer Mordaffäre nach einem Jahre.

Eine Mordaffäre wurde von der Warschauer Kriminalpolizei aufgeklärt, die an den vor kurzem beendeten Prozeß der Fälscherbande aus Otwock erinnert. Vor etwa einem Jahre starb in einem Warschauer Krankenhause der Bürger der Stadt Luck, Potorowski, der in bewußtlosem Zustande auf der Straße aufgefunden wurde. Die Aerzte stellten damals einen Selbstmord durch Vergiftung fest.

Der Verstorbene war mit einem Warschauer Mädchen verlobt und wollte heiraten. Seine Braut zeigte der Polizei an, daß sie gewisse Personen im Verdacht habe, die ihren Bräutigam vergiftet hätten. Die darauf angestellten Ermittlungen führten dieser Tage zur Aushebung einer in Grochow bei Warschau ansässigen Dokumentenfälscherbande Mlynczka, Tokersang und Gutter, mit denen der Verstorbene in Verbindung stand, den die Fälscher dann aber aus irgendeinem Grunde um die Ecke brachten. Die Fälscher wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Aus Bromberg.

Beim Ueberschreiten der Brahe den Tod gefunden hat gegen ½8 Uhr abends der 35jährige Arbeiter Josef Kubiak. Der Genannte wollte sich den Weg abkürzen und ging über das Eis der Brahe von der Thorner Straße in Bromberg nach der Fordoner Chaussee. Dabei stürzte er plötzlich ins Wasser und kam unter das Eis. Die Bemühungen, ihn zu retten, waren erfolglos. Auch seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Ein Pferde- und Viehmarkt findet am 12. März um 8 Uhr auf dem Viehhof beim Städtischen Schlachthof in Bromberg statt. Von Vieh darf nur Hornvieh aufgetrieben werden.

Posener Produktenbörse.

Bericht vom 8. März.

Roggen 33,75—34,25, Tendenz schwächer; Weizen 46—47, ruhig; Marktgerste 32,25—33,25, Braugerste 33,50—35,50, ruhig; Hafer 33,25—34,25, ruhig; 70proz. Roggenmehl 48,75, 65proz. Weizenmehl 64—68, ruhig; Roggenkleie 25,25—26,25, Weizenkleie 26,50—27,50; Sommerwicken 41—43; Peluschken 39—41; Felderbsen 44—47, Viktoriaerbsen 62—67, Folgererbsen 53—58; blaue Lupinen 25—26, gelbe 29—31; Serradelle 55—60. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Viehmarkt.

Bericht vom 8. März.

Aufgetrieben waren 2 Bullen, 15 Kühe, 337 Schweine, 113 Kälber und 113 Schafe, insgesamt 580 Tiere. Wegen geringen Auftriebs fielen heute die Notierungen aus.

Posener Effektenbörse vom 8. März. Konversionsanleihe 65,50, Posener Stadtobligationen 92, Dollarbriefe 93, Kreditlandschaftsbriefe 50, Investierungsanleihe 113, Goplana 15, Spolka Stolarska 76, Unia 175. Tendenz behauptet.

Warschauer Effektenbörse vom 8. März. Bank Dyskontowy 140, Bank Polski 175,50—175—175,50, Bank Zwiazku Spolek Zar. 85, Spieß 255, Cukier 41,50, Leszczynski 21,50, Lazy 8,00, Modrzejow 28,50—29, Ostrowieckie 100,50, Rudzki 41, Starachowice 30,75—31,75, Investierungsanleihe 111,50 bis 112,50, Dollarprämienanleihe 93—92,50, 5proz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 59, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisenkurse vom 8. März. Belgien 123,82 bez., 124,13 Brief, 123,51 Geld; London 43,27 bez., 43,38 Brief, 43,16 Geld; Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Paris 34,83¼ bez., 34,92 Brief, 34,74½ Geld; Prag 26,39¾ bez., 26,46 Brief, 26,33¾ Geld; Schweiz 171,51 bez., 171,94 Brief, 171,08 Geld; Stockholm 238,25 bez., 238,85 Brief, 237,65 Geld; Wien 125,30 bez., 125,61 Brief, 124,99 Geld; Italien 46,70 bez., 46,82 Brief, 46,58 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,58 (Mittelkurs).

Die Sender des Ostens.

Die Programme des Sonntag:

Warschau 1415,1 m/212 kHz. 10.15 Von Wilna: Gottesdienst. 11.56 Zeit, Wetter. 12.10 Symphoniekonzert aus der Philharmonie. 14.00, 14.20 und 14.40 Landwirtschaftliche Vorträge. 15.00 Wetterdienst. 15.15 Konzert aus der Philharmonie. 17.30 Vortrag (vom Rathaus): Die Bedeutung der nationalen Reklame.

Krakau 314,1 m/955 kHz. 10.15 von Wilna: Gottesdienst. 11.56 Zeit, Wetter. 12.10 Von Kattowitz: Konzert. 14.00 u. 14.20 Landwirtschaftliche Vorträge. 14.40 Landwirtschaftliche Chronik. 15.00 Wetter. 15.15 Von Warschau: Konzert. 17.30 Vortrag. 17.55 Italienischer Sprachkursus. 18.20 Mitteilungen für Pfadfinder. 19.00 Verschiedenes. 19.20 Rezitationen. 19.56 Zeitzeichen. 20.00 Glocken. Sportberichte. 20.30 Abendkonzert. 22.00 Von Warschau: Nachrichten. 22.30—23.30 Konzert aus dem Restaurant „Pavillon".

Posen 336,3 m/892 kHz. 10.15 Von Wilna: Gottesdienst. 12.10 Zeitzeichen. 12.15, 12.35 u. 12.55 Landwirtschaftliche Vorträge. 15.00 Gottesdienst und Konzert religiöser Musik aus der Kathedrale. 16.00 Symphoniekonzert. 17.30 Verschiedenes. 17.50 Programm für das Kind. 18.20 Konzert polnischer Musik. 19.20 Von Warschau: Vortrag. 19.45 Verschiedene Mitteilungen. 20.05 Nachrichten. 20.20 Von Warschau: Abendkonzert und literarisches Intermezzo.

Kattowitz 416,1 m/721 kHz. 10.15 Gottesdienst. 11.56 Zeitzeichen und Wetterdienst. 12.10 Symphoniekonzert a. d. polnischen Theater. 14.00 Vortrag: Oberschlesiens Gärtner. 14.20 u. 14.40 Landwirtschaftliche Vorträge. 15.00 Wetterdienst. 15.15 Predigt. 16.00 Konzert des Funkorchesters. 18.00 Konzert volkstümlicher Musik eines Mandolinenorchesters. 19.00 Anzeigen und Mitteilungen. 19.20 Vortrag: Die Lufthülle der Erde. 19.56 Zeitzeichen. 20.00 Humoristische Vorträge. 20.20 Von Warschau: Abendkonzert.

Wilna 267,8 m/1120 kHz. 10.15 Gottesdienst. 11.56—17.30 Uebertragungen von Warschau: 17.30 Programm für das Kind. 17.55 Von Warschau: Historischer Vortrag. 18.35 Vortrag. 19.00 Vortrag in litauischer Sprache. 19.20 Von Warschau: Vortrag. 19.45 Von Warschau. Nachrichten. Zeit. 20.00 Vortrag: Was gibt es Neues in Wilna. 20.20 Konzert religiöser Musik: Chorgesänge. 22.00 Von Warschau: Nachrichten. Anschließend: Uebertragungen von europäischen Sendern.

Breslau 321,2 m/937 kHz, Gleiwitz 326,4 m/919 kHz. 09.15 Glockengeläut der Christuskirche. 09.30 Morgenkonzert (Schallplatten). 11.00 Evangelische Morgenfeier. 12.00 Cembalokonzert Kammermusik des 17. und 18. Jahrhunderts. 13.06 Mittagsberichte. 14.35 Kinderstunde. Friedrich Reinicke erzählt vom „Mäuschen Mohr". 15.00 Stunde des Landwirts. Landwirtschaftskammerrat Dr. Oberstein: Rüben, Handelsgewächse und Faserpflanzen. 15.25 Von Gleiwitz: Slawische Weisen. Kurt Becker, Baß. 16.00 Plauderei. Zwei Szenen v. Erich Freund: a) Die Freunde; b) Abschiedsbesuch. 16.30 Unterhaltungsmusik. 18.00 Deutsche Welle: Gedanken zur Zeit. 19.00 Schubert-Lieder. 19.40 Konolfingen Wille aus eigenen Werken. 20.15 Johann Strauß

Die Programme des Montag:

Warschau 1415,1 m/212 kHz. 15.10 Geschichtlicher Vortrag. 15.35 Mitteilungen. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.00 Vortrag: Aus der polnischen Literatur. 17.25 Vortrag: Die alten Sprachen. 17.55 Nachmittagskonzert leichter Musik aus dem Café Gastronomja. 19.10 Französischer Literaturkursus. 19.35 Mitteilungen. 20.30 Von Kattowitz: Abendkonzert. 22.30—23.30 Tanzmusik aus dem Hotel Bristol.

Krakau 314,1 m/955 kHz. 15.10 Von Warschau: Vortrag. 16.20 Vortrag: Europäische Probleme. 16.50 Mitteilungen für Pfadfinder. 17.00 Von Warschau: Vortrag. 17.25 Vortrag: Sommerstation zu Orawa und Spiss. 17.55 Von Warschau: Nachmittagskonzert. 19.10 Französischer Sprachkursus. 20.30 Von Kattowitz: Abendkonzert. 22.30—23.30 Konzert aus dem Café „Carlton"

Kattowitz 416,1 m/721 kHz. 12.10 Schallplattenkonzert. 13.00 Landwirtschaftliche Mitteilungen. 17.25 Plauderei: Der oberschlesische Radio-Amateur. 17.55 Nachmittagskonzert volkstümlicher Musik. 19.10 Polnischer Sprachunterricht. 19.40 Zeit. Nachrichten. 20.00 Rechtsfragen. 20.30 Abendkonzert. 22.30 Tanzmusik

Posen 336,3 m/892 kHz. 12.30 Mitteilungen. 17.05 Schachunterricht. 17.30 Vortrag, veranstaltet vom Verein der Volksbibliotheken. 17.55 Nachmittagskonzert. 18.50 Französisch für Anfänger. 19.15 Mitteilungen. 19.40 Radiotechnischer Vortrag. 20.30 Von Kattowitz: Abendkonzert.

Wilna 267,8 m/1120 kHz. 15.10 Vortrag über Geschichte für Studierende. 16.45 Programm für das Kind. 17.10 Nachmittagskonzert. 18.40 Rezitationen: Aus der polnischen Poesie. 19.00 Schallplattenkonzert. 19.20 Sendespiele. 20.00 Historischer Vortrag. 20.30 Von Kattowitz: Abendkonzert. 22.30 Von Warschau: Tanzmusik.

Breslau 321,2 m/937 kHz, Gleiwitz 326,4 m/919 kHz. 16.00 Abt. Naturkunde. Wolfram v. Jastrow: Vogelschutz im Frühjahr. 16.30 Operettennachmittag. 18.00 Deutsche Welle: Vortrag. 18.30 Abt. Himmelskunde. 18.50 Dr. Karl Stumpff: Himmelsbeobachtungen im März. 19.00 Abt. Zahnheilkunde. Ab 19.30 Von Berlin: Einführung und Uebertragung: Mona Lisa.

Aus der 4. Etage gestürzt

und unverletzt geblieben. — Ein Schneeberg rettete das Mädchen.

In der auf der 4. Etage gelegenen Wohnung von Schuhmann, Leszno 24 in Warschau, war das Dienstmädchen Marie Lewandowski mit dem Putzen der Fenster beschäftigt. Plötzlich verlor sie das Gleichgewicht und fiel auf den Hof hinunter. Als die Familie, vom Schrecken ergriffen, in den Hof hinunterrannte, fand sie die L. bereits auf der Schwelle des Treppenflurs sitzend und sich den Schnee abschüttelnd. Sie fiel nämlich auf einen Schneeberg und wurde vom sicheren Tode gerettet. Der herbeigeholte Arzt stellte fest, daß das Mädchen keinerlei Schaden erlitten hatte.

Der Schneeball als Knebel

Dreister Raubüberfall in Kattowitz.

Ein überaus dreister Raubüberfall wurde im Zentrum der Stadt Kattowitz verübt. Als die Kassiererin der Firma „Rosa", Gertrud Daniel, in das Gebäude der Postsparkasse eintrat, um einen Betrag einzuzahlen, überfiel sie im Treppenflur ein bisher noch nicht ermittelter Mann, der ihr den Mund mit einer Schneekugel stopfte, sie zu Boden warf und ihr die Handtasche samt Inhalt in Höhe von 3481 Zloty entriß. Eine Reihe Passanten bemerkten den davonlaufenden Täter und verfolgten ihn; er eröffnete aber auf die Verfolger ein Revolverfeuer, das ihnen die weitere Verfolgung unmöglich machte. So konnte er auch spurlos verschwinden.

Die Einlagen der polnischen P. K. O. (Postsparkasse) stiegen im Februar von 4 Millionen auf 130 Millionen Zloty. Die Zahl der Sparer, welche Ende Januar 308 000 betrug, erreichte am 28. Februar die Zahl von 319 000.

Eissprengungen bei Konitz. Pioniere haben in der Umgegend von Konitz Eissprengungen vorgenommen, wodurch unter den Einwohnern eine Panik ausbrach, da die Sprengschüsse derart heftig waren, daß in den Wohnhäusern die Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Schwerer Unglücksfall im Kreise Tuchel. In diesen Tagen verunglückte der in Budzeska, Kreis Tuchel, beheimatete Arbeiter Paul Zakowski lebensgefährlich. Als man in Gr. Schliewitz Kreis Tuchel, auf dem Bahnhof Schwellen ablud, brach plötzlich eine Seitenstütze von dem Güterwagen, an dem Z. beschäftigt war. Von den herabstürzenden Schwellen wurde Z. so unglücklich getroffen, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Man brachte ihn in ärztliche Behandlung.

Tödlicher Unglücksfall beim Rangieren. Der Arbeiter Alfons Kuschlewski aus Melno, Kreis Graudenz, wurde beim Rangieren der Züge von der Maschine erfaßt und überfahren. Auf dem Wege zum Krankenhaus starb er.

Alteingeführtes **Papierwaren-Geschäft** krankheitshalber sof. zu verk. (Miete 70 G.), erforderlich ca. 3000 G. Wohnungstausch, 2—4 Zimmer, erwünscht. Ang. unt. 9958 an die Exped.

Arbeitsschuhe stark u. bill., nur von **Gutmann**, 37 Lange Brücke 37.

B-Trompete mit A-Ventil, wenig gebraucht, und Geige billig zu verkaufen. **Groeber**, An d. Petrikirche 2a.

Gute Wäscherolle umständehalb. billig zu verkaufen. Off. unt. 9012 an d. Exp.

Eine große **Wohnlaube** auf Niederst. direkt an der Straße gelegen, Garten mit Edelobstbäumen, ist f. Selbstkostenpreis zu verk. Off. u. 10005 an die Expedition.

Bei 2 G wöchentlichen Raten erhalten Sie **Schuhwaren und Konfektion** B. Kohn, nur Mattenbuden Nr. 16.

Eine fast neue **Hobelbank** zu verk. Klinkbeil, Kl. Gasse 4, 1. Hof.

Eine neue **Mandoline** (12saitig) 1 fast neu. „Wiener" (zweireihig) verkauft Freimann, Ziegenhof, Petersiliengasse 102.

Vogelbauer mit Stiegitz billig zu verkaufen Barbaragasse 13, parterre rechts.

Gut singender Zeisig mit Bauer. Meerschweinchen zu verkauf. Noble, Bäckergasse 59, 1 Tr., Hinterhaus.

Verschiedenes

Einzelunterricht in Reichskurzschrift Maschinenschreiben M. Streeck, Hansapl. 2b

Für **4.- G** wöchentliche Ratenzahlung — kaufen Sie den **Staubsauger für jedermann** den **„Elektro-Jlka"** bei **IMPERIAL** Heilige-Geist-Gasse Nr. 121 — Vorführung zwanglos —

Bei 2 G wöchentlichen Raten erhalten Sie **Schuhwaren und Konfektion** B. Kohn, nur Mattenbuden Nr. 16

Achtung! Neu! Bei kleinsten, wöchentlichen Raten erhalten Sie preiswerte Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Damen- u. Kinderkleider, Damen-Mäntel, Gardinen, Bezüge, Einschütte, Steppdecken, Tischdecken und Damenschuhe. **Heilige-Geist-Gasse 100**

Verkäufe

Möbel preiswert in großer Auswahl Spezialität: Klubmöbel Einzelmöbel in bester, gediegener Ausführung Lieferung an Beamte und Festangestellte auch ohne Anzahlung **A. v. d. Heyde** Langfuhr Hauptstraße 85 b, 1 Haltestelle d. Straßenbahn Eschenweg

Büfett Anr., Ausziehtisch, Stühle, eich. Divl.-Schreibtisch, runder Herrentisch, Plüschsofa, eleg. Trumeaunspiegel, Waschtisch, Nachttisch, saub. Bettgest., Aldsch., Vertiko zu verkaufen Gr. Mühlengasse 10.

Blüh. Zimmerlinde schönes Exemplar, wegen Platzmangel preiswert zu verk. Ringstr. 19, 2 Tr. r.

Perlenschnüre Perlketten. Perlohrringe kaufen Sie billig Tischlergasse Nr. 36.

Gefahr durch Gift!

Säuren, Laugen dürfen nie in Wein-, Bier- oder Selterflaschen abgegeben werden,

strafbar

ist auch der Verbraucher, der durch Aufbewahrung von Gift in solchen Gefäßen Unheil anrichtet.

Die dem Deutschen Drogisten-Verband angehörenden **Drogisten Danzigs** *haben die* **vorschriftsmäßige**

Giftflasche *stets vorrätig!*

Danziger Drogisten-Verband E. V.

Mülkästen verzinkt und unverzinkt, in verschieden. Größen, ständ. a. vk. Schlosserei Langgarten 60, Hof. Tel. 240 73.

Eiern. Bettgestell Waschtt., Bettschirm, Koffer, Hand-Nähmasch., Hängelampe billig zu verkaufen Langgarter Hintergasse 4, 1 rechts.

Erstkl. Bandonions empfiehlt Vertreter Paul Buse, Scheibenrittergasse 1. Eing. Johannisgasse. Band.-Musik zu Festlichkeiten m. vermitt.

Nähmaschine verkauft G. Knabe, Haustor 3.

Möbel preiswert und in großer Auswahl Spezialität: Polstermöbel Möbelfabrik **Waldeck & Schulz** Breit-gasse 95 Günstige Zahlungsweise

Wäsche-Rollen Preis 750-850 G. liefert auf Teilzahlung **Walter Meschke** Langfuhr Brösener Weg 1 Besichtigung unverbindlich

Möbel wie Sie sie brauchen kaufen Sie zu den günst. Preisen u. Zahlungsbed. bei **Aug. Sonntag** Nordpromenade 1

Kanarienhähne bill. zu verkauf. Niedere Seigen 12/13, 3 r.

Fast neuer Smoking für schl. Figur, zu verkauf. Preis 45 G. Goldschmiedeg. 10, 2.

Leere Kisten zu verkaufen. E. Gehlert, Altstädt. Graben 1.

Grammoph., 45 G., gute Platten v. 1 G., Kleiderschrk. 30 G., Wäscheschrank 15 G., eis. Kinderbett 35 G. a. vk. Böttchers. 2.

Gut erhaltenes Kinderbettgestell mit Matr. 12 Gld., Sportwagen 7 Gld. zu verkauf. Hennig, Nordpromenade 16.

Kinderwagen sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Schmidt, Hansmantel 3, 3, Nähe Sandgrube.

Achtung! Briefstab. u. Dans. Hohlfleger billig zu verkaufen Rothahnchengang 10.

Eis. Kinderbettgest., Kibrschr. 20, Vertiko 20, Bettgest. m. Matr., Küchenschr. 20, oval. Tisch 18, Waschtisch m. Marm., Regulat., Bilder, ov. Spiegel u. Spiegel m. Goldr. verk. bill. 1, Damm 7, Kellergeschäft.

Regulator, Zylinderhut (56), Petrol.-Ofen zu verkaufen. Reik, Langgarten 12, 3.

Achtung! Schönheitsbriefstab. billig zu verkaufen. Piork, Ohrg., Kieperdamm Nr. 1

Danziger Nachrichten

Der Winter ist noch nicht vorrüber.

Die Erwärmung schreitet nur langsam vor.

Das in der letzten Woche im größeren Teil Mitteleuropas eingetretene Tauwetter hat, wenigstens in den von der Schneedecke befreiten Städten Norddeutschlands, vielfach den Eindruck hervorgerufen, als ob der Winter nunmehr überwunden sei. Daß dieser Eindruck täuscht, zeigt schon die auf dem platten Lande von der Warmluft noch kaum angegriffene Schneedecke; auch die meist nur sehr geringfügige, überdies auf die Tagesstunden beschränkte Ueberschreitung des Gefrierpunkts läßt erkennen, wie weit wir nach diesem abnorm harten Winter von wirklicher und durchgreifender Erwärmung noch entfernt sind.

Man erkennt das des weiteren aus den niedrigen Temperaturen, die bisher noch im Mittelmeerbecken herrschen, wo

sonst um diese Zeit schon der Frühling begonnen

hat, diesmal aber von einer Erwärmung selbst in den normalerweise milbesten Gebieten noch nichts zu merken ist. Die Frostgrenze reichte um die Mitte der Woche immer noch bis an den Bosporus, nach Mittelitalien und bis an die Pyrenäen; sie umfaßte noch fast ganz Frankreich und beträchtliche Teile von Groß-Britannien, und lediglich die Kanalküste, sowie Teile von West- und Norddeutschland hatten schon morgens Temperaturen zwischen Null und ein Grad Wärme. Mit einer Höchsttemperatur von 6 Grad Wärme, die Montag in Karlsruhe erreicht worden sind, steht der Oberrhein vereinzelt da; Frankfurt a. M., Aachen und einige andere Punkte im deutschen Nordwesten brachten es bis auf vier und fünf Grad Celsius. In allen übrigen Gebieten, wo tagsüber Tauwetter herrschte, ist das Quecksilber bisher über 2, höchstens 3 Grad nicht hinaus gekommen.

Dagegen hatte zu Beginn der Woche Breslau noch 20, München 18, Bamberg 16 Grad Kälte; die ozeanische Warmluft, die mit westlichen Winden auf dem Umweg über das Nordmeer und Skandinavien nach Mitteleuropa getragen wurde, hat inzwischen den kontinentalen Kaltluftblock zwar fortgeräumt, das Erdreich aber noch nicht nennenswert erwärmen können. Der darin aufgespeicherte, wohl überall mindestens anderthalb Meter

tief in den Boden eingedrungene Frost

machte sich denn auch immer wieder in Gestalt rascher Wiedervereisung des Schmelzwassers bemerkbar; diese Bodenfröste werden sich auch noch lange wiederholen, und in der starken nächtlichen Ausstrahlung der Schneeflächen, die sich während der letzten Woche vielfach durch Neuschnee noch erhöht haben, beruht denn auch die immer noch vorhandene Gefahr abermaliger scharfer Abkühlung, sobald sich bei zunehmendem Luftdruck nachts der Himmel aufklärt, wie es in der zweiten Wochenhälfte schon vielfach wieder der Fall war. So hatte Ostpreußen in der Nacht zu Donnerstag wieder bis zu 17, Stettin 6 Grad Kälte.

Die europäische Großwetterlage ähnelt gegenwärtig sehr derjenigen im letzten Januardrittel, aus der sich dann die furchtbare Februarkälte entwickelt hatte. Auch jetzt war Warmluft vom Atlantik nordwärts um das Westeuropa bedeckende Hochdruckgebiet herumgeschwenkt und südostwärts nach Skandinavien gelangt, wobei die auf der Südseite des Tiefdruckgebiets wehenden milden Westwinde bis nach Mitteleuropa durchgriffen. Nunmehr dringt hinter den ostwärts abziehenden Strömungen wieder hoher Druck von England und Frankreich nach; auf dem ganzen Kontinent ist das Barometer rasch und stark gestiegen. Trotzdem braucht ein so rapider Temperatursturz wie Anfang Februar nicht mehr befürchtet zu werden; dafür ist die Jahreszeit mittlerweile zu weit vorgeschritten. Andererseits fehlen zur Zeit aber auch noch

irgendwelche Anzeichen zu stärkerer Erwärmung,

und selbst wenn neue Störungen vom Nordmeer her den hohen Luftdruck wieder abbauen und in den nördlichen Landesteilen tagsüber Tauwetter bewirken sollten, werden die Temperaturen einstweilen den Gefrierpunkt nirgends wesentlich überschreiten. Im südlichen Mitteleuropa wird die Witterung etwas beständiger und kälter bleiben; der Winter ist jedenfalls noch nicht vorüber.

Revolution in der Religion.

Warum Professor Richard Wilhelm den Glauben verloren hat.

Den letzten Vortrag in der religiösen Reihe des Kunstvereins hielt gestern im „Danziger Hof" Professor Richard Wilhelm. Das Thema lautete: „Die Revolution in der Religion." Wer erwartet hat, daß da ein Kämpfer wider die Konfession aufstehen, ein Mann, der, wie etwa im vergangenen Jahrhundert Ludwig Feuerbach, sein bekanntes Wort „Nicht Gott hat die Welt erschaffen, sondern die Menschen haben Gott erschaffen" hinausschmettern würde, sah sich enttäuscht. Es stand vielmehr ein Mann da, der nicht aus irgendwelchen philosophischen Gründen und intellektuellen Erwägungen zu einer Stellungnahme gegen das Religiöse gekommen ist, sondern ein Mensch, den das eigene Erlebnis dazu trieb, nicht mehr an das Göttliche zu glauben.

„Ich glaube nicht mehr", sagte Professor Wilhelm, „an ein Wesen, das allmächtig ist. Diesen Glauben habe ich verloren im Weltkrieg, wo alles zum Dreck wurde im Schützengraben, was uns vorher ehrwürdig und heilig schien." Es kann keinen Gott geben, der etwas derartig Furchtbares, etwas derartig Sinnwidriges und Abscheuliches zulassen könnte, wie den letzten Krieg, wo die Menschen sich gegenseitig zerfleischten und verstümmelten. Ebenso hätte er den Glauben an die Sünde verloren. Gewiß gäbe es eine Bestie im Menschen, aber andererseits sei ja die Welt auch nicht vollkommen. Man müsse immer bedenken, daß, wenn ein „Verbrecher" etwas tue, was den Menschen von heute als „Verbrechen" erscheine, so liege ja nur ein Verstoß gegen gewisse Sittenregeln vor. Was früher ein Verbrechen war, ist heute kein Verbrechen mehr, und was heute ein Verbrechen ist, wird vielleicht in hundert Jahren kein Verbrechen mehr sein. Die Begriffe ändern sich eben und damit auch die Vorstellungen, die man von der Welt hat.

Waren diese Darlegungen durchaus im Sinne der Menschen liegend, die mit modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen an die Betrachtungen des Weltgeschehens herangehen; so wurde nun Professor Wilhelm, als er zu seinen Schlußfolgerungen kam, einigermaßen unverständlich. Als den Inhalt einer modernen Religion, die nicht an das Konfessionelle gebunden sei, sondern aus dem religiösen Empfinden der Menschheit heraus entstehe, bezeichnete er den „Glauben an den Sieg des Lebens". Worin dieser Glaube besteht, womit er begründet, wodurch das religiöse Erlebnis hervorgerufen wird — das blieb die große Frage. F. H.

Dr. Volkmann spricht über „Danzigs Zukunft". Der ehemalige Finanzsenator der Freien Stadt Danzig, Dr. Volkmann, hat dieser Tage in Stettin einen Vortrag über das Thema „Danzigs Zukunft" gehalten. Er beschäftigte sich dabei mit den kulturellen und wirtschaftlichen Problemen Danzigs. Bemerkenswert waren seine Ausführungen in bezug auf die Danzig-Stettiner Hafenfragen. Stettin solle nicht befürchten, daß der Danziger Hafen eine Konkurrenz für die übrigen Ostseehäfen darstelle. Man solle vielmehr diese Frage als eine gemeinsame deutsche Sache behandeln. Der eigentliche Konkurrent Stettins sei nicht Danzig, sondern Gdingen. In noch höherem Maße bedeute Gdingen aber eine Konkurrenz für Danzig, und erschwere die Lösung des kulturellen und wirtschaftlichen Gegensatzes zwischen Danzig und Polen. Auch eine andere Wendung war, besonders im Hinblick auf den Linksruck, den die letzten Wahlen brachten, bemerkenswert. Die Bestrebungen, Danzig dem Deutschtum zu erhalten, hätten, so führte der Redner aus, seit der Lostrennung der Freien Stadt vom Reich Fortschritte gemacht. In Deutschland könne man in dieser Beziehung unbesorgt sein.

Die Internationale Briefmarken-Ausstellung.

Was sie alles zeigen wird.

Wie wir schon mitteilten, hat der Senat die Genehmigung zur Abhaltung einer Internationalen Briefmarken-Ausstellung in Danzig erteilt. Als Veranstalter treten die beiden maßgebenden Postwertzeichen-Sammlervereine, der „Verein für Briefmarkenkunde e. V." sowie der „Verein der Briefmarkenfreunde e. V." auf.

Die Ausstellung findet in der Zeit vom 7. bis 14. Juli in den Räumen des Stadtmuseums statt, sie hat bereits jetzt in Philatelistenkreisen allgemeines Interesse und freudige Zustimmung gefunden.

Dem Ehrenausschuß gehören der Hohe Kommissar des Völkerbundes van Hamel, der deutsche Generalkonsul Freiherr von Thermann, Minister Dr. Strasburger, sowie prominente Persönlichkeiten aus Kreisen der Wissenschaft, des Handels, der Industrie und der Beamtenschaft, die Vertreter verschiedener Staaten und namhafte Philatelisten des In- und Auslandes an. Das Preisrichterkollegium besteht aus den bekannten Philatelisten Boßhardt-Marburg, Ott-Altona, Dr. Stenger-Berlin, Ing. Müller-Wien, Nils-Strandell-Stockholm.

Die Ausstellung soll der breiten Oeffentlichkeit ein Bild über die Philatelie geben, und den zahlreichen Freundes dieses Sammel-Gebietes Gelegenheit geben, die Schönheit und Seltenheit der Briefmarken aller Länder zu bewundern. Die Philatelie selbst sieht nicht ihre Aufgabe in dem einfachen Sammeln und Anhäufen von Briefmarken, leere Blätter in den Alben zu füllen und den Wert bezw. die Wertsteigerung der Sammlung von Jahr zu Jahr zu berechnen, bezweckt in der Hauptsache die geschichtliche und namentlich die kulturgeschichtliche Behandlung der Postwertzeichen.

Das Programm der Ausstellung ist ein reichhaltiges. Für die auswärtigen Gäste sind Führungen unter besonderer Berücksichtigung der alten Baudenkmäler, Dampferfahrten durch den Hafen und über See nach Zoppot, fachwissenschaftliche Vorträge, sowie eine Briefmarkenauktion vorgesehen.. Den Abschluß der Ausstellung bildet die Prämierung der ausgestellten Objekte.

In den Ausstellungsräumen wird während der Ausstellung ein Postamt eingerichtet, das einen eigenen Poststempel führen soll. Gleichzeitig soll aus Anlaß der Ausstellung auch eine Briefmarkenserie zur Ausgabe gelangen.

Die Ausstellung verspricht ein bedeutendes philatelistisches Ereignis zu werden.

Der verschobene Fünf-Uhr-Tee.

Während des Faschings, aber doch kein Scherz.

Der nunmehr und anscheinend traditionelle Fasching in Zoppot war in schönster Blüte. Wohin der närrische Untertan des Prinzen Karneval seinen tanzbereiten Fuß auch setzen mochte: überall Jubel, Trubel, rheinischer Humor, Anfang acht Uhr, Ende . . .?

Ein Lokal veranstaltete während der Faschingstage auch regelmäßig einen Fünf-Uhr-Tee. Eine exquisite Kapelle, darunter ein echter Italiener als Banjospieler und seine Gattin als Pianistin, hatte Sorge zu tragen für jenen Rhythmus, wo bekanntlich jeder mit muß.

Die beiden Italiener, zweifellos auch an mitteleuropäische Zeit gewöhnt, zerlegten sachlich den Begriff „Fünf-Uhr-Tee" und kamen zu dem ganz einwandfreien Resultat, daß eine derartige Veranstaltung eben um fünf Uhr zu beginnen habe.

Und als sie dann um diese Zeit im Lokal erschienen, darauf gefaßt, daß ihnen eine knüppeldicke Fülle in die Augen fallen werde, mußten sie zu ihrem nicht geringen Entsetzen die biblischen Worte erfüllt sehen: „Und alles war öd und leer." Drei, vier Tische waren schamhaft besetzt, das Tanzparkett lag da in jungfräulicher Unberührtheit, was den Wirt hinwegen äußerst unangenehm berührte. „Einmal im Jahre ist schließlich nur Fasching," sagte er sich etwa und brütete Vergeltung.

Er fand sie anläßlich der italienischen Gagenforderung. Seine Kalkulation war so: ein Fünf-Uhr-Tee beginnt nach alter Sitte selbstverständlich um halb fünf, und als die Gäste zu diesem altvertrauten Zeitpunkt angetanzt kamen, um in meinem Lokal weiterzutanzen, fanden sie eine so schwache Kapelle vor, daß sie schleunigst retirierten. Der dadurch entstandene Schaden beträgt etwa dreihundert Gulden. Es ist also nur recht und durchaus billig, wenn ich den Italienern neunzig Gulden von ihrer Gage abziehe.

Und er zog ab. Desgleichen die Italiener. Diese freilich aufs Gewerbegericht, um neunzig Gulden einzuklagen. Viel Rede und entsprechend viel Antwort über die Verschiebung der Tanzteezeit. Bis der Wirt des beklagten Lokals einverstanden ist, sich zu vergleichen. Er zahlt sechzig Gulden ohne Abzüge.

Mit der Hand in die Kreissäge geraten

Die gefährliche Arbeit an der Kreissäge hat ein weiteres Opfer gefordert. Gestern vormittag war der 18 Jahre alte Arbeiter Willi Polowski, Troyl 4a wohnhaft, für eine Bauholzfirma in der Stützengasse mit dem Zerkleinern von Holz beschäftigt. Hierbei kam er mit der Hand der Kreissäge zu nahe, so daß ihm vier Finger der linken Hand aufgeschnitten und schwer verletzt wurden. Im Krankenhaus wurde einen Sehnenverletzung festgestellt.

Wochenspielplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, vorm. 11½ Uhr: 1. volkstümliches Konzert. Tänze aus alter und neuer Zeit. Abends 7½ Uhr: Neu einstudiert! „Die Bohème". Oper in 4 Akten von Giacoso und Illica. Musik von G. Puccini. — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie 1) Revue „Und der Teufel lacht dazu". — Dienstag, abends 7½ Uhr: (Serie 2) Drei Einakter von Ernst Krenek. 1. „Der Diktator"; 2. „Das geheime Königreich"; 3. „Schwergewicht oder Die Ehre der Nation". — Mittwoch, abends 7½ Uhr: 6. Vorstellung für die Theatergemeinde. Zum 1. Male! „Der Prozeß Mary Dugan". Ein Stück in 3 Akten von Bayard Veiller. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolph Lothar. — Donnerstag, abends 7½ Uhr: (Serie 3) Zum letzten Male! „Florian Geyer". — Freitag, abends 7½ Uhr: (Serie 4) „Kleine Komödie". — Sonnabend, abends 7 Uhr: „Der Prozeß Mary Dugan". — Sonntag, den 17. März, abends 7½ Uhr: „Das Dreimäderlhaus". — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie 1) Drei Einakter von Ernst Krenek. 1. „Der Diktator"; 2. „Das geheime Königreich"; 3. „Schwergewicht oder Die Ehre der Nation".

Letzte Nachrichten

Schneesturm in Konstantinopel —

Konstantinopel, 8. 3. Durch einen heftigen Schneesturm wurden hier zwei Häuser, ein Wagenschuppen und zahlreiche Mauern zum Einsturz gebracht. In einem eingestürzten Haus brach Feuer aus und zwei Personen kamen in den Flammen um.

— aber in Schlesien taut es.

Hirschberg, 9. 3. Wie der „Bote aus dem Riesengebirge" meldet, herrscht seit gestern früh im Hirschberger Tal bei einer Temperatur von etwa 6 Grad Wärme in den Mittagsstunden Tauwetter. In den Vorbergen taut es vorläufig noch nicht. Auf dem Kamm waren Freitag mittag noch 8 Grad Kälte. Dieses langsame Einsetzen des Tauwetters verringert bedeutend die Hochwassergefahr.

Drei Tote bei einem Flugzeugabsturz.

Nancy, 9. 3. Gestern nachmittag stürzte ein Bombenflugzeug, das von einem Leutnant gesteuert wurde, kurz nach dem Start aus 50 Meter Höhe ab. Der Leutnant und zwei Sergeanten kamen ums Leben, ein vierter Insasse wurde verwundet.

Mißglückter Versicherungsschwindel.

Paris, 9. 3. Die Angelegenheit der kürzlich als gestohlen bezeichneten, dann aber wieder aufgefundenen Gemälde (ein Murillo und zwei Tintoretto), die bei der Rückbeförderung aus Amerika in Le Havre angeblich nicht angekommen waren, hat jetzt zu der Entdeckung geführt, daß der Diebstahl vorgetäuscht war zu dem Zweck, eine Versicherungssumme von zweieinhalb Millionen Franken zu erlangen. Der Eigentümer der Gemälde, Laffitte, sowie ein Helfershelfer, ein Russe namens Schrob, sind gestern verhaftet worden.

War es so? — War es anders?

Jedes Ding hat zwei Seiten. Das sieht man immer wieder, wenn vor Gericht über einen fraglichen Tatbestand Angeklagter und Zeuge vernommen werden. Der Angeklagte kommt ja nun immer zuerst heran und nach seiner Aussage hat man jeweils den Eindruck: dieser Mensch ist ja ein Engel — gewissermaßen müßte ihm eine Belohnung für sein korrektes Verhalten in der zur Klärung stehenden verwickelten Situation gezahlt werden. Und dann ist der Zeuge an der Reihe . . . Hier ein kleines Beispiel:

Leo, Otto und Paul gehen nachts über die Milchkannenbrücke, sie sind auf dem Nachhausewege. In diesem Augenblick geht ein Postbote an ihnen vorbei, der ein Telegramm zu bestellen hat. Otto spuckt, wie das seine Gewohnheit ist, nach links aus — dem Postboten gerade auf seinen Mantel.

Der Postbote ist der Ansicht, daß Otto nur ausgespuckt hat, weil er gerade dort vorbeiging — Otto meint, in seiner Angewohnheit könne ihn niemand stören, er hätte gespuckt, ob ein Postbote dort vorbei kam oder nicht.

Jedenfalls fängt der Postbote also furchtbar an zu schimpfen und droht, einen Schupo zu holen. Leo, Otto und Paul gehen langsam hinter ihm her und sprechen ihn schließlich an. Jetzt verwickelt sich die Situation. Leo faßt den Arm des Postboten — um ihn von der Spucke zu reinigen, sagt er. Der Postbote ist der festen Ueberzeugung, daß die drei gegen ihn tätlich vorgehen wollen und gibt Leo einen Schlag vor die Brust, daß er zurücktaumelt.

Jetzt sehen sich Leo, Otto und Paul angegriffen — sie sagen, sie handelten in Notwehr — und im Augenblick ist die schönste Keilerei im Gange, bei der der Postbote natürlich den kürzeren zieht. Das Ende vom Liede ist, daß Leo, Otto und Paul von einem Schupo arretiert werden und die Staatsanwaltschaft gegen sie das Hauptverfahren wegen Körperverletzung und Beleidigung eröffnet.

Vor dem Einzelrichter verteidigt jede Partei ihren Standpunkt, und der steht vor der Frage: War es so? — War es anders?

Er entscheidet, daß es anders war und verurteilt Leo und Paul wegen Körperverletzung zu je 20 Gulden, Otto wegen Beleidigung und Körperverletzung zu 30 Gulden Geldstrafe.

Ob Otto in Zukunft seine Gewohnheit ändert und nach rechts spuckt? Oder spuckte er doch, weil der Postbote kam?

Unser Wochenmarktbericht.

Eisiger Wind fegt durch die Gassen und weckt die Sehnsucht nach einem baldigen Frühling. Die Blumen sind zum großen Teil noch in Zeitungspapier gehüllt. Hyazinthen, Osterglocken, Krokus und Tulpen, sogar Azaleen werden angeboten. Tulpen und Zweige mit rosa schimmernden Kätzchen sind zu hübschen Sträußchen gebunden. Für ein Töpfchen mit zwei Hyazinthen werden 1,80 Gulden verlangt.

Der Geflügelmarkt ist reich beschickt, doch sind vorwiegend Hühner zu haben. Ein Huhn soll 3,50—6,00 Gulden bringen. Puten das Pfund 1,20 Gulden. Eine Ente 6,50 Gulden. Die Mandel Eier 3,30—4,00 Gulden. Ein Pfund Butter 1,90—2,40 Gulden.

Rotkohl kostet pro Pfund 25—40 Pfennig, Weißkohl 15—20 Pfennig, Grünkohl 35 Pfennig, Mohrrüben 15 Pfennig, Zwiebeln 25 Pfennig. Gedörrtes Obst ist wieder zu haben. Goldig blinkt der Honig in den Gläsern. Ein Pfund preist 1,90 Gulden. Für Fleisch zahlt man die Preise der Vorwoche. Nur im Keller der Halle sind alle Fleischsorten wieder zu ermäßigten Preisen zu haben.

Auf dem Fischmarkt gibt es nur wenig frische Ware. Maränen kosten das Pfund 1,40 Gulden, Aale 2 Gulden, kleine Pomuchel 1 Gulden, winzige Plötze 60 Pfennig das Pfund. Die großen eingeschickten Heringe kosten 4 Pfund 1 Gulden. Viel Räucherware ist zu haben. Traute.

Sie kommen nach Danzig. Vom 12.—14. Juni werden der Verein Deutscher Papierfabrikanten mit etwa 200—250 Teilnehmern, und vom 26.—29. Juni der Verband vereinigter Baumaterialienhändler Deutschlands mit 150—200 Teilnehmern zu einer Tagung in Danzig zusammentreten. Vom 27.—29. Juli hält der Unterverband Brandenburg des Fachverbandes der Bäckermeistersöhne Deutschlands mit etwa 400 Teilnehmern seine diesjährige Tagung in Danzig ab.

Seinen Verletzungen erlegen. Der 7 Jahre alte Schüler Horst Jeromin, Langgarten 92, der Donnerstag abend aus dem Flurfenster des dritten Stockes des Hauses Langgarten 22 gestürzt war, ist in der letzten Nacht seinen schweren Verletzungen im Krankenhause erlegen. Er hatte einen Schädelbruch davongetragen.

Für den Oster-Ferienzug, Abfahrt 29. März 1929, ab Marienburg 23.07 Uhr, stehen noch Ferienkarten zur Verfügung. Anmeldungen nimmt die Norddeutsche-Lloyd-Niederlassung Danzig G. m. b. H., Danzig, Hohes Tor, entgegen.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Die Schulpflicht blinder und taubstummer Kinder.

Auf Grund des Gesetzes über die Beschulung blinder und taubstummer Kinder müssen alle mit diesen Fehlern behafteten Kinder den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht besuchen.

Die Eltern, Pfleger und Vormünder werden aufgefordert, die blinden und taubstummen Kinder, die bis zum 1. April dieses Jahres das vierte Lebensjahr vollenden, am 20., 21. und 22. März d. J. in den Stunden von 9–11 Uhr vormittags in unserm Dienstgebäude, Rathaus, Langgasse, 3 Treppen, Zimmer 99 (Schulkontrolle), unter Vorlage des Geburts- und Impfscheines anzumelden.

Die in den Vorstädten wohnenden Kinder können an denselben Tagen in den Stunden von 8–10 Uhr vormittags in der Volksschule ihres Bezirks bei dem Schulleiter unter Vorlage des Geburts- und Impfscheines angemeldet werden.

Ueber die Einschulung der zur Anmeldung gekommenen Kinder wird später Beschluß gefaßt werden und entsprechende Mitteilung ergehen.

Die Unterlassung der rechtzeitigen Anmeldung eines Kindes hat die gesetzlichen Zwangsmaßregeln zur Folge.

Danzig, den 19. Februar 1929.

Die Schuldeputation.

Die Einäscherung unseres lieben Toten,

Bernhard Ortmann

findet am Dienstag, den 12. März, nachmittags 4½ Uhr, im städtischen Krematorium, Langfuhr, statt

Danzig, den 9. März 1929

Emilie Ortmann

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie der Freien Turnerschaft Danzig, insbesondere Herrn Pietkau für seine trostreichen Worte, unsern herzlichsten Dank.

Familie Woyke

Wien-Berlin
Bekleid.-Ges. m. b. H.
Messehaus F, Wallg. 15-16
verschenkt zum Osterfest
an 36 Hausfrauen
der Danziger Werften
und Werkstätten
für 180 Gulden Waren
Hemden, Schlüpfer, Damen- u. Herrenstrümpfe, Trikotagen, Krawatten, Mützen etc. etc.
Ohne jeden Kaufzwang
Beteiligungskarten sind zu haben im Messehaus F

TAPETEN schön u. billigst Goldschmiedegasse 9

Ist's die Uhr oder Goldreparatur
eilen Sie vertrauensvoll zur **Tischlergasse 36 ur.**
Nur erstkl. anerk. billige u. gewissenh. Ausführ. sämtl. Reparaturen. Neue Damen-Armband-Uhren von 8.50, Herrenuhren v. 5.50 an. Perlketten, Gold- und Silberwaren u. a. Trauringe 14.00 G das Paar.

Die neuen Stoffe für Frühjahr und Sommer

Unsere bekannten Qualitäten besonders billig!

Krepp-Melangen
reine Wolle, für Uebergangskleider in modernen Farben, ca. 100 cm breit, Meter **6.75**

Mantelstoffe
aparte Phantasiemust. in Shetlandbindung, neue Frühjahrsmelang. vorzügliche Qualität, ca. 140 cm breit, Meter 10.75, **8.50**

Crêpe de Chine
uns. bewährten Spezialmarken, reinseid. Schweizer u. französ. Fabrikate, in größter Farbenauswahl, Meter 10.50, **8.75**

Woll-Georgette
der elegante Wollstoff für Nachmittagskleider, ca. 100 cm br., Meter 12.50, **8.75**

Fresko-Doublé
moderner Mantelstoff mit Abseite, in den neuesten Farbtönen, 140 cm breit, Meter 15.00, **12.50**

Crêpe Veloutine
reine Wolle, mit Seide, für elegante Nachmittagskleid., in den neuesten Farb., Mtr. 17.50, **12.50**

Mouliné-Composé
Wolle mit K.-Seide, in glatt u. gemustert, neue Modefarben, ca. 100 cm breit, Meter **7.50**

Kostüm-Mouliné
140 cm ureit, reine Wolle, in fein. Melangen, Meter **16.50**

Crêpe Georgette
duftiges, reinseidenes Gewebe, in hervorragender Qualität, groß. Farbensortiment, Meter 13.50, **9.50**

Composé-Stoffe
die gr. Modeneuheit, uni und gestreift, pa. deutsches Fabrikat, prachtvolle Dessins u. Farben, reine Wolle, Meter 8.75, **7.50**

Original Engl. Mantelstoffe
hochmod. Dessins, für Straße u. Sport, reine Wolle, 140 cm breit, Meter 27.50, **24.50**

Georgette u. Krepp-Satin das Modegewebe, für eleg. Abendkleider, duftig u. mattglänzend, Meter 21.00, **16.50**

Besichtigen Sie unsere Schaufenster

KAUFHAUS Steinfeld
DANZIG UND LANGFUHR

SPERRHOLZPLATTEN
von 3 bis 26 mm; von 1 bis 4,50 m lang
Furniere 25 div. Hölzer
Sperrholzlager
ERICH PHILIPP, Frauengasse 53
(An der Marienkirche) Telephon 21705

Billigste Bezugsquelle
für **Särge** v. einfachsten bis teuerst.
Leichenwagen nebst Dekoration im Hause gratis
Sargmagazin **St. Rutkowski**
GRAUDENZ, Oberbergstraße 23

Für einen Gulden
wöchentlich erhalten Sie preiswerte Damen- und Herrenwäsche, Gardinen, Damen- und Kinder-Kleider, Kinder-Anzüge, Bezüge, Einschüttungen und sämtliche Textilwaren
Mattenbuden 16, Hof, part.
Kein Laden, nur im Hof

Ankäufe

Präparierter **Totenschädel** zu Studienzwecken zu kaufen gesucht. Ang. u. 1702 an die Exp.

Gut erhaltene **Schreibmaschine, Registrierkasse, Rechenmaschine** kauft gegen Kassa **Ernst Möbl**, Breitgasse 128, 129.

Zahle gute Preise für sämtliche **Möbel, Betten, Kleider, Wäsche. Rosa Goetze**, 11 Häkergasse 11.

Klavierauszüge und andere Noten kauft laufend **Musik-Christoph**, Schmiedegasse 30.

Getrag. Kleider Möbel, Schuhe kft. Gelegenheitskäufe Röhlergasse Nr. 6.

1 **Kindersportwagen** zu kauf. gesucht. Off. unt. 295 an Filiale Ant.-Möller-Weg 8 erbeten.

Achtung! Für **Hauslumpen** zahle per Pfd. 5 Pf., f. **Flaschen** d. höchst. Pr. Bestell. hole ab. **Georg Krabenstein**, Vorst. Grb. 35, Hof.

Kaufe **Gasklappe, Feldschmiede, Blechscheere.** Off. m. Preis unter 3005 an die Exped.

Zahle höchste Preise für getragene **Herrenschuhe. Tobiasgasse Nr. 8.**

Beiboot für Jacht, gebraucht, zu kaufen ges. Ang. mit Preis unt. 3009 an die Expedition.

Ein gut erhaltener **Schultornister** zu kauf. gesucht. Off. u. 3007 an d. Exped.

Gebr. Vogelbauer zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis erbittet **Bruno Schmidke**, Danzig, Gr. Scharmachergasse Nr. 5–6 Telephon 262 95.

Wohn.-Tausch

Tausche meine Wohn. in Obra, besteh. aus 2 Zim., Küche, Kell., Stall, geg. gleiche in Danzig. Ang. unter 214 an Filiale Altst. Graben 106.

Tausche Stube, Kab., Küche, Boden, Stall, alles hell, Sandweg, geg. gleiche, nur Danzig. Off. u. 3002 a. Exp.

Tausche Küche und Kammer geg. Stube, Kabinett u. Küche, im Zentr. der Stadt. Offerten u. 3001 an die Exp.

Tausche Wohng. in Schlitz, 1 Stube u. Küche, beid. hell u. sonnig, Stall u. Gas vorh., Miete m. Bauabg. 11,50 G., geg. gleiche, ob. am liebst. geg. Stube u. Kabinett. Off. unt. 3017 an die Exped.

Zu vermieten

Gut möbl. Zimmer von sof. zu vermiet. Mauergasse 2. 1.

Leeres Zimmer mit Küchenanteil, Bad, elektr. Licht, zu vm. Röhlergasse 1. 4 r.

Leeres Zimmer hell, sonnig, nach der Straße geleg., a. Schild, vom 15. 3. od. 1. 4. an berufstätige Dame, mit oder ohne Küchenben. zu vermiet. Ang. unt. 3022 an die Expedition „der Volksstimme".

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten Pfefferstadt 16.

Für jungen Mann **saub. Schlafstelle** frei Am Spendhaus Nr. 5, 2 Tr. links.

Junge Leute finden **gute Schlafstelle** Gl.-Geist-Gasse 97, 1.

Schlafstelle für junge Leute frei Johannisgasse 10, 2.

Verschiedenes

Wäsche wird sauber gewasch. u. tadellos geplättet Pferdetränke 11.

Polsterarbeiten führt billig aus Arends, Langfuhr, Ferberweg 20.

Uhren repariert gut und billig **H. Fach**, Uhrmachermstr., Lavendelgasse 3, An der Markthalle

Wäschebrebrolle Klärsch., eis. Kinderbettgest., Nähmasch., Chaisel. zu kauf. ges. Off. m. Preis unter 3021 an die Exped.